Der zweite Harfenstein.

Ein religiöses Zeitgedicht.

Von

Karl Barth.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1851.
Verlag von Georg Joseph Manz.



H. Madonna.

Gesammelte

Schriften

von

Karl Barth.

Drittes Bändchen.

Der zweite Harfenstein.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1851.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Der zweite Harfenstein.

Ein religiöses Zeitgedicht.

Von

Karl Barth.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1851.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Einleitung.

Da liegt die zweite Harfe,
Da liegt der zweite Stahl,
Zum weiteren Bedarfe
Sind sie bereit zumal.

Die zweite Harfe singet
Von einer höh'ren Lieb';
Das zweite Schwert bezwinget,
Was unbekämpft noch blieb.

Der Zug hat sich verloren,
Ghismunde liegt allein
Noch immer an den Thoren,
Die sie nicht ließen ein.

Sie seufzet auf zum Bilde,
Das Walther ihr gezeigt;
Ihr ist's, als ob es milde
Zu ihr sich niederneigt.

Ihr ist's, als ob es sage:
„Wenn dich die Welt verläßt,
An diesem herben Tage,
Hält dich mein Arm noch fest.

Der Bräut'gam ist verloren,
Zu Boden liegt der Stolz;
Doch du bist neu geboren
Durch dieses Gnadenholz.

Aus deines Herzens Grunde
Ist tiefe Lieb' erwacht,
Du hast zu dieser Stunde
Dich selber groß gemacht.

Was Niemand hat vernommen,
Was Niemand hat geschaut,
Dein Frühling ist gekommen,
Du bist jetzt meine Braut."

Sie war's und kehrte wieder,
Auf and're Lieb' bedacht,
Wovon Euch meine Lieder
Dieß Schattenbild gebracht.

Zu hohen Zwecks Bedarfe
Sind sie bereit zumal,
Die zweite Liebes-Harfe,
Der zweite Glaubens-Stahl.

Zueignung.

Nimm diesen Kranz, o Gott, für Dich gewunden
Aus Himmelsblumen, die Du selbst erzogst,
Die Worte sind die Zeugen schöner Stunden,
Der Sinn: das Leben, das Du mit mir pflogst!

Das erste Liedchen.

Wie der Morgen lächelnd sich
Aus den Wolken hebt
Und sein Strahl so wonniglich
Alle Flur belebt,

Fühl' ich in der jungen Brust
Stille Kraft erwacht
Und des Lebens Frühlingslust
Scheucht den Traum der Nacht.

Jubelnd wie der Vöglein Chor,
Der nach Oben zieht,
Steig' zum Herrn der Welt empor,
Du, mein erstes Lied!

Er ist's, der die Töne gibt,
Jeden süßen Klang,
Und das Herz, das lebt und liebt,
Und des Wirkens Drang.

Er ist's, der mit sanftem Hauch
Mich in's Dasein rief;

Denn mich sah sein Vater-Aug',
Da mein Auge schlief.

In der Eltern treuen Arm
Hat er mich gelegt,
Die so liebereich, so warm
Allzeit mich gepflegt.

Darum zu dem Herrn empor
Steigt mein erstes Lied,
Preist ihn wie der Vöglein Chor,
Der nach Oben zieht.

Motto des Lebens.

Hebe dich auf Tauben-Schwingen,
Adlerflug sei dir gelehnt,
So das Herz es nicht ersehnt,
Wirst du nicht das Ziel erringen.

Keimens mag sich Einfalt freuen,
Blüthen führt der Geist davon,
Nur der frommen Liebe Lohn
Bleibt der edlen Frucht Gedeihen.

Das letzte Lied der Nachtigall.

Die Leier lag vor mir, ich lauschte
Dem Liede, das im Busch erklang,
Kein Blättchen fiel, kein Wipfel rauschte,
Und Alles horchte dem Gesang.

Nicht wie in künstlichem Gewirre
Die Töne bunte Kreise zieh'n

Und in des Fühlens weiter Irre
Sich wechselsweise suchen, flieh'n;

Nicht mit dem Zauber der Sirenen,
Der sich den Sinn zu fesseln müht, —
In zarten, andachtreinen Tönen
Erklang ein seelenvolles Lied.

Was es enthielt? Die Saiten hallen
Den unverfälschten Klang nicht nach,
Der aus den Melodieen allen
Zu meinem tiefsten Innern sprach.

Auf's Knie gesunken, lag ich lange,
Verloren in den süßen Laut,
Und von dem holden Himmelsklange
Ward mir das Heiligste vertraut.

Der Heimath dacht' ich, und des Friedens,
Den oft die Leier mir gewährt,
Und wie das Schmerzliche des Niedens
In dem Erhab'nen sich verklärt.

Als ich erwachte, war die Feier
Des Liedes meinem Ohr entrückt,
Doch kühner griff ich in die Leier,
Noch von dem Augenblick entzückt.

Und ob die Saiten es errungen,
Ob von den Lippen sich's ergoß,
Ich weiß es nicht, — mir ist's erklungen,
Gleich jenem Lied, so schön, so groß!

Wenn ich der Saiten Gold berühre,
Weiht sich die Lippe dem Gesang,
Das Herrlichste, was ich vollführe,
Vereint sich dem gehörten Klang.

Sein denk' ich und die Augen meinen
In jenes Dickichts Nacht zu schau'n,
Die Haine trauern, Blüthen weinen,
Es klagen die verwaisten Au'n.

Und von der Zweige Rund bereitet,
Eröffnet sich ein lieblich Grab,
Der kleine Sängerleichnam gleitet
In ihren Friedensschooß hinab.

Im Hain vergebens und auf Auen
Horcht ihr dem leisen Widerhall,
Die Liebe nur kann euch's vertrauen, —
Das letzte Lied der Nachtigall.

Das Dörflein.

Vom Gram verfolgt, vom Schmerz gebeugt,
Zog aus des Vaters Haus,
Von Trost und Hoffnung unerreicht,
Ein weinend Kind hinaus;
Es irrte weit im Land umher,
Verwaist und ohne Rath,
Kein Mutter=Arm umfing es mehr,
Kein Freund war ihm genaht.

Und düster, wie der Himmel sich
Mit Wolken=Grau umgab,

War's seinem Herzen, inniglich
Verlangend nach dem Grab.
Die Thräne selbst vermied sein Aug'
Und fern von Menschenspur,
Umweht vom letzten Winterhauch,
Kniet es auf Bergesflur.

Stumm blickt es über sich und sucht
Den Retter, der dort wohnt, —
Gewährung ist des Glaubens Frucht,
Vertrauen wird belohnt;
Und schwindet auch der letzte Strahl,
Flieht nur der Glaube nicht,
Der Retter rettet allemal,
Er sendet neues Licht.

Vom ersten Frühlingsschein getheilt,
Trennt sich das Nebelheer,
Aus den gebroch'nen Wolken eilt
Ein himmlisch Strahlenmeer.
Geröthet von dem Glanze steigt
Der Spitzen Kranz empor
Und freudig triumphirend fleugt
Um sie ein Vögel-Chor.

Auch in des Knaben Brust erwacht
Das schlummernde Gefühl,
Verschwunden ist die Angst der Nacht
Im fröhlichen Gewühl;
Und wie der jungen Sonne Pracht
Die Wetterwoge bricht,

Von neuem Leben angelacht,
 Wird es im Innern licht.

Noch ist sein Auge fest gebannt
 Vom wundervollen Tag,
Doch bald hat er das Thal erkannt,
 Das reizend vor ihm lag;
An sanften Hügeln hingestreckt,
 Umthront vom Felsenhaupt,
Liegt es, von Auen reich bedeckt,
 Von Buchengrün umlaubt.

Ein Dörfchen ruht in stiller Lust,
 Vom Wellenschlag bespült,
Gleich einem Kind an Mutterbrust,
 Das Unschuldsfreuden fühlt;
Den Reichthum beut ihm die Natur,
 Die Arbeit segnet ihn,
Auf frühen Wegen eilt zur Flur
 Der rege Landmann hin.

Und aus des Dörfchens Mitte hallt
 Der Glocken Seelenlaut,
Zur fromm verzierten Kirche wallt
 Die andachtvolle Braut, —
Die Tochter, an der Mutter Grab,
 Die sie zu früh verlor,
Blickt in die dunkle Gruft hinab,
 Blickt dann zu Gott empor.

Die Sehnsucht füllt des Knaben Herz,
 Er strebt den Tönen nach,

„Dort unten heilet jeder Schmerz,
Dort unten winkt der Tag!"
Und von der steilen Felsenwand
Trägt ihn sein Fuß hinab,
Hinab in's himmelvolle Land —
Die Hoffnung ist sein Stab.

Schon ist das Thal von ihm erreicht,
Die Aue nimmt ihn auf,
Und zu den stillen Hütten fleugt
Er fort im raschen Lauf:
Doch plötzlich hemmet seinen Schritt
Ein altes, liebes Bild,
Von tausend Kindheits=Träumen mit
Ist sein Gemüth erfüllt.

Der Sandsteinbruch, wo er so gern
Sich Hüttchen aufgebaut,
Der Weg zum Kloster, wo er fern
In's Ebene geschaut, —
Doch drüben statt des hohlen Wegs,
Ein laubbekränzter Pfad,
Ein hölzern Brückchen statt des Stegs,
Wo man dem Walde naht!

Und freundlich reiht sich Baum an Baum,
An Wohnung Wohnung an,
Erweitert ist des Kirchhofs Raum,
Geschmückt die Jugendbahn;
So überall begegnet er
Der alten Kinderzeit,

Die alte Heimath ist's nicht mehr,
Doch wunderbar erneut.

Und wie er zu der Linde kam,
Die an den Pfarrhof stieß
Und wo er einstens Abschied nahm,
Als er das Dorf verließ;
Da rannen seine Thränen neu,
Doch nur vom Freudenthau,
Sein Herz war seiner Heimath treu
Und treu der Vater-Au.

So saß er einst im Zweigenkranz
Und band sich Sträuße fest,
Er sah der Nachbarn frohen Tanz,
Des Hänflings stilles Nest.
Nur ach! der lieben Mutter Bild
Fehlt ihm zur alten Lust,
In Leichentücher eingehüllt
Liegt sie und unbewußt.

Und seitdem war des Vaters Herz
Dem guten Knaben feind,
Von Neuem beugt ihn jetzt der Schmerz,
Da Altes ihm erscheint.
Er sinnt, wie aus dem Vaterhaus
Des Vaters Haß ihn stieß
Und in die ferne Welt hinaus
Zu Fremden gehen hieß.

Dann freut er sich des schönen Traums,
Der ihm die Heimath zeigt,

Und freut sich auch des kleinsten Raums,
  Den noch sein Blick erreicht.
„Bin ich in Eden?“ ruft er aus,
  „So war die Heimath nicht,
Und doch ist dort des Vaters Haus
  Wo sich die Laube flicht!

Und hier die Linde, wohlbekannt,
  Empfängt den alten Freund,
Hier saßen wir oft festgebannt,
  In frohem Kreis vereint;
Dort ist der Brunnen, wo wir oft
  Mit Spielen uns erfreut,
Der Garten dort, wo wir gehofft
  Zur Aepfel-Lesezeit.“

Und „Vater!“ seufzt er leise, streckt
  Die Arme sehnend aus,
Mit Thränen das Gesicht bedeckt,
  Hin nach dem Vaterhaus.
Und sieh'! — umschlungen fühlt er sich,
  Mit einem Kuß begrüßt
Der Vater ihn, der inniglich
  Ihn in die Arme schließt.

„Vergebung, Kind!“ so stammelt er,
  „Vergesse, was ich that,
Hier waltet keine Feindschaft mehr,
  Auf diesem Blumenpfad;
Denn Haß und Zwietracht herrschen nur
  In öden Wüstenei'n,

Doch, wo die heilige Natur
Sich schmückt, herrscht Lieb' allein!"

Die Berge.

1.

Auf Dhawalagiri's Spitze
Sei das Crucifix gestellt,
Herrschend von dem Wolkensitze
Weithin über alle Welt!

Glühroth auf dem Haupt des Riesen
Flammt es, noch der Sonne nah,
Wenn man längst schon zu den Füßen
Schwarze Nacht gelagert sah.

Abend weichet schwer von hinnen,
Morgen rückt bei Zeiten an,
Kostbar ist's: mit Ihm beginnen,
Mit Ihm enden seine Bahn!

2.

Friedlich in des Thales einsam stillen Gründen
Schlummert heimlich noch die große Dörferfluth,
Nur am fernen Himmels-Horizonte künden
Leise Donner der Gewitter nahe Gluth
Und vom Feuerglanz des Augenblicks ummalen,
Flammend steht die Landschaft in des Blitzes Strahlen.

Aber dämmernd über mir des Felsens Weite
Bändigt jetzt der Sonne ungezähmter Lauf
Und entbrannt in wüthend regellosem Streite
Strebt zum Element das Element hinauf;

Wirbelnd füllt der Sturm die grause Kluft der Klüfte
Und die Nacht beherrscht das weite Reich der Lüfte.

Da aus tausendfach gesprengtem Bogen heulet
Aufwärts plötzlich der geweckte Widerhall
Und verderbend fällt, dem Wolkenmeer enteilet,
Nieder in die Tiefe der gezackte Strahl;
Brausend folgt die Windsbraut durch die Nebelrisse
Und die Erde liegt gehüllt in Wasser-Güsse.

Aber siehe! — von der Hand des Herrn gewendet,
Küßt die Flamme die bejahrten Eichen nur;
Des Allmächtigen Verklärung ist vollendet
Und im Siebenglanze feiert die Natur;
Seine ganze Schöpfung ist des Schöpfers Kirche,
Ihn preist der Wurm, Ihn preist das Wetter im Gebirge.

3.

Was nützt die Blume, die der Abgrund hegt,
Wohin der Menschen Blicke kaum gelangen,
Nicht minder treu von der Natur gepflegt,
Als die auf vielbetret'nen Hügeln hangen?
Ich denke wohl: es kann an keiner Stätte
Der Zeuge mangeln der Allgegenwart,
Wär's nur ein Blümlein, schöngefärbt und zart,
Das außer diesem nicht geblühet hätte!

Am See.

Im Zwielicht liegt des See's Gewässer,
Jetzt heller und dann wieder bläßer,

Ein Bild des Lebens, das noch schweiget
Von dem, was seine Zukunft zeiget.

Ein milder Schein ist ausgebreitet,
Der hoffen läßt, doch nichts entscheidet,
Der Schein der Unschuld, die verschleiert
Noch ihre Puppenruhe feiert.

Bald glänzt der Tag auf allen Wellen,
Die Kähne schaukeln, Segel schwellen,
Erst wenn des Himmels Ja gegeben,
Entfaltet sich das volle Leben.

Der Herbstsegen.

Reichthum sang ich, der stolz auf freundlichen Feldern sich wiegte,
Aehren, die körnergefüllt lohnten die Mühe des Pflugs.
Milder stimmt sich mein Lied; ich singe den herbstlichen Abend,
Der mit der späteren Frucht kühlet den sengenden Tag.
Segen entsprießet der Flur; sie lächelt, daß, einmal beraubet,
Wieder die Fläche sich schmückt, lächelt bescheidner uns an.
Reiche das Körbchen mir, Kind, das Schönste, Beste zu wählen,
Aufwärts erhebt sich das Aug', aufwärts der dankende Sinn! —
Schwächer senkt sich der Strahl, vollbracht ist das herrliche Tagwerk
Und mit der schwindenden Gluth färbt sich noch Einmal das All.

Wie durch das Grün, das lieblich umher die Zweige verbreiten,
Lockend die Pflaume sich drängt, voll von dem nährenden Saft!
Aepfel liegen gestreut auf weich besäumetem Boden
Und mit der Pfirsiche Glanz prahlt der verborgene Stamm.
Aber noch schmeichelnder schmiegt an epheuvereinigter Ranke
Schwellend die Traube sich an, heißet den stärkenden Trank.
Ueberschau' ich doch kaum die Pracht, die rings auf dem Hügel
Rufet die jubelnde Schaar, — Winzer und Winzerin eilt.
So um sich versammelt ein Greis, Geschenke vertheilend,
Fröhlichen Kreis, wie hier Freuende labt die Natur.
Reicher Segen! Vom Druck der hoch gehäufeten Schätze
Biegt sich die Butte, gekrümmt keuchet der Träger den Weg.
Liebend umfängt noch zuletzt, der nahen Ruhe gewärtig,
Mütterlich treu den Sohn, Erde, dein pflegender Arm!
Darum schmücktest du so mit reizender Frische dich, Aue,
Darum entwanden dem Ast Blättchen in Frühlingsduft sich!
Siehe, das lag, — kein Zeuge verrieth die seltene Gabe —
Schon im Keime geformt, schlummernder wuchernder Kern!

Die zweite Natur.

Eine Welt voll herrlichster Natur,
Reich an wichtigen Begebenheiten,
Trägst du in dir selbst; o sorge nur,
Hier auch tüchtig stets voranzuschreiten!

Die Zeit.

Wie schnell verweht die Herrlichkeit zu Staub!
Der Herbst vergilbt und schüttelt ab das Laub.
Ein Thor ist, wer der Zeiten Flucht nicht kennt
Und ein Jahrzehent Ewigkeit benennt;
Doch Der auch ist der Weisheit Schüler nicht,
Der sich von keiner Zeit Bestand verspricht.
Der Saamenkern, den unser Aug verlor,
Reift an der Zeit zum Mutterbaum empor;
So mit der That. Sie wird gethan, vergessen,
Doch wirkt sie fort, — wer mag die Folgen messen?

Du weißt, o Freund, was mein Vergleich bezielt:
Des Kirchners Kind, das auf den Gräbern spielt,
Hält schäckernd an den Monumenten still,
Nicht wissend, was des Steines Inschrift will.
Der beste Mann liegt unter seinem Fuß, —
Der Engel, der den Guten trauern muß,
Ist ihm das Werkzeug seiner Spiele nur,
Es sieht den Engel nicht, blos die Figur.
Zu treues Bild der Unschuld uns're Tage!
Der Mann erst lernt verlor'ner Zeiten Klage.

Laut ruft vom Thurm ein tönend Erz herab:
Die Stunde kommt, die Gottes Gnade gab,
Die Stunde geht! — und wie es tönt und ruft,
Eröffnet sich von Neuem eine Gruft.
Wir sehen nicht, wir hören nicht, wie bald
Der Schritt der Zeit und dann sein Echo hallt;
Kaum Einer, der die Wichtigkeit begreift,
Womit die Blüthe fällt, dann wieder reift!
Die Kirche selbst in uns'rer Gräber Mitte
Berührt die Augen nur als alte Sitte.

O heiß' die Zeit verweilen, die da eilt, —
In Zukunft und Vergangenheit getheilt,
Benütze du die eine noch als Rest,
Die and're halte kühn am Flügel fest,
Und die verweilende laß nicht in Ruh',
Stets frischen Stoff der Arbeit führ' ihr zu,
Dann wird sie niemals dir zu rasch entflieh'n,
Wird nie zu träge deinen Wünschen zieh'n,
Du hältst den Zügel, der sie lenkt, in Handen,
Du hast den Ruf, dem sie gehorcht, verstanden!

Das Fest.

Hoch und feiernd, in umschimmertem Gewande,
Wie der erste Gluthenkranz am Himmelsrande,
Schwebt in heimischer Verklärung aus dem Lande
Des Beglückens eine schöne Stunde.

Womit grüß' ich sie, die schon bei dem Erscheinen
Mich umflüstert mit entzückenden und reinen,

Lang geahnten Grüßen? Ach, ich habe keinen,
Der den lichten Seraph werth umarmte!

Doch, was denk' ich? Was soll menschliches Empfinden
Einer Himmelsstunde? Ihren Schwestern winden
Wir, den nahverwandten, Kränze; schwinden
Muß, was aus des Menschen Hand hervorgeht.

Aber in vollkomm'nem, ewig jungem Lichte
Lebt, was in die Blätter irdischer Geschichte
Eine höh're Hand verwebt, und da vernichte
Jeden ird'schen Festglanz der Geweihte.

Nur im Hauch der schönen Stunde soll er leben,
Soll sie an sich ziehen, wie sie ihm gegeben,
Und mit ihr, den Staub vergessend, aufwärts schweben,
Bis die letzten Schauer ihn durchdringen.

Zuvorkunft.

Dir dank' ich, Gott, des Tages Freude,
Du bist's, der sie bereitet hat,
Noch gab ich nicht der Bitte Statt
Und schon gewährt dein Wort mir's heute!

Die Arbeit.

Arbeit, du, des Lebens Segen,
Sei mir, stilles Thun, gegrüßt!
Herz und Hände dir entgegen
Trag' ich; aus der Arbeit fließt
Froher Sinn und rechtes Handeln, —

Zu der Arbeit muß man wandeln,
Eh' man eine Frucht genießt.

Arbeit ist die wahre Quelle,
Die der Menschheit Labe reicht,
Schafft den wahren Schatz zur Stelle,
Dem im Leben keiner gleicht!
Aechtes Sein und ächtes Wollen,
Aus der Kräfte Bund entquollen, —
Himmelan das Auge steigt.

Zwar der kühne Bau der Bläue,
Die den Erdball rings umfängt,
Wo in stolzer, sich'rer Freie
Eine hehre Sonne hängt, —
Sie kann nur aus Gottes Händen
Sich zur Wunderthat vollenden,
Von dem Allmachtswort gedrängt.

Doch ist's auch dem Staub verliehen,
Durch der Hände treuen Fleiß
Manche Himmelsfrucht zu ziehen
In den engbegränzten Kreis.
Manches kann sich ihm gestalten,
Durch der Kräfte rüstig Walten,
Durch der Stirne sauern Schweiß.

Hoch vor Allem sei gepriesen,
Arbeit, die im Menschen schafft,
Nicht bemüht um feig Genießen,
Sondern um die höchste Kraft,

Um das Göttliche des Innern,
Um ein himmlisches Erinnern,
Das uns auf vom Staube rafft!

Schönster Lohn der Arbeit, Größe,
Die der Geist sich eigen macht,
Daß, wenn einst das Band sich löse,
Das die Seele hüllt in Nacht,
Er zum Ewigen sich schwinge
Und das höchste Ziel erringe,
Das im Heimathland ihm lacht!

Aufschwung.

Was kannst du, Mensch, auf deiner schwanken Sprosse
Mit deinem Kleingewicht an Kräften thun?
Du suchst das Herrliche, du willst das Große,
Dein Geist verschmäht, auf bloßem Sein zu ruh'n.
So wiegt in eines Eichstamms dunklen Zweigen —
Man glaubt: gedankenlos — ein Fittig sich,
Ein paar Secunden nur und schon erreichen
Die Blicke nicht den Weg, den er bestrich.
Daß auch die kleinsten Flügel aufwärts tragen,
Will ohne Wort — des Vögleins Anblick sagen.

Das Gewissen.

Nimmer müd' von Haus zu Haus,
Einen Klopfer tragend,
Nicht um Einlaß fragend,
Geht der alte Bruder Klaus,

Dem willkommen, Dem ein Graus,
Was er sieht, benagend,
Billigend, verklagend,
Grußlos geht er ein und aus.
Trägt man einstens dich hinaus,
Lebewohl dir sagend,
Schwer den Abschied tragend,
Klopft er dir ein ruhig Haus.

Der rechte Schritt.

Jetzt schleicht der Mensch, jetzt hüpft er froh im Leben
Und dennoch führt sein Weg dem Grabe zu,
Mit Gräbern ist der Horizont umgeben,
Sie sind des Weges Ausgang spat und fruh.
Siehst du den Menschen zögern nicht, nicht eilen,
Gemeß'nen Schrittes durch das Schicksal geh'n,
Da mag dein Blick auf seiner Spur verweilen;
Denn einen weisen Mann hast du geseh'n.

An Manchen.

Hättest Eiligeres nicht zu thun,
Als dich sanft zu betten!
Wirst du morgen nicht gut ruh'n,
Wird dich nichts mehr retten.

Gefahr.

Je ferner uns dieß Leben tritt,
Je näher treten wir dem andern,
Bis wir vollends hinüberwandern.

Weh' dir, wenn bis zum letzten Schritt
Die Welten, die schon nahe stehen,
Dem Auge bleiben ungesehen!

Der Kirchhof.

1.

Kannst du friedlich in den Friedhof sehen,
Mahnt dich des Gewissens Vorwurf nicht,
Laß von meinen Palmen dich umwehen,
Kühlung fächeln dir in's Angesicht!

Und ein ernstvoll freundlicher Gedanke
Lade dich für ferne Zukunft ein,
Wann des Paradieses letzte Schranke
Deinen Thaten wird gefallen sein.

Stehe, Guter, wie wohl unter'm Säen
Auch der Landmann gern verweilt,
Sinnt, wann die gereiften Saaten stehen,
Und die Stirn in Schweiß und Hoffen theilt!

2.

Auf grünen Auen schläft der Friede,
Von Gottes eig'ner Hand bewacht,
Und träumt von süßem Himmelsliede,
In reichgestirnter Frühlingsnacht.

Nichts kann den Schlummernden erwecken,
Wie auch der Lärm die Welt erfüllt,
Und keine Hand rührt an die Decken,
Mit denen Gott ihn überhüllt.

So schläft er, willenlos ergeben,
Bis zu dem letzten Morgenroth,
Man nennt den Lärm um ihn das Leben,
Und seinen Schlummer nennt man — Tod.

3.

Im Schatten ruht der Wand'rer, kühlet
Sein sonnverbranntes Angesicht
Und ob der Lind'rung, die er fühlet,
Gedenkt er des Erlitt'nen nicht.

„Wer bist du, Wand'rer? wo begannen
Die Spuren deiner Pilgerbahn?
Gib kund, wohin du ziehst; von wannen
Du kommst, sag' mir getreulich an!"

„Ahasver, sprach er, ist mein Nennen,
Mein Ausgang die Vergangenheit,
Und meine Zukunft! wirst du kennen:
Befreiungslose Sterblichkeit.

Die Ruh', die ich dem Herrn verneinte,
Zu gnädig mir gegönnt, genoß
Im Abendschatten ich und meinte,
Es hülle mich der Erde Schooß, —

War glücklich in dem süßen Glauben,
In dem ich meinen Fluch vergaß.
Ach, daß du kamst, ihn mir zu rauben!
Schon weicht der Schatten, wo ich saß."

Er ging, gestützt vom Knotenstocke,
Und schaute nochmal hinter sich,

Dann hob er die gebleichte Locke,
  Die um sein nasses Auge schlich.

„Leb' wohl!“ rief er mir nach, — „und flehe,
  Wenn dich die Freudenstunde ruft,
Daß wieder Schatten mich umwehe
  Mit Paradieses-Traum der Gruft!“

4.

Gib mir sie heim, die Zeit der Ruhe,
  Du Wesen, das mich liebend schuf!
Der Wiege Bild ist mir die Truhe,
  Der Tod ein leiser Ammen-Ruf.

Ich hab' des langen Tags genossen,
  Ein spielend Kind an deiner Hand,
Was mich geschmerzt, ist längst verflossen,
  Die Freude hält noch treu Bestand!

Es sinkt das Auge nicht von Weinen,
  Vom Ernst des Handelns nicht der Arm,
Sobald die neuen Strahlen scheinen,
  Wird auch mein Leben wieder warm.

Das Herz, das liebte, will den Frieden,
  Wovor dem Knecht des Mammons bangt, —
Der Unschuld ist es zugeschieden,
  Daß sie die Wiege selbst verlangt.

5.

Wie grünen und blühen die Auen
  Zur Gottes-Segens-Zeit,

S'ist eine Lust, zu schauen,
Wie herrlich das gedeiht!
Ich raste nicht, zu legen
Das Korn in Mutterschooß,
Zu schauen, wie der Segen
Des Herrn es ziehet groß.

Und wenn ich dieß gesehen
In meinem Leben viel,
Sollt' ich nicht ruhig gehen
An's Lebens-Segens-Ziel?

6.

Es tritt der Tod aus seinen Fernen
Mit jedem Tag dir näher zu;
O sage selbst, wie solltest du
Nicht ihm in's Auge sehen lernen?!

7.

Offen war mir das Grab und wankend stand ich am Rande,
Blickte schon düster hinab, fühlte den nächtlichen Thau;
Aber es riß mich mit Macht, mit Stürmen voll fröhlichen Echo's,
Wieder das Leben an sich, weg von dem gähnenden Grund.
Frühling schien mir das All, rings grüßten mich freudige Lieder,
Schöner war mir die Welt, froher das dankende Herz.
Eins nur fleht' ich zum Herrn, gerührt von inniger Andacht:

Möge, wenn einst mich der Tod siegend dem Leben entführt,
Möge so schön mich auch dann, so jubelnd das Jenseits umarmen,
Mög' ich, von Engeln begrüßt, ewiges Leben empfah'n!

8.

Wohin hast du den Geist entsendet,
Geliebte, freundliche Gestalt?
Dein schönes Aug' noch nachgewendet,
Liegst du der Regung los und kalt.

Er konnte dich so schnell verlassen,
Kaum daß er flüchtig Abschied rief,
Und schien so warm dich zu umfassen,
In dich versenkt so ernst und tief!

Man sieht, er denkt zurückzukehren,
Ob auch die Trennung Leben währt,
Und will noch schöner dich verklären,
Als er zuvor durch dich verklärt.

Er weilt in lichten, gold'nen Räumen,
Dem Odem Gottes nah' gerückt,
Er ist aus seinen Erdenträumen
Zu Himmels-Seligkeit entzückt —

Und lächelnd sieht er auf dich nieder,
Wie dich die Ruhe rings umfängt,
Du schlummerst süß, — er kehret wieder,
Wenn Morgenroth die Nacht verdrängt.

9.

Was still sein Herz vertraut,
Am Grabe wird es laut:

Ist auch ein Kampf hienieden
Des Christen Lebenslauf,
Es löset doch in Frieden
Der Streit der Welt sich auf.

Was still sein Herz vertraut,
Am Grabe wird es laut:

Verklärung ist das Hoffen,
Das uns der Glaube gibt,
Da ist der Himmel offen
Der Seele, die geliebt.

Was still sein Herz vertraut,
Am Grabe wird es laut:

Vergebt, was er verbrochen,
Dem Bruder, der verblich!
Sein Urtheil ist gesprochen,
Der Herr erbarmet sich.

Euch, die ihn laut beklagt,
Sei still zum Trost gesagt:

Von herzlichstem Vertrauen
War er im Tod erfüllt,
Das ewige Licht zu schauen,
Das uns sich noch verhüllt.

10.

Ruhig, mit dem friedensvollen Klange,
Den sie liebte, mit des Liedes frömmster Scheu
Denk' ich ihrer; um des Engels Wange
Hauche, Saite, — von dem Wolkenzwange
Wie vom stolzen Wahn des Staubgebildes frei!

Hauche sanfter! Alle Jubelchöre
Schweigen ehrend vor dem grabesnahen Ton;
Friedlich töne, keine Klage störe
Deinen Wohllaut, süß vergessend höre
Dich die Selige von ihrem Sphärenthron!

Keine Thräne künde, was entweichend
In des Heiligthumes Nächte sich verhüllt;
Hehr und feierlich, wenn auch verbleichend,
Meine Pilgerwege wandl' ich schweigend,
Denn von oben wird mir das Geschick erfüllt.

Oben waltet's, was mit tausend Strahlen,
Mit des Lichtes Allkraft diesen Ball umfängt,
Selbst der Sterne namenlose Zahlen,
Die den öden Dämmerkreis ummalen,
Siegend in die ferngeleg'nen Räume drängt.

Alles Leben jauchzt dem Tag entgegen
Und das schwächste Gräslein schöpft aus seinem Quell,
Tausend ungeseh'ne Hände pflegen
Alle Schöpfung mit dem Gottessegen
Und um unser Aug' ist Alles lieb und hell.

Aber an des Himmels spätem Rande
Hat das Taggestirn den großen Lauf vollbracht
Und zu seines Wiederkehrens Pfande
Sammelt es am fernen Abschiedsstrande
Mild erfreuend noch die letzte Strahlen-Pracht,

In Erinnerung und Hoffnung theilet
Sich das nachtumgeb'ne, das verlass'ne Herz;
Wo ein Strahl des Hohen je geweilet,
Bleibt sein Segen und die Liebe heilet
In der wunden Brust den noch so großen Schmerz.

Ist's nicht auch die Vaterhand von Oben,
Die den Menschen in den langen Schlummer wiegt?
Da ist Sorge, da ist Gram gehoben,
Wahrer, voller Friede lebt nur droben,
Wo der Geist die letzte Staubesmacht besiegt.

Schmerzlos mußt du über Gräbern gehen,
Schmerzlos mußt du Schönes, Gutes scheiden seh'n,
Denkend, daß der Erdenlust Verwehen,
Wie ihr Auferblüh'n in ew'gen Höhen,
Unter'm Schutze deines großen Zweckes steh'n!

11.

Sichtbar geführt von Gottes Engeln,
Schritt sie mit stillem, sich'rem Gang
Durch eine Welt von Trug und Mängeln,
Bis ihr die Friedensglocke klang.

Die Engel hüten ihre Stätte
Und klagen und erfreuen sich:

„Daß, Edle, dich die Welt noch hätte!“
„Jetzt nennt der Himmel Schwester dich.“

12.

Es neigte sich des Tages Sonne,
Doch glühte noch der Strahl der Wonne
In jedem Blick;
Wie nimmer es das Herz empfunden,
Empfand es in den schönen Stunden
Der Liebe Glück.

Und was wir zu dem Höchsten flehten,
Es trat in flammenden Gebeten
Vor seinen Thron;
„Des Lebens schönste, vollste Blüthe,
Für eines lieben Vaters Güte
Den reichsten Lohn!“

Drei Engel schwebten sanft hernieder
Ein leiser Schlummer trug ihn wieder
In's Heimathland;
Und klarer ward des Geistes Auge,
Und näher fühlt der Hauch dem Hauche
Sich schnell verwandt.

Doch stehen klagend noch die Seinen,
Es dringt ihr sehnsuchtstilles Weinen
Zu seinem Ohr;
Da rauscht aus fruchtgeschwellter Hülle
Der Aehren segensreiche Fülle
Gereift empor.

Und alle Keime seines Strebens
Entglühen zu der Lust des Lebens
Im Abendlicht;
Sieh'! von des Heiligen Geschenken
Wählt Jeder sich ein zart Gedenken
Und klaget nicht.

Und sind auch Jahre schon entschwunden,
Bleibt doch Erinn'rung jener Stunden
In uns'rer Brust;
Wir denken sein im Drang der Leiden,
Wir denken sein bei unsern Freuden
Mit Lust, mit Lust!

13.

Sie weilen schon in and'rem Lande,
Ich kann sie nicht Vergebung fleh'n,
Die ich zu spät mit Dank erkannte,
Die mich nicht immer fromm geseh'n.
Doch pflanz' ich Blumen auf den Rasen,
Der die geliebten Hüllen deckt,
Und schwöre, daß sie stets besaßen
Das Herz, das sie für Gott geweckt.
Ich glaube fest, daß auch noch drüben
Der Kinder späte Dankbarkeit,
Die Pflicht, die sie in Thränen üben,
Den Aeltern Seligkeit verleiht.
Ich glaube, daß sie niederblicken
In's Thal, wo Tugend Reue heißt;

Den Seufzern, die wir jenseits schicken,
Begegnet ihr verklärter Geist.
Das Beben zeigt es meiner Leier:
Ob auch geschieden, sind sie nah',
Sie schweben nieder als Verzeiher
Und milder, denn ich je sie sah.

14.

Wie glücklich, die da ruhig schlafen,
Im Garten der Vollkommenheit!
Ihr Schifflein ankert längst im Hafen,
Gerettet aus dem Meer der Zeit.

Ich preise selig, die vollendet,
Sie ruhen sanft in Gottes Schooß,
Dem vollen Lichte zugewendet,
Das sie mit Einemmal umfloß.

Verheißen ist auch mir der Friede,
Das Schifflein fliegt dem Lande zu,
Vor Sturm und Ungewitter hüte
Mein schwaches Fahrzeug, Himmel, du!

15.

Die Weide senkt den Zweig zur Erde
Und scheint mit trauernder Geberde
Dem Frühentschwund'nen nachzuseh'n;
Das Zweiglein hebt sich nimmer wieder,
Sie aber, die beweinten Glieder,
Erwartet noch ein Aufersteh'n.

16.

Vöglein darf die Luft bewohnen,
Freuen sich der Regionen,
Die des Menschen Aug' nicht schaut;
Aber aus den gold'nen Zonen
Stürzt der Tod es, der uns Thronen
In den Wolken auferbaut.

17.

Weinet nicht, wenn ich geschieden;
Denn ich suchte nur den Frieden,
Den ich hier auf Erden fand,
Heim in seinem Vaterland!

18.

Mach' du, o ew'ge Liebe, gut,
Was ich gefehlt hienieden,
Damit auch mein Gedächtniß ruht,
Wenn Leib' und Seel' geschieden!

19.

Wer legt ein Blümlein auf mein Grab
Und spricht dazu im Stillen:
„Es ging ihm das Vollbringen ab;
Doch war er treu im Willen?"

20.

Den Lebenden ist Trost, den Todten Friede
Des Christen gläubiges Gebet; nur dieß
Ist Trennung, die die Seelen wahrhaft schiede,
Wenn man die fromme Fürbitt' unterließ'.

Die Edelsteine.

In den Tiefen,
Wo sie schliefen,
Wohnt kein Strahl des Lichts;
Doch gehoben
Jetzt nach Oben
Ueberstrahlt sie nichts.
Solche Wandlung wird man sehen,
Wann die Edlen auferstehen.

Der Astronom.

1.

Ist, Läugner, dir denn schwer der Glaube:
Das Auge, das nach Sternen sieht,
Dient einem weiteren Gebiet,
Als einem Häufchen Erdenstaube?

2.

Die ganze Sternenpracht verschwindet,
Verhüllet sich des Auges Stern,
So, wenn dein geistig Aug' erblindet,
Ist dir dein inn'rer Himmel fern;
Doch bist du Thor, darum zu sagen,
Daß sie in deinem Aug' nur lagen.

3.

Ich frug das Fernrohr, was es sah,
Als es von weiten Gränzen kehrte;
Mir ward die Antwort, die begehrte:

„Materie fand ich auch da.
Der fernste Stern ist Leib' und Licht
Das Element, in dem er kreiset, —
Der schärfste Blick, so weit er reiset,
Ein Anderes entdeckt er nicht."
Drum einwärts sei dein Blick gesinnt,
Daß ihm am innern Firmamente
Sich weist des Körperlichen Ende
Und seine zweite Welt beginnt!
Sieh' tief und forsche treu bemüht
In des Gemüthes Sternen-Weiten,
Hoch über Sonnen wirst du schreiten,
Im unerforschtesten Gebiet,
Wo Stoff versinkt und nichts mehr bleibt,
Als urgesetzlichstes Getriebe,
Im Element der reinsten Liebe
Der Geist allein die Bahn beschreibt!

Ahnung.

Wo der Gedanke verweilt,
Da setzt er sich Schranken;
Aber wo er vorübereilt,
Da gehört das All dem Gedanken.

Mahnung.

Recht klar vor deinem Blicke sei
Des Lebens Werth entfaltet,
Es rauscht als Nebelbild vorbei,
Gar mannigfach gestaltet;

Erschau'st du nicht den innern Sinn,
So bleibt es leer dir an Gewinn!

Die Erscheinung.

Sprich, was willst du, Geistgestalt, die wieder
Aus des Grabes sanfter Ruh' sich hebt,
Ungetreu dem Ruf der Sphärenlieder,
Deiner Seligkeit, zur Erde schwebt?
Deine Ruhelosigkeit beklagend
Siehst du mich, gewendet zum Gebet,
Daß der Wurm, an deinem Herzen nagend,
Nahrung nicht mehr findet und vergeht.

„Klage nicht, o Freund, den Rückgebannten,
Freue dich, ich zeuge für dein Glück!
Die des Lebens Schönheit nicht erkannten,
Kehren wundernd zu dem Staub zurück,
Der die Füße ihres Heilands küßte,
Der die Stützen ihres Himmels trug;
Wer im Leben Allzuviel vermißte,
Nützte, was gegeben, nicht genug."

„Laß noch Einmal, Erde, dich betrachten,
Die des Himmels heil'ger Vorhof war,
Wo die Seligkeiten schon erwachten,
Schon der Blick auf Gott, so rein und klar!
Laß dich segnen, meiner Freuden Quelle,
Nochmal schöpfen, mit erneuter Lust;
O wie heilig ist sie, diese Stelle,
Und gleich Jakob war mir's nicht bewußt!

Der Engel.

Ein Engel wandelt im Erdenthal
Und suchet die Weinenden auf;
Vom Himmel winket der göttliche Strahl,
Zum Himmel weist er hinauf.

Wo leidenden Menschen der Engel sich naht,
Da wechselt mit Freude der Schmerz,
Dem Sünder wird Friede, dem Reuigen Rath,
Der Hoffnung vermählt sich das Herz.

Drum sei mir, du zitternde Thräne, gegrüßt,
Die du irrenden Augen entfloh'st,
Es trocknet ein Engel die Thränen und gießt
Auf jegliches Auge den Trost.

Die Andacht.

Oft in friedevollern Augenblicken,
Wenn der Sinne Toben von uns läßt,
Knüpft ein tiefempfundenes Entzücken
Uns an neues Sehnen fest.

Weiter schweift die freigegeb'ne Seele
Und ein naher Himmel lockt sie an;
Was die dunkle Wand der Gräber hehle,
Wird ihr leise kund gethan.

Rein're Laute glaubt sie zu vernehmen,
Es durchschauert sie ein süßer Lied,

Die Begeist'rung quillt herab in Strömen
Und ein Opferzeichen glüht.

Von der Feier hingerissen, bebet
Nach Vollendung das beglückte Herz:
„O wo ist ein Arm? Kein Sehnen hebet
Mich Verlass'nen himmelwärts!

Wo der Flügel, der mich aufwärts trage?
O was führt mich zu dem Göttlichen?"
Doch da stillen Engel uns're Klage,
Plötzlich uns'rem Aug' geseh'n,

Falten uns're Hände, neigen leise
Unser Haupt, die Kniee sind gebeugt,
Während still in immer weiter'm Kreise
Uns der Engel Schaar entfleugt.

Denn die Andacht schlingt die sanften Arme
Um die Betenden, ihr Lispeln dringt
Zu dem Herzen, das von seinem Harme
Sich durch ihren Hauch entringt.

Und wenn auch die Hände sich entfalten,
Wenn das Haupt vom Busen sich erhebt,
Wird des Herzens süßer Trost erhalten,
Weil die Andacht nahe schwebt.

Will des Sehnens Kummer sich erneuen,
Trauern wir dem Heimathfrieden nach,
Sie ist da, ihn eilig zu zerstreuen,
Ihre Laute werden wach.

Seele, die den Thränenblick entsendet,
Weinender an todtenkühler Gruft,
Sei getrost, dein Jammern ist geendet,
Traure nicht, die Andacht ruft!

Kannst du auch nicht auf zum Himmel steigen,
Ist dir auch die Heimkehr noch verwehrt,
Sie kann dir die Himmels-Labung reichen,
Die dein nasses Aug' verklärt.

Sie umfängt uns, schwebt mit uns vorüber
An der Erde fremdem Flurenkreis
Und es trägt den fremden Anblick lieber,
Wer sich auf dem Weg zur Heimath weiß.

Typus.

Die rührendste der Kunstgestalten
Hat keine schön're Form erzeugt,
Als wenn zwei Hände fromm sich falten,
Das Knie sich vor dem Himmel beugt.

Das Gleichmaaß.

Wie Hand in Hand
Des Betens wegen sich vereinen,
Soll im Gebet als Eins erscheinen,
Herz und Verstand.

Glaub', Hoffnung, Liebe.

1.

Wer kann des Lebens Tiefen messen?
Es hat die Ewigkeit zum Grund;

Der Mensch beschifft, gefahrvergessen,
Auf leichtem Kahn den schwarzen Sund.

Doch nicht allein! Der Glaube steuert,
Der Anker liegt in Hoffens Hand,
Und durch der Liebe Wort befeuert
Stößt die Beharrlichkeit an's Land.

2.

Ich lasse von dem Glauben nicht;
Denn Alles, was ich sehe, spricht,
Und was ich höre, nur von Gott, —
Nicht glauben ist der reinste Spott.

Ich lasse von der Hoffnung nicht;
Denn Alles, was ich denke, spricht,
Und was ich will, von künft'gem Tag; —
Nicht hoffen nur ein Thor vermag.

Ich lasse von der Liebe nicht;
Denn was ich bin und habe, spricht
Mit Glaub' und Hoffen in Verein:
Nicht lieben heißt: — kein Mensch mehr sein.

3.

Weil die Liebe
Sonst nicht bliebe,
Laß den Glauben
Dir nicht rauben;
Daß nicht Glaube
Werd' zum Raube,
Sei dir Hoffen

Immer offen,
Und daß Hoffen
Stets sei offen,
Wahr' die Liebe
Vor dem Diebe!
Allen zum Schutz
Jedes ist nutz.

Gott.

O heilig Wort, das zu des Liedes Schwingen
Selbst meinen trüben Geist erhebt!
Könnt' ich mit Engels-Anmuth Dich besingen,
Herr, der den Wurm wie mich belebt!

Du schenkst den Augenblick der hehren Freude,
Du gibst den Trost, zu lindern frommen Schmerz,
Und Seligkeit durchbebt das Dir geweihte,
Der Tugend still ergeb'ne Herz.

Mehr als das Sein ist mir durch Dich gegeben,
Ein Deiner freudiges Gemüth;
Denk' ich an Dich, so fühl' von neuem Leben,
Von neuer Kraft ich mich durchglüht.

Oft dringe, heilig Wort, zu meiner Seele,
Sei Weihe meiner Einsamkeit,
Dein Himmelshauch sei Schutz vor jedem Fehle,
Sei Lohn nach überstand'nem Streit!

Hingebung.

Du hast mein Herz zu Dir gewendet,
Von Anfang es für Dich bestimmt,

O Geist, der nicht beginnt, nicht endet,
Von dem das Sein den Ursprung nimmt!

Zu Dir! Du wirst es nie verstoßen,
Da Du es selbst für Dich gebaut,
Das glücklichste von allen Loosen,
Des Liebens Pflicht, ihm anvertraut.

Dir sei es heilig und geweihet,
Sich regend nur für Dein Gebot,
Bis man mit Blumen einst bestreuet
Sein Ruhebett im Abendroth!

Obhut.

Wenn ich den stillen Ruf der Pflicht
Zum lauten Werk erhebe
Und vor des Schöpfers Angesicht
Nach seiner Richtschnur lebe,
Dann ist mein Herz getrost und weiß:
Sein Glück auch ist des Herrn Geheiß.

Doch wenn ich eig'nen Willen üb'
Und Gottes Wink nicht achte,
Dann ist die Zukunft schwer und trüb.
Ob auch der Wächter wachte,
Das Herz ist sicher nur allein,
Wenn Gott der Herr will Wächter sein.

Idor.

Von langer Krankheit matt und schwach,
Fühlt Idor sich dem Tode nah',

Im Waldgrund steht sein einsam Dach,
  Wo kaum ein Menschenblick es sah.
Da kommt die Sehnsucht in sein Herz,
  Daß er den Wanderstab ergreift
Und langsam, schwer gehemmt vom Schmerz,
  Durch's dichte Laubgehege streift.

Er tritt vom öden Wald hinaus
  Und sieh'! — auf blumenvollem Feld,
Gleich einem frischen Frühlingsstrauß,
  Reiht sich die bunte Dörferwelt.

Was er so lange nicht geseh'n,
  Glänzt ihm in jugendlicher Pracht,
Doch fühlt er nicht des Zephyrs Weh'n,
  Sieht nicht die Flur, die um ihn lacht.

Nur Eines ist's, wonach er strebt,
  Wonach er ohne Rast und Ruh'
Sich müht; als er den Blick erhebt,
  Winkt es von steiler Höh' ihm zu.

Ein Kirchlein ist's; das Glöckchen schallt
  Mit rührungsvollem Silberklang, —
Gestützt vom Wanderstabe, wallt
  Er hin in seinem Sehnsuchtsdrang.

Er kommt, bedeckt von Schweiß, hinauf;
  Voll stiller Andacht tritt er ein,
Der Kreis der Beter nimmt ihn auf,
  So knie't er auf dem kalten Stein.

Und als vom Chor Gesang ertönt,
  Als sich und die vereinte Schaar

Der Priester am Altar versöhnt,
Da wird's dem Greise licht und klar.

Die Hülle vor dem Auge bricht,
Zu seinem Ohr dringt Engelsruf,
Die Brüder um sich sieht er nicht,
Er sieht den Schöpfer, der sie schuf.

In's Unermeß'ne schwinget sich
Des Greises staunensvoller Geist,
Er fühlt die Wollust inniglich,
Die von dem Wolkenthrone fleußt.

In Gottes unnennbarem Sein
Schwebt seine Seele hochentzückt,
Um seinen Körper schließt ein Schrein
Sich, den nichts als die Erde drückt.

Der Sturz.

Zu hoch getragen von dem Flug
Der Andacht, die mich leise
Weit über Erdengränzen trug,
Stand ich im Weltenkreise.

Die Sonnen flammten um mich her
Und gaben Licht den Sternen,
Es leuchtete das Strahlenmeer
Aus allen Himmelsfernen.

Ich fühlte, wie der Allmacht Wort
Sie in den Bahnen führte,
Ihr Schöpferhauch sie fort und fort
Als Herrscherin regierte.

Die Engel schwebten um den Thron,
Den sich der Höchste baute,
Und in dem höchsten Feierton
Erklang die Friedenslaute.

Vor dem entzückten Geiste schwand
Des Endlichen Gedanke
Und höher, immer höher wand
Er sich an ew'ger Ranke.

Da zuckte mir's wie Wetterroth
Im Blick, ich fühlte Schrecken,
Mit Grausen mahnte mich der Tod,
Zur Erde mich zu wecken.

Hosianna klang es über mir,
Mein Auge ward geschlossen,
Kein Sterblicher dringt auf zu Dir,
Dort wird das Heil genossen!

Die Himmel flohen mich, ich fiel,
Verlassen von den Schwingen,
Die ich umarmt, zum höchsten Ziel,
Zum Herrn, mich aufzubringen.

Als ich, zum Sein zurückgebracht,
Gleichwie vom Traum erwachte,
Da fand ich mich in dunkler Nacht,
Wo mir kein Friede lachte.

Wann kömmt sie einst, die schöne Zeit,
Wo das Verlangen sieget

Und frei durch die Unendlichkeit
Die freie Seele flieget!

In der Krankheit.

Edens-Quelle, dich singt am Tag des Trinkens,
Da mir rinnet dein Thau, das Mark verwandelnd,
Nicht die brechliche Saite,
Nicht der erbebende Mund!

Dann erst reget das Lied, von dir zu säuseln,
Dann die Saiten es an, die lang verstummten,
Wann erinnernder Sehnsucht
Heißerer Durst dich entbehrt.

Säuseln nenn' ich es? Nein! wie Werden der Töne,
Kaum erhorchbar dem Ohr, die Lüfte ringelnd, —
So besing' ich im Stillen,
Quelle des Edens, auch dich!

Das Bluthemd zu Civita Vecchia.

Den Zweifeln noch nicht ganz enthoben,
Doch in der Meinung rein und wahr,
Stand, Gott zu opfern und zu loben,
Der Priester vor dem Hochaltar.

Er bebt, daß er mit halbem Glauben
Das Brod, den Wein verwandeln will, —
Als könnt' er selbst es nicht erlauben,
Hält seiner Hand der Kelch nicht still.

Der Tröpflein rinnen drei hernieder
Auf sein gefälteltes Gewand,

Doch welcher Schreck fuhr durch die Glieder,
Als er das Hemd geröthet fand,
Geröthet von dem hellsten Blute!
Ein Wunder half dem Glauben nach,
Er blieb ihm treu von der Minute,
Bis er die letzte Wandlung sprach.

Die Rose von Ettiswyl.

„Was neigt das Lämmlein sich am Hange
Des Hügels, den der Wald bekränzt,
Was macht die Heerde stumm und bange? —
Ein Lichtlein, das im Busche glänzt?"
So frug und sann die junge Seele,
Die unter Heerden trillernd saß,
Das reinste Lied aus reinster Kehle,
Noch kaum begonnen, schon vergaß.

Sie nahet scheu der lichten Staude
Und sieht, mit Silberschaum bedeckt,
Umringt von unfruchtbarem Kraute,
Ein Röslein, das im Moose steckt.
Die Blätter schließen halb die Schaale,
Die unbeschreiblich hold und zart
Das Sakrament vom heil'gen Mahle
Als anvertrautes Gut bewahrt.

Erschrocken, da sie's wahrgenommen,
Enteilt die Hirtin in den Ort,
Des Tempelhauses Wächter kommen
Und tragen das Geheimniß fort.

Mit Beben vor dem Feierzuge
Sinkt eine Büßerin in's Knie,
Die frevelhaft zu Zauber=Truge
Das Edelste dem Kelch entlieh.

Sie hatte Schweres zu entdecken;
Denn als sie nach dem Walde floh,
Ergriff sie ungekannter Schrecken,
Sie wurde ihres Raub's nicht froh;
Sie warf, Entsetzen in den Sinnen,
Nicht länger mächtig ihrer That,
Das Heiligthum so rasch von hinnen,
Daß sie es fast mit Füßen trat.

Des Schöpfers Leib empfing die Erde,
Als ob zum Zweitenmale todt,
Befahl, daß schnell die Rose werde,
Die ihm ein sanft Begräbniß bot.
So ist zum Zweitenmal erstanden
Der Herr aus frevler Menschenhand,
Die ihn in frommen Alpenlanden
Der Erde wiederholt verband.

Maria Magdalena.

„Wo haben sie ihn hingetragen,
Den Leib, der hier begraben lag?
Ich will den Gartenhüter fragen,
Wo ich den Heiland finden mag."
Sie thut's und horch! der bloßen Frage
Enthüllt sich der Erstand'ne schon;

Auch mir, wenn ich Verlangen trage,
Begegnet seiner Stimme Ton.
Ich bin zu seinem Grab gekommen,
Ich hab' den Gärtner angefleht,
Und was die Seele dann vernommen, —
Es ist der Herr, der vor ihr steht.

Der Feind.

Der Frieden schmeichelt sich dem Herzen
Als liebster der Gefährten an
Und wandelt treu mit ihm die Bahn
Nicht blos der Freuden, auch der Schmerzen.
Es trennt den glücklichsten Verein
Der inn're Feind, die Sünd', allein.

Israel in Palästina.

Du staunst der Sonne Stillstand an
Und denkest nicht, wie mehr, als dieß
Der Herr schon oft an dir gethan!
Oft war dein Untergang gewiß
Und nur Sein Wort ist's, das zur Zeit
Die strafende Gerechtigkeit
Den Eintritt noch verweilen hieß.

Richtschnur.

Warum, o Mensch, dieß stete Schwanken
Auf gutem und auf bösem Weg?
Was macht in deinem Herzen reg'
Jetzt Licht-, dann Finsterniß-Gedanken?

Du hast die Macht, dich zu entscheiden,
Zu halten treu an deiner Wahl,
Nur dürfen dich nicht Freud' noch Qual
Bei deines Ziels Verfolgung leiten.

Schlachtruf.

Die Verpflichtung mußt du lösen,
Die du übernommen hast,
Immer kämpfen mit dem Bösen,
Tugend üben ohne Rast.

Dann wird dir zu Theil die Krone,
Die der Heiland dir verhieß,
Und zum übergroßen Lohne
Auch ein irdisch Paradies.

Dann wird nie der Friede fehlen
Deinem liebenden Gemüth,
Du zwar wirst den Streit erwählen,
Doch der Angegriff'ne flieht.

Wand're kühn den Weg zur Bahre,
Die als Ruhestätte winkt,
Deine Gruft wird zum Altare,
Wo der schwere Panzer sinkt;

Wand're kühn den Weg nach Oben,
Wo die Erdenlast verstäubt,
Bald wirst du des Ruf's enthoben,
Doch die Siegerkrone bleibt!

Das Mittel.

Wer möchte nicht mit Freuden träumen
Von nie geseh'nen Himmels-Räumen?
Sei schuldlos! und du gibst dem Traum
Für alle Zeit des Lebens Raum.

Berichtigung.

Ergeben nennst du dich? o nein!
Willst du dem Herrn ergeben sein,
Nicht Dieß und Jenes mußt du geben,
Ihm eigen wird dein ganzes Leben.

Das Opfer.

Eine Kette trug der Arme,
Als er mir vorüberging,
An der schweren Kette hing
Eine Kugel. „Gott erbarme
Deiner sich, mit Muth zu tragen,"
Sprach ich, „täglich deine Plagen!"

Und er hört es, nimmt die Kette,
Hebt sie kräftig in die Luft
Mit der Kugellast und ruft:
„Daß ich meine Seele rette,
Bring' ich willig, was ich habe,
Meinem Heiland, diese Gabe."

Eingedenk der eig'nen Blöße,
Staunt' ich ob des Opfers Größe.

Der Blinde.

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Der, weil der Sinn ihm fehlet,
Der Lieb' sich nicht erfreuen kann,
Die jedes Herz beseelet.

Seit sich das Aug' dem Lichte schloß,
Sind ihm die Freuden Lügen,
Die ganze Welt ist anmuthlos
Und kann ihn nicht vergnügen.

Sein Anblick ist erbarmenswerth,
Man reicht ihm gern die Gabe
Und mühsam wird er erst belehrt,
Daß er sie wirklich habe.

Er fragt, was das Gepräge sei,
Und kann es nicht erkennen,
Man muß ihm immer auf das Neu'
Den höchsten Herrn benennen.

Ein blinder Mann, ein armer Mann —
Mir fehlen selbst die Sinne,
Was dieser arme Mann gethan:
Er wird der Lieb' nicht inne!

Der Frühling.

„Ich liebe dich" — spricht die Natur
Als Gottes Dollmetsch zu uns Allen,
Der Zephyr säuselt's auf der Flur,
Der Sturmwind läßt es laut erschallen.

„Ich liebe dich" — spricht auch das Herz
Entgegen jener frohen Kunde
Und schickt die Botschaft himmelwärts.
Das ist die ächte Frühlingsstunde!

Das Kind.

Der Vater war in Sorgen,
Als er am frühen Morgen
Die liebe Tochter, immer nah',
Nicht mehr in ihrer Kammer sah.

Ein Freund hatt' ihm entdecket,
Was jetzt so sehr ihn schrecket:
Es werd' ihr von der bösen Welt
Ob ihrer Unschuld nachgestellt.

Schon hat er alle Räume
Befragt, warum sie säume,
Weiß nicht, wohin er noch den Fuß,
Das Kind zu finden, lenken muß.

Da ruft sie selbst von Weiten
Entgegen ihm mit Freuden,
Im Gärtchen sitzt sie wohlgemuth,
Sein Aug' erkennt nicht, was sie thut.

Er eilt, sie zu umfassen,
Sie lächelt: „Nicht verlassen,
Lieb' Väterchen, darf ich den Ort,
Denn böse Buben lauern dort.

Die Blume muß ich hüten,
Die schön vor allen Blüthen,
Weil, wie du gestern mir gezeigt,
Ihr Anblick frischer Unschuld gleicht.

Mehr, als der Farben Flimmer,
Gefällt der Reinheit Schimmer;
Auf daß sie bleibt des Gartens Zier,
Verwend' ich nicht ein Aug' von ihr."

Der Vater hört mit Rührung,
Gedenk des Himmels Führung,
Auf Kindes Haupt die Hand gelegt,
Die Tochter an und spricht bewegt:

„Es werden dich bewahren
Der Engel treue Schaaren,
Die dir gegeben sind zur Wacht!
Sie haben ihrer Lilien Acht."

Innocentia.

Wohl war meine Krone weiß und schön,
Doch durft' ich sie sicher nicht glauben,
Ich fühlte den Sturm in den Locken weh'n,
Geschäftig, das Kleinod zu rauben.

Da hielt ich sie jammernd gefaßt und stritt
Und bewahrte sie glücklich und muthig,
Doch von der Todesangst, die ich litt,
Sind geworden die Lilien so blutig.

Putz.

Warum Immergrün im Haare?
Leicht wird das zu deuten sein!
Zur Erinn'rung, daß sie wahre
Immergut sich, immer-rein.

Die Braut.

1.

Ein süßes Schmeicheln weckte mich,
Nicht nennbar selbst dem Liede,
Es kündete sein Himmel sich
Dem bräutlichen Gemüthe.

Von jungem Sonnen-Morgenstrahl
Und erst erkeimtem Leben,
Von Lust und Lieben überall
Fand sich mein Herz umgeben.

Es schmückte mich der Bräutigam
Mit ausgewählten Rosen;
Ja, alle Pracht des Lenzes kam,
Der Glücklichen zu kosen.

Es lächelte des Himmels Blau,
Der Wolken ganz vergessen,
Auf mich herab und was ich schau',
Spricht Lieb' mir ohn' Ermessen.

Kaum trägt die Lieblichkeit des Seins
Die jungfräuliche Seele,

Sie denkt und fühlt und will nur Eins,
Dem sie sich ganz vermähle."

Getrieben von des Geistes Drang,
Tritt sie zum Hochaltare,
Der Stunde harrend ernst und bang,
Da sie das Heil erfahre.

Es kömmt der Herr und schmeichelt sie
Mit allen Gottesgaben,
Die er dem Segensorte lieh,
Die Bittenden zu laben,

Und wiegt sie in Entzückung ein,
Als ob ihr Aug' ihn sähe,
Sie stammelt: „Ewig laß mich sein,
O Herr, in deiner Nähe!"

Und weint und sinkt an seine Brust,
Die einst der Speer durchdrungen,
Den Gipfel ihrer Edenslust
Hat noch kein Mund gesungen.

2.

Selig und in sich versunken,
Noch von ihrem Glücke trunken,
Irrte weit ab von der Spur
Der Gespielinnen die zarte
Braut, die sich der Herr bewahrte,
Dachte des Geliebten nur.

Und so war sie lang gegangen,
Sonder Willen und Verlangen,
  Bis der Anblick sie erschreckt
Eines Engels mit dem Schwerte,
Der des Pfades Ausgang sperrte,
  Sie aus ihren Träumen weckt.

Zagend steht sie, doch der hehre
Wächter legt von sich die Wehre,
  Weist sie liebevoll zurecht:
„Seit die ersten Aeltern fehlten,
Hütet den für sie erwählten
  Gottes-Garten Gottes Knecht,

Daß, was noch der Staub bekleidet,
Diese Stätte nicht beschreitet,
  Die den Baum des Lebens trägt;
Auch die Braut, so sie wird kommen,
Hat der Herr nicht ausgenommen,
  Schwere Pflicht mir aufgelegt.

Gönne, daß ich es versage,
Deinen Schritt zu hemmen wage,
  Ob dich auch die Krone schmückt!
Bald wird Gott dich selbst geleiten
Zu des Paradieses Freuden,
  Die die treue Liebe pflückt."

3.

Welch' holder Traum bist du, o Leben,
  Wenn dich ein liebend Herz geträumt,

Ein Schlaf, um den die Engel schweben,
Ein Wölklein, das der Morgen säumt!
So vor dem Tag der schönsten Feier
Entschlummert die vergnügte Braut,
Es wird im Traum schon ihr Getreuer,
Ihr Lächeln zeigt's, ihr angetraut.
Die Mutter steht vor ihr und freuet
Des friedevollen Schlummers sich,
Den selbst Erwartung nicht entzweiet,
Der keinem Glück des Hoffens wich,
Umschlingt sie sanft mit ihren Armen
Und wecket sie mit Kuß und Kuß,
Da ihrer Zärtlichkeit Erbarmen
Dem Ruf der Stunde weichen muß.
Ich höre rings die Glocken schallen
In hohem, reingestimmtem Ton,
Laß dir, o Herr, die Braut gefallen,
Ein Engel bringt sie deinem Thron!

4.

Sie liegt im weißen Brautgewand
Und in dem Schmuck der Myrthe,
Gebettet von des Engels Hand,
Der sie durch's Leben führte.

So schlummert sie, ein Bild des Glücks,
Des Friedens und der Freude,
Wozu die Gnade des Geschicks
Die beßte Seele weihte.

O läg' ich so, wie gäb' ich gern
Die Herrlichkeit des Lebens!
Ich ruhte dann in Gott dem Herrn,
Am Ziel des schönsten Strebens.

5.

Dir verdorrten sie nicht, die Himmelsblüthen,
Ungeminderten Schmucks das bleiche Haupt noch
Kränzen, Heldin der Lieb', dir
Sprossen der seligen Au'!
Weg mit Zieren des Sargs! Verlöscht die Fackeln!
Nicht den Schimmer erträgt, den irdisch armen,
Dieser Blumen Gewinde,
Nicht den vergänglichen Putz.
Wer nicht stürbe mit dir! Wen schreckt die Sense,
Wen der rinnende Sand, bekränzt der Tod sich,
Ungedenk seiner Schauer,
Lächelnd als lieblichste Braut!
Sieht in weißem Gewand, in Jenseits-Blumen,
Ungeahnet am Grab', ein Blitz dem Auge,
So die Unschuld der Läst'rer,
Stirbt auf der Lipp' ihm der Fluch.
Weint ihr nach in die Gruft, nur sanfte Thränen
Ziemen, — himmlischer Thau, der dann noch glänze,
Wenn schon längst nicht den Tod mehr
Ziert die bethränete Kron'.

6.

Die Blüthe sank und Niemand war, der's sah,
Sie hatte tief im stillen Hain geblüht,
Die letzte Spur der Zierde war verblüht,
Vermodert Kelch und Kron', da man sie sah;
Den Schwestern niemals gleichend, deren Duft,
Die Wesen zu erfreu'n, Natur berief, —
Sie prangte nur der Allmacht, die ihr rief,
Nur gegen Himmel sandte sie den Duft.
Und da sie modert, keine Seele klaget,
Kein Auge sucht und keine Lippe fraget,
Kaum sagt ihr Staub den Menschen, daß sie war;
So schlummert sie und keine Seele klaget,
Kein Auge sucht und keine Lippe fraget, —
Die Leiche, die die Braut des Herren war.

Das Grab der Unschuld.

Vom Himmel ist der frischen Gruft
Ihr einzig Monument bereitet,
Da er mit blüthenweißem Duft,
Der Unschuld Sinnbild, sie bekleidet.

Die Blumensprache des Himmels.

Vergiß mein nicht, erwählteste der Seelen!
Ich mal' es zärtlich sorgend auf die Flur
Und durch den zart'sten Sprößling der Natur
Laß' ich von meiner Liebe dir erzählen.

So sanft, wie dein Gemüth, ist mein Begehren,
Die Werbung Gottes um die liebe Braut;
Was unter uns geheim, hab' ich vertraut
Den Blümlein, die dich's stets auf's Neue lehren.

Schneller Verlust.

Den Kranz, der jetzt dein Aug' erfreut,
Weil er so frisch und lieblich ist,
Beraubt der Blüthen und verstreut
Ein Augenblick, der sein vergißt.

Trauerlied.

Der Kranz der Unschuld liegt zerrissen,
So er zerfällt, was hält noch treu?
Er füllt mit Jammer das Gewissen,
Entsetzt betrachtet ihn die Reu'.

Da liegt sie noch, die volle Blume,
Die, ungesehen aufgeblüht,
Zur Zierde war dem Heiligthume,
Der Schmelz der Farben ist verglüht!

Die Blümlein, die sie rings verbanden
Und in der Hand der Phantasie
Die stillern Tugenden benannten,
Wer nimmt sie auf, wer sammelt sie?

Auch ihnen ist der Reiz entzogen,
Der unberührte Blüthe ziert,
Sie sind verstreut in weitem Bogen,
Von ungestümer Faust berührt.

Wohl rinnt der Himmelthau der Zähren
Und netzt die dürren Blumen ein,
Er kann Entweihtes nicht verklären,
Er wäscht Besudeltes nicht rein.

Wie klag' ich dich, o schöne Krone,
Die nie ein Auge wieder schaut, —
Jetzt der Vergänglichkeit zur Frohne
Und einst der Ewigkeit erbaut!

Seufzer.

1.

O könnt' ich es erfassen,
Die Herrlichkeit der Braut,
Die jedes Herz verlassen,
Auf die der Herr nur schaut!

O könnt' ich es ergründen,
Die Seligkeit der Braut,
Die ihn allein will finden,
Die nur auf ihn gebaut!

O könnt' ich ihn doch lieben
Als seine reine Braut,
Der es in's Herz geschrieben:
Ich bin ihm angetraut!

2.

Wo könnt' ich Ruhe suchen,
Eh' sie zur Ruh' mich trugen?

So lang noch schlägt das Herz,
Währt auch der Liebe Schmerz.

3.

Gekommen in Dein Reich
Gedenkst Du mein?
O laß am Kreuze gleich
Mit Dir mich sein!

Vorschritt.

Beuge dich vor Gottes Willen
Nicht blos öffentlich und laut,
Mehr noch sollst du auch im Stillen
Hold ihm sein wie eine Braut!

Trost.

Ein Träuflein aus dem Kelch des Heils,
Der dir so süß und lieblich mundet,
Sind auch die Leiden deines Theils
Und Alles, was dein Herz verwundet.

Nicht stets im Tempel kannst du sein,
Nicht immer am Altare weilen;
Was bleibt dir in der Welt allein? —
Das Kreuz mit deinem Heiland theilen.

Passah.

Das Passah kommt, gib deine Sinne
In Demuth Gott gefangen hin!

Die Dörner sind das Schwert der Minne,
Das Kreuz ist ihr der Siegs-Gewinn.

Ein Blick auf Ihn, der ohne Stimme
Als unser Muster Alles litt
Und mit der Hölle höchstem Grimme
Allein durch den Gehorsam stritt, —

Ein Blick auf Ihn verleiht dir Stärke,
Du lernst von Gott, ein Mensch zu sein,
Den Erbschmutz deiner besten Werke
Wäscht nur das Blut des Heilands rein.

Es rinnt in hellen Tropfen nieder
Vom Stamme, wo das Lamm erlag,
Und fließt durch alle deine Glieder,
Belebt dein Herz mit neuem Schlag.

Dein Passah kommt; wenn du nicht leidest,
Vermerkst du nicht die Gotteskraft,
Die, wenn du ihren Weg begleitest,
Dich zum verklärten Wesen schafft.

Ein Ostern und die Auferstehung
Folgt nur der Leidenswoche Drang,
Du hoffst vergebens auf Umgehung,
Wo selbst ein Heiland sterbend rang.

Du wirst nicht an das Kreuz geschlagen,
Das Opfer ist schon längst vollbracht,
Doch stark und muthig es zu tragen,
Sei, nun dein Passah kommt, bedacht!

Brautschmuck.

Bildet, Leiden, eine Dornenkrone,
Seid als Kranz gewunden um mein Haupt;
Dann, wenn meine Sünde mir's erlaubt,
Klag' ich meine Liebe vor dem Sohne!

Der Name Jesus.

Die Himmel brannten in geheimem Lichte,
Zum Erstenmale vor dem Angesichte
Der Engel, die zu feiern kamen,
Enthüllte sich des Heilands Namen.

Ob auch der Himmels-Sprache lang Vertraute,
Doch wagte kaum des Wortes süße Laute
Der Mund der Betenden; sie sangen
Dem Menschensohn mit heil'gem Bangen.

Verwundert sahen sie des Kreuzes Zeichen
Aus einer tief'ren Sonne Strahlen steigen;
Es stand, ein wahres Ja und Amen,
Verherrlichend auf Jesu Namen.

In Demuth hörte Gabriel die Sendung,
Daß er, zuerst, die gnadenvolle Wendung
Vermittle durch der Jungfrau Willen,
Die Kommendes besprach im Stillen.

Dann übten sich in künft'gem Jubelliede
Die Schaaren, priesen Gott und sangen Friede

Den guten Menschen auf der Erde,
Noch ungehört von Hirt und Heerde.

Dem Sieger über Satans List zu dienen,
War Andern Lust; vor ihrem Blicke schienen
Die Wüste schon, des Tempels Zinnen,
Ein neues Antlitz zu gewinnen.

Doch Einer trug den Kummer in den Zügen,
Der Blick in's Ferne konnt' ihn nicht vergnügen,
Erst muß der Oelberg=Kampf sich enden,
Dann darf er Trost und Stärkung spenden.

So stand er einsam in den vollen Reihen,
Bemüht, für ernst're Sendung sich zu weihen,
Ihm wurde Vieles offenbaret,
Was noch ein heilig Dunkel wahret.

Jetzt sah er auf, die Hände fest gefaltet;
Die Gnade, die da überschwänglich waltet
Im blut'gen Opfer, ward er inne,
Sie trat verklärt vor seine Sinne.

Zuletzt verbanden sich, die auserseh'n,
Die Gruft des Auferstand'nen zu umstehen,
Den Trauernden es zu verkünden,
Sie werden nun ihn wieder finden.

Die Zeugen sind sie auch der letzten Schritte
Des hohen Meisters in der Seinen Mitte,
Verheißen, als sie ihn entbehren,
Den Jüngern laut sein Wiederkehren.

Erinnernd feiern noch der Engel Schaaren,
Die bei dem Leidenswerke thätig waren,
Und du, o Mensch, kannst lässig stehen,
Die hehre Feier zu begehen?

Das Gespräch der Engel.

Die Hirten kehrten auf die Auen,
Die Könige zum Thron zurück,
Das Kind Mariens anzuschauen,
Blieb nur der Engel stilles Glück.
Zu Drei — wer kann die Namen kennen? —
Umstanden sie das holde Kind;
Glaub', Hoffnung, Liebe darf ich's nennen,
Wo Engel so verbunden sind.

Der Glaube sprach: „Des Schleiers Falten,
Ich löse sie mit leiser Hand;
Ein Abgrund ist der Gottheit Walten
Selbst dem entfesselten Verstand.
Mein Auge labt sich in den Strahlen,
Die dich umschimmern, holdes Kind,
Und schon erschrickt es ob den Qualen,
Die deiner Zukunft Räthsel sind!"

Die Hoffnung sprach: „Ich lüfte kühner,
Die Hülle, die das Kind bedeckt,
Jetzt lächelnd noch, doch bald als Sühner
Der Schuld am Balken ausgestreckt;
Mein Blick soll länger noch verweilen
Auf deinem Antlitz, holdes Kind,

Ich sehe zur Erfüllung eilen
Die Gnaden, die verheißen sind!"

Die Liebe lächelt und entschleiert
Das Kind mit sich'rer, sanfter Hand,
Die Erde jauchzt, der Himmel feiert
Dem Retter, der von Gott gesandt.
„Es kann mein Aug' nicht satt sich sehen,
Wie lieb' ich dich, du holdes Kind,
Mag Erd', mag Himmel untergehen,
Wenn nur wir zwei beisammen sind!"

Ecce Homo.

Nach Lebrun.

1.

Sieh' her, ob du den Mann noch kennest,
Auf den dein Blick mit Staunen fällt,
Ob noch als Mensch du ihn benennest,
Am ganzen Leib' durch Leid entstellt!

Wenn selbst des Heiden Aug' gesehen,
Daß Christus mehr, als menschlich, litt,
Wie konnte Frage doch entstehen
Bei Christen, die um Gottheit stritt?

2.

Zürne nicht der Dornenkrone,
Die den Scheitel blutig drückt,
Nicht dem Purpur, der zum Hohne
Die zerfleischten Glieder schmückt!

Nicht der Scepter sei dir Klage,
Der den Herrscher schlagen darf,
Zu des Muthwills loser Frage,
Wer mit Speichel ihn bewarf!
Schaud're nicht, der Menschheit Zeichen
Bis zum Rest vertilgt zu seh'n,
Leiden, die sich selbst nur gleichen,
Gräuel, die noch nie gescheh'n!
Eine Wunde nur, im Herzen,
Sei dir niemals unbeweint!
Darum bin ich Mann der Schmerzen,
Weil mein Bild sie widerscheint.

Die Sacramente der Liebe.

1.

Noch kann ich nicht von Liebe sprechen,
Ich hab' noch kaum ein Glied gerührt;
Doch will ich schon mit Allem brechen,
Was nicht zu deiner Liebe führt.

2.

Wie ich Dir schon gestanden habe,
Mein Herz ist ewig nur bei Dir;
Das Kind nicht blos, jetzt auch der Knabe
Gibt Dir sein heilig Wort dafür.

3.

Ich konnte wohl der Liebe fehlen
Und straucheln auf der Bahn der Treu',

Doch Eines kann ich nicht: verhehlen,
Daß, was ich that, ich auch bereu'.

4.

So bin ich vollends Eins geworden
Mit Dir, o meines Lebens Herz!
Du trittst an Deines Himmels Pforten,
Mich trägt die Liebe himmelwärts.

5.

O welche Dreiheit, die sich einet, —
Ein Mensch, geweiht an Deiner Statt,
Reicht Dich, der selbst als Mensch erscheinet,
Dem Menschen, der geweiht sich hat!

6.

Ich kann die Lieb' allein nicht tragen,
Die unter Engeln selbst getheilt,
Ein Herz muß es dem andern sagen;
Das ist allein, was Liebe heilt.

7.

Und hemmt der Tod des Herzens Sprache,
Verwehret seinen warmen Schlag,
So lern' ich noch am letzten Tage
Von Dir, o Gott, was Lieb' vermag.

Vater unser.

Vater unser, der du bist
In dem Himmel-Reiche,

Unter allen Namen ist
  Keiner, der dir gleiche!

Denn die Engel nennen dich,
  Himmlischer, die Liebe,
O daß heilig ewiglich
  Mir der Name bliebe!

Liebe herrscht vom Gnadenthron,
  Wo du, Herr, regierest
Und zu dir die Legion
  Treuer Herzen führest.

Laß den Blick mich taubengleich
  Nur nach dir erheben,
Immer mich im Friedensreich
  Deiner Liebe leben!

Wie dein Wille dort geschieht
  Von der Engel Händen,
Sei mein Geist und Sinn bemüht,
  Hier ihn zu vollenden.

Lieb' ist's, was dein Wort befahl,
  Und ich will es üben,
Dich umarmen ohne Zahl,
  Auch die Brüder lieben.

Stärke mich mit Nachtmahlsbrod
  Bis zu jenem Tage,
Da die Liebe, die es bot,
  Endet Sehnsuchts-Klage;

Da in ewigem Verein
  Ihrem Gott vermählet
Jede fromme Braut wird sein,
  Die die Kirche zählet!

Gnädig blickst du uns'rer Schuld;
  Ach wer dürfte hoffen,
Hielte nicht Erlöser-Huld
  Uns den Himmel offen!

Wir vergessen alles Leid,
  Das von Andern rühret,
Daß nur uns der Herr verzeiht,
  Was wir schlecht vollführet.

Wenn nicht Gotteslieb' uns schützt,
  Richtet unser Handeln,
Können wir, wo's dräut und blitzt,
  Nicht geborgen wandeln,

Führ' uns, Herr! versage nicht,
  Deinen armen Kindern
Durch dein liebend Angesicht
  Die Gefahr zu mindern!

Halt' den Brautkranz nicht zu fern,
  Vater in der Höhe,
Und vernimm den Seufzer gern:
  Daß es so geschehe!

Nach Minnesänger Weis.

Der lieben Frauen Bild
  Ist mir die Rose:
Voll Schönheit und doch mild,
  In ihrem Schooße
Mit Himmelshauch gefüllt;

Ein Kleinod der Natur,
  Zu höchstem Lohne
Den Kelch erschließend nur,
  Des Frühlings Krone,
Die Königin der Flur;

Wie Purpurwolken thau'n
  In Dorngesträuchen,
Jungfräulich anzuschau'n.
  Die Rosen gleichen
Gar sehr der lieben Frau'n.

Nach Correggio.

Nachdem den Heiland sie der Welt gebracht,
Zum Erstenmal erneute sich die Nacht
  Im engsten aller Himmelsräume,
  Der Jungfrau bringend süße Träume.

Den Schlummer, der auf ihren Augen lag,
Scheucht bald die Mutter-Sorgfalt und den Tag
  Begrüßt sie freudig, dessen Helle
  Ihr reicher dünkt an solcher Stelle.

Dem Heiligthume, das ihr Gott verlieh,
In Andacht aufgelöst beugt sie das Knie,
Weilt in Betrachtungen verloren
Noch lang vor Ihm, den sie geboren.

Dann treibt der Freude Vollgefühl sie fort,
Daß sie das Herz erleichtere durch Wort
Bei Dem, der ihre Wonnen theilet
Und draußen wohl in Andacht weilet.

Sie läßt die Höhle, tritt hinaus in's Feld
Und — — steht erstaunt; denn rings deckt Nacht die Welt
So schwarz, so tief, daß unbekummert
Noch Alles wie im Grabe schlummert.

Sie weicht erschreckt zurück, da lächelt ihr,
Umschimmert noch von gleicher Strahlenzier,
Die Hand gehoben wie zum Segen
Der Kinder lieblichstes entgegen.

Ihr Herz erwacht, den Sinnen wird es Tag,
Auf denen noch ein falsch Verständniß lag, —
Sie sieht, wohin die Spuren führen
Der Strahlen und woher sie rühren.

Das Licht der Welt vor ihr erschienen war
In stiller, dunkler Nacht und zum Altar
War ihr der Aufenthalt der Horden
Lang vor den Magiern geworden.

Selbst Joseph, dessen Aug' noch Schlummer band,
Ruht ahnungsfern an einer Höhlenwand,
Wohin, vom Himmelsglanz geblendet,
Zuvor ihr Blick sich nicht gewendet.

Er sah im Widerscheine nur das Licht,
Als er, vom Tag geweckt, das Angesicht
Mariens, die das Kind ihm brachte,
Um ihr geheimstes Denken fragte.

Der Maler.

Ob auch die Hand den Pinsel sicher führt,
Ich kann dich, reinste Lilie, nicht malen;
Du blendest mir das Aug' mit deinen Strahlen,
Dein Weiß wird unrein, wenn man es berührt.

Mutter = Gottes = Bild.

Warum, o Maler, malst du nicht
Das Kind mir in der Stunde,
Da es den Mutter=Namen spricht
Zuerst, mit zartem Munde?

Warum, o Maler, malst du nicht,
Wenn ird'sche Farben frommen,
Die Lieblichkeit im Angesicht
Der Jungfrau, die's vernommen?

Vor meinem Geiste steht das Bild,
O könnt' ich dir es zeigen!
Doch nein! — die Scene, süß und mild,
Kann keine Kunst erreichen.

Die sistinische Madonna.

Ob abwärts sie, ob aufwärts schwebt,
Will selbst der Künstler nicht verstehen;
Doch wenn sie dein Gemüth erhebt,
So hast du sie ganz recht gesehen.

Bitte.

Von dir, Maria, einen Zug
Zu malen müht sich jede Blume,
Ein jedes Vöglein thut genug
Durch and're Lieder deinem Ruhme,
Mach' mir auch Hand und Lippe klug,
Zu ehren dich im Heiligthume!

Maria-Lied.

Wie der Vöglein zarte Schwingen
Hebt die erste Frühlingsluft,
Drängte mich, ein Lied zu singen,
Die von Freude volle Brust.

Durft' nicht nach dem Tone fragen,
Der die Melodie mir schuf,
Längst vom Herzen angeschlagen
War er, laut, mit festem Ruf.

Lippe konnt' ihn nicht versagen,
Denn er war zu schmeichelnd süß,

Nachhall von den schönsten Tagen,
Wohllaut aus dem Paradies.

Und der Lerchen Lieder kamen
Und ihr letztes Echo flieht,
Du, Maria, süßer Namen,
Bist mein einzig, einzig Lied!

Maria und Johannes.

Seitwärts von dem Kreuze müssen
Auch die roh'sten Spötter geh'n,
Zu des Heilands wunden Füssen
Darf die Lieb' allein nur steh'n.

Die frommen Frauen.

Ihr Herz war noch erfüllt von Sorgen,
Da sie am holden Ostermorgen
Besuchten das geliebte Grab:
„Wer wird, daß wir den Balsam spenden,
Den Speer der Wache von uns wenden,
Wer wälzt den schweren Stein uns ab?"

Doch sieh'! als sie zur Gruft gekommen,
Der Stein war schon hinweg genommen,
Die Hüter hatten sich zerstreut;
Zwei Männer, himmlisch anzuschauen,
Begrüßten die erstaunten Frauen,
Wie man den Gruß den Freunden beut.

Die Engel, die den Hirtenhorden
Verkündiger des Heils geworden
In jener wunderbaren Nacht,
Sie haben auch das Auferstehen,
Das keines Menschen Aug' gesehen,
Den frommen Frauen überbracht.

Die Hirten eilten an die Krippe
Und beteten mit frommer Lippe
Das Kindlein, das sie fanden, an;
So kehren schnell die Drei zurücke,
Der Freudenruf von ihrem Glücke
Eilt ihren Schritten noch voran.

Warum Bekanntes ich erzähle?
Die Einfalt einer Frauenseele,
Die von den Engeln Botschaft nimmt
Und der nur Hirtenseelen gleichen,
In ihrem vollen Licht zu zeigen,
Ist mein geringes Lied bestimmt.

Der Gang nach Emaus.

Den Wand'rern hat das Herz gebrannt,
So lang sie mit dem Heiland sprechen,
Sie haben ihn zuletzt erkannt
Am Segnen und am Brodebrechen;
So soll ein jedes Christenleben
Den Gang nach Emaus wiedergeben.

Erfüllung.

Des Menschen stilles Lieben
Wird laut in and'rer Welt;
Denn steht es nicht geschrieben,
Daß, wer sich treu erhält,
Empfangen wird die Krone
Der ew'gen Lieb' zum Lohne?

Indische Christin.

Mit der Blätter Fingerspitzen,
Von den Winden leis bewegt,
Winkt der Amra-Baum; es regt
Ein Geheimniß in den Ritzen
Flüsternd sich, ich will's besitzen.

Reich an Reizen sind die Sonnen,
Da die Pflanze sich vermählt
Dem Geliebten, selbst gewählt;
Aber vorgeeilt den Wonnen —
Hat Madhawi's Blüth' begonnen!

Halme schmeicheln meinen Füßen,
Die das Kussa-Gras erzeugt,
Und der Kurawaka zweigt
Im Gewand sich fest mit Grüßen,
Die den Schritt verweilen müssen.

Schmerz ist's, was das Herz mir rühret,
Schmerz, den ich nicht nennen kann, —
Du hast ihn erregt, o Mann,

Den die Woge her geführet,
Du, o Kreuz, das nun mich zieret!

Was soll meinen Kummer heben,
  Wenn der Hohe mir verneint,
  Daß er sich dem Herzen eint?
Tag und Nacht ist Er mein Leben,
Aller Seelenkräfte Streben.

Ruhe mag ich nicht gewinnen,
  Keine Stätte bietet sie, —
  Was sonst Frieden mir verlieh,
Selbst des Schlummers Wellen rinnen
Kraftlos ab an meinen Sinnen,

Und von allen meinen Freuden,
  Was mir sonst das Herz gelabt,
  Will ich, anders jetzt begabt,
Gern und unverdrossen scheiden,
Mich der Liebe zu bereiten.

Strahlende Madhawi-Staude
  Mit der Blumen Purpur-Roth,
  Das den Hain zu sengen droht,
Eine schwesterlich Vertraute
Jedes Wunsches, den ich baute,

Sei umarmt von mir und biege
  Du auch dein Gezweig um mich!
  Wohl zum Letztenmale sich
Oeffnet mir die Blumen-Wiege.
Dich auch, Antelopen-Ziege,

Streicheln diese Hände nimmer!
Sieh'! des Kleides Saum erfaßt
Jetzt ihr beigesellt in Hast
Noch ein Pflegling mit Gewimmer,
Mein geliebtes Reh, das immer,

So des Kussa-Grases Kanten
Es verwundet, diese Hand
Durch des Sesams Hilf' verband,
Dem so oft wir die bekannten
Syakama-Körner sandten.

Ja, selbst von der ältern Seite,
Aus der Mutter treuem Schooß
Reißt die Gläubige sich los,
Der Gespielen Kreis zerstreute
Ihr geändert Fühlen heute.

Gleich dem jungen Sandelbaume
Der sich vom Malaya hebt,
Ist ein Herz, das einsam lebt,
Weit von seinem Jugendtraume,
Auf entferntem, neuem Raume.

Meinen Augen wirst du ferne,
Blumenvolle Heimath, sein, —
And're Gegend schließt mich ein,
Daß ich in der Flur der Sterne
Meine neue Heimath lerne.

Klopft mir auch das Herz, zu gehen,
Füllen Zähren mir das Aug',
Einer Himmelsliebe Hauch,

Einer Geister-Heimath Wehen
Kann dein Kind nicht widerstehen.

Ueppig treibt der Hoffnung Pflanze
Und der königliche Baum,
Der berührt den Sternen-Raum,
Ueberstrahlt mit seinem Glanze
Jedes Blatt in meinem Kranze.

Theurer Ring, den ich bewahre,
Unterpfand der Herrlichkeit,
Der mein Glauben mich geweiht,
Bild der Treue bis zur Bahre,
Die gelobt ich dem Altare!

Dir vergißt der Blumen Pflege,
Dir der Thierlein Wart mein Sinn
Und des Hains Bewohnerin
Läßt, dir folgend, ihr Gehege,
Du entscheidest meine Wege!

Arabisch.

Deine Schwingen leihe mir, o Taube,
Daß ich finde, den mein Herz begehrt,
Und wenn heut' ich sie zur Unzeit raube,
Sei die Bitte morgen mir gewährt;

Einen Tag nur leihe deine Schwingen!
Bin ich Stunden nur mit Ihm geeint,
Wird der Liebe Gluth mich so durchdringen,
Daß das Jahr nur eine Stunde scheint.

Altdeutsch Lied.

Du hast gesiegt, o Liebe,
In meines Herzens Grund,
Wer fühlte dich und bliebe
An Sehnsucht unverwundt!

Du bringst zu höher'm Leben,
Zu nicht gewußtem Sein,
Die Seele nimmt mit Beben
Den Platz der Engel ein,

Im eigensten Empfinden
Gewahrend den Beruf:
Sich liebend zu verbinden
Der Liebe, die sie schuf.

Minnelied.

Mich läßt die Liebe sehr entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind,
Und seufzend seh' ich nach den Welten,
Wo die gereiften Geister sind.

Noch ist sein Odem mir so ferne
Und meinen Blicken mangelt er,
Dem ich für Ewigkeiten gerne
Vereint und zugesprochen wär'!

Die Rosenfessel der Gedanken,
Womit ich ihn umwinde, bricht,

Der schwachen Kinder-Arme Ranken
Bewahren mir den Theuren nicht.

Vergebens ruft ihn mein Verlangen,
Er höret nicht der Liebe Gruß,
Sieht nicht den Thau auf meinen Wangen,
Daß ich ihn noch entbehren muß.

Wie lange der Geliebte weilet,
Wie weit mein liebekrankes Herz
Der Jahre Zahl vorangeeilet,
Berechnet täglich neu mein Schmerz.

O Sehnsucht, die so Viele nennen
Und deren heiligste Natur
So wen'ge Seelen doch erkennen,
Der Liebe früh'ste Jünger nur, —

Dich regt der Thäler süßer Friede,
Es mahnet dich des Himmels Blau,
Und tiefbewegt horchst du dem Liede
Der Gottessänger auf der Au,

Die Glocken kündigen dein Hoffen,
Des Kirchhofs Säuseln weht dir zu,
Und ist das Innerste getroffen,
Gibt selbst das Beten keine Ruh'!

Sie wohnt nur in den Himmelszelten,
Wo die gereiften Geister sind,
Hier läßt die Liebe mich entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind.

Pfingstlied.

Aus Hans Aßmann's Frhrn. v. Abschatz „Himmelsschlüssel“ erneuert.

Komm, linder West, laß deinen Odem spüren,
Die Sulamith verlangt und seufzt nach dir,
Ihr Garten will Geruch und Schmuck verlieren,
D'rum finde dich mit Huld und Trost zu ihr!

Der strenge Nord ist feindlich ihren Sinnen;
Das Herz erhartet und verstockt zu Eis,
Die Hoffnung will nicht Blüth' und Knosp' gewinnen,
Die Andacht starrt, so keine Flamme weiß.

Ein dürrer Ost entzieht die welken Kräfte,
Sein Sausen hemmt den frischen Perlen-Thau
Und trock'ner Staub verzehret Mark und Säfte,
Der Tugend-Keim erstirbt auf matter Au.

Oft muß sie auch den heißen Süd empfinden,
Wenn die Begier ihr in den Adern wallt,
Bei Mittags-Gluth will alle Schönheit schwinden,
Es ist dahin die Anmuth der Gestalt.

Komm, linder West, laß deinen Odem spüren,
Daß Sulamith, die schwache, wird ergötzt,
Ihr Garten wird viel neue Früchte führen,
Wenn ihn durch dich ein Gnadenregen netzt!

Dein sanfter Hauch, dein schnell erfrischend Wehen
Besaamet ihn mit Gott beliebter Frucht,
Das öde Land wird bald verbessert stehen,
Durch deinen Geist und Segen heimgesucht.

Komm, linder West, laß deinen Odem spielen,
Daß Glaub' und Hoffen sich bei uns erneut, —
Komm, reiner Geist, laß deine Regung fühlen,
Daß heißen Liebens sich die Brust erfreut!

O werther Gast, zeuch ein mit deinem Worte,
Komm, finde dich mit deinen Gaben ein,
Wir öffnen dir mit Lust des Herzens Pforte
Und Seel' und Geist soll deine Wohnung sein!

Te Deum.

Uebersetzt.

Dich, o Herr Gott, loben wir
Und bekennen uns zu Dir,
Alles auf der Erden,
Vater Du von Ewigkeit,
Stellend Dir zum Dienst bereit,
Daß es Lob Dir brächte, —
Nimmer müde werden
All' die Himmel, Engel, Mächte,
Cherubinen, Seraphinen,
Dir mit lautem Preis zu dienen:
Heilig, heilig, heilig,
Herr, Gott Sabaoth!

Von dem Ruhme, der Dir soll,
Himmel sind und Erde voll,
Dich bekennen treulich
Der Apostel hoher Chor,
Der Propheten reicher Flor

Und der blut'ge Bürge, —
Die da unzerstreulich
Waltet rings, die heil'ge Kirche;
Dich den Vater, unerreichet,
Und den Sohn, den Du gezeuget,
Eingeboren, und den gleichen
Gott, den Geist des Trost's!

Du, des Vaters ew'ger Sohn,
Christus, von des Ruhmes Thron
Dich zur Erde neigen
Wolltest, in der Jungfrau Schooß,
Daß der Mensch sei sündelos,
Brachst des Todes Spitzen,
Und des Himmels Reichen,
Den für sie erkor'nen Sitzen,
Wo sie mit Dir herrschen sollen,
Gabst Du heim die Glaubensvollen,
Selbst zu Vaters Rechten
Sitzend in Triumph.

Wenn Du kehrest zum Gericht,
O versag' die Bitte nicht,
Schone Deinen Knechten,
Die Dein kostbar Blut befreit,
Laß' die Kron' der Herrlichkeit,
Die für Deine Treuen
Engelhände flechten,
Ihnen werden, laß gedeihen,

Herr, Dein Volk, auf daß die Erben
Deinen Segen auch erwerben, —
Ewig leite, trage
Sie zu Dir empor!

Immer benedeien wir,
Singen Lobgesänge Dir,
Heut' und alle Tage!

Die Stätten des Friedens.

Der Friede blüht nicht unter Blumen,
Nicht haucht der Morgenduft ihn aus,
Entgeht er deinen Heiligthumen, —
In dir dein Herz, um dich dein Haus.

Die Ringe.

Sonne sinkt, der Abend dämmert,
Das Gewerb' hat ausgehämmert,
Alles aus der Werkstatt eilt,
Ein Geselle nur verweilt
Unverdrossen vor dem Ringe,
Daß er heut' ihn fertig bringe,
Wohlgeformt und fein polirt,
Daß er jeden Finger ziert.

Endlich ist das Werk geschehen
Und man sieht ihn weiter gehen;
Eilt er wohl den Andern nach,
Wie er es vielleicht versprach?

Nein, er lenket seine Schritte
Emsig in des Städtchens Mitte,
Wo, von Lindenlaub umweht,
Die gesuchte Kirche steht,

Findet noch die Thüren offen;
Nicht von Küsters Blick getroffen,
Zagend, daß ihn Jemand säh',
Kömmt er in des Altars Näh',
Steigt, als ob vom Dienst berufen,
Rasch hinan die vielen Stufen,
Wo er nun mit Stoßgebet
Kurz zum Gottes-Sohne fleht,

Legt dann schüchtern und mit Bangen
Vor die Lichter, die da prangen,
Jeder Wohlthat treu gedenk,
Seinen Ring als Weihgeschenk.
Und am nächsten Tag erscheinet,
Eh' die Arbeit sie vereinet,
Kindlich und voll Zuversicht
Vor dem Meister er und spricht:

„Zürnet nicht, daß, was ich habe
Erst geschafft, als Erstlingsgabe,
Einer frommen Pflicht bedacht,
Meinem Heiland ich gebracht!
Auch damit auf allen Wegen
Euch begleiten möge Segen,
That ich's und in Kürze bring'
Sicher ich den zweiten Ring."

Und der Meister, brav vor Allen,
Staunet, sieht mit Wohlgefallen
Den erfreuten Jüngling an,
Lobt ihn, daß er so gethan,
Geht dann, um es selbst zu schauen,
Was ein kindliches Vertrauen
Vor des Herren Aug' vollführt.
Sinnend tritt er und gerührt

An den Altar, — sieh'! da liegen
Zwei der Ringe, mit Vergnügen
Faßt den einen, wohlbekannt,
Dennoch prüfend seine Hand. —
Viel' der Jahre sind vergangen,
Vor den Meister tritt voll Bangen
An des Jünglings Hand sein Kind,
Die sich treu gewogen sind.

Und er hört sie an mit Schweigen,
Ernst nur seine Mienen zeigen,
Führt sie mit verborg'nem Sinn
D'rauf zum Gotteshause hin,
Wo die Ringe noch sich haben
Nicht verloren bei den Gaben,
In der Kostbarkeiten Chor
Freundlich glänzen, wie zuvor.

Beide nimmt der Meister, zeiget
Sie der Tochter, welche schweiget
Und Vergang'nes überdenkt,
Demuthvoll das Haupt gesenkt,

Bis der Vater sie ermahnet
Und den Weg dem Worte bahnet,
Wie zum and'ren Ringe fand
Sich der Ring von ihrer Hand.

Sie begann: „Zu Andachts Frommen
War ich früh hieher gekommen,
Eh' der Tag gegrauet hat,
An die gottgeweihte Statt;
Als sich nun die ersten Strahlen
Auf dem Heiligthume malen,
Glänzt ein ungewohntes Licht
Mir von dort in's Angesicht.

Wundernd tret' ich näher, finde
Diesen Ring als Angebinde
Vor das Heiligste gelegt,
Was mir schnell das Herz bewegt, —
Löse meinen Ring vom Finger,
Füg' ihn, ist er auch geringer,
Zu dem andern, wollte gern —
Auch vermählet sein dem Herrn."

Und des Meisters Arme drücken
An das Herz sie mit Entzücken,
Ruft: „So gab denn euern Bund
Damals schon der Himmel kund,
Eh' ihr wußtet, eh' ihr wolltet,
Und die Gaben, die ihr zolltet,
Zeichen eurer gleichen Art,
Sind im Heiligthum bewahrt.

Ferne sei es, daß ich trenne,
Was ich als von Gott erkenne;
Was die Ringe längst gethan,
Sei auch heilig mir fortan!"
Was verborgen ihrem Sinne,
Wurde jetzt die Tochter inne,
Daß noch vor des Vaters Hand
Sie der Himmel selbst verband, —

Daß der Jüngling es gewesen,
Der sein erstes Werk erlesen,
Eigenthum des Herrn zu sein!
Als sie schließen den Verein,
Wechseln sie die neuen Ringe,
Daß es ihnen Segen bringe,
Wie die Ringe selbst gebracht,
Künstlich diesen nachgemacht.

Der Spiegel.

„So du der Warnung dich entziehest,
Die gutgemeinten Worte fliehest,
Die dir so unentbehrlich sind,
Du wirst es schwer bereuen, Kind!"
So sprach im väterlichsten Tone
Der weise König zu dem Sohne,
Der seines Herzens heiße Lieb'
Zur schönen Lucia beschrieb.

„Laß durch die Reize, die sie zieren,
Dir nicht den hellen Sinn verführen,

Daß er vom Ziele weggelenkt,
Des ächten Reizes nicht gedenkt!
Ihr fehlt die Demuth und das Streben
Nach reiner ausgeprägtem Leben
Und eben ihre Schönheit war
Für sie der Tugenden Gefahr.

Ja, wär's die Schwester, die erlesen
Dein Auge, brächte mir Theresen,
Die fromme Seele, deine Hand,
Ich knüpfte ruhig dieses Band
Und dürfte deiner Wahl mich freuen;
Denn niemals wird das Herz bereuen,
Wo Frömmigkeit Entscheidung gab,
Das Gute liebt man bis in's Grab."

Vergeblich waren alle Lehren
Und um nicht weiter ihm zu wehren,
Entließ er ihn, doch gab zugleich,
Geheimnißvoller Kenntniß reich,
Ein Mittel an, um selbst zu proben,
Ob Schönheit nur allein zu loben —
Der Braut, ob auch ihr Busen frei
Von Stolz und andern Lastern sei.

Vermummt als Krämer mit dem Kasten,
Worin der Schätze viele lasten,
Unkenntlich, sonder allen Troß,
Begehret Einlaß in dem Schloß,
Das die Geliebte birgt, der Freier.
Kaum hebt die Nacht den nassen Schleier

Und träuft daraus den Morgenduft,
Zur Dame man den Fremdling ruft.

Begierig aus den Waaren allen,
Die wechselnd ihrem Aug' gefallen
Und deren meist geheimer Kraft
Der Krämer rühmend Geltung schafft,
Das Beste wählt sie, — da entdecket —
Dem Aug' entrückt und eingeecket,
Daß fast der Blick ihn überschlich,
Zuletzt ein Spiegelrücken sich.

Gar zierlich auf das Holz gemalet,
Doch ernst, das Auge Gottes strahlet, —
Daß hier es angedeutet sei,
Ist sicher nicht von Absicht frei.
Das Mädchen frägt, nach Art von Frauen,
Die gern in jeden Spiegel schauen,
Das Wundervollste hofft sie da,
Weil sie das Gottesauge sah.

Des Krämers Zaudern mehrt ihr Wollen,
Auch dieß Geheimniß zu entrollen,
Die Neugier hält sie fest umgarnt,
Sie läßt nicht ab, wie er auch warnt;
Nur läßt sie auf des Jünglings Flehen
Und seinen Rath es doch geschehen,
Daß, eh' er ihr den Wunsch erfüllt,
Der Schwester Hand das Glas enthüllt.

Es ist gethan und lächelnd blicket,
Nachdem sie kaum sich angeschicket,

Zu schaun', die Schwester wieder ab
Vom Bilde, das der Spiegel gab.
„Begehre nicht," spricht sie, „zu sehen!
Wir wollen keinem Schmeichler stehen,
Der nur den Sinn bethören kann;
Mit Recht gewarnt hat dich der Mann."

„Ihr lästert," ruft der Krämer, „höret!
Wen so, wie Euch, das Glas bethöret,
Glückselig ist er; Euer Bild,
So engelschön es ist und mild,
Ihr habt es treulich so gesehen,
Wie wir vor Gottes Augen stehen,
Und Heil Euch, wenn am letzten Tag
Das Glas es noch so zeigen mag!"

Die Schwestern schweigen, ernster sinnet,
Dieß hörend, Lucia, beginnet
Von Neuem ihr Begehren, spricht:
„Mich schreckt auch diese Kunde nicht
Und ob dem Bild der Schwester gleichend,
Ob ohne Schönheit und verbleichend,
Ich will, daß ich im Glase seh',
Wie ich vor Gottes Augen steh'".

Sie läßt nicht ab, bis sie's errungen,
Doch ihr allein nur, ist's bedungen,
Die Schwester selbst muß ferne sein,
Stellt sich der Prüfungs-Anblick ein.
Sie geh'n und sind noch kaum gegangen, —
Ein Schrei — ein Fall — zurück mit Bangen

In's Zimmer stürzen sie, wie todt
Liegt Lucia, und als mit Noth

Zum Leben sie gebracht, verschweiget,
Was Gottes Augen ihr gezeiget,
Die Arme; selbst des Krämers Mund
Gibt das Geschehene nicht kund,
Er war mit seinem Kram verschwunden
Und keine Spur ward mehr gefunden,
Wohin er seinen Schritt gewandt,
Wo seine Heimath sich befand. —

Verweilend in des Vaters Hause,
Verbracht' er eine lange Pause,
Die Jahre haben sich gehäuft
Und wieder seine Düfte träuft
Der Schleier einst der Nacht, es blinken
Von ferne nur die Sterne, winken
Den letzten Gruß dem Monde zu
Und leuchten anderswo der Ruh'.

Der König tritt zu seinem Sohne,
Im gleichen väterlichen Tone
Ermahnt er ihn, die fromme Braut,
Daß noch des Vaters Blick sie schaut,
Sich heimzuholen ohne Säumen,
Und ob der Prinz auch glaubt, zu träumen,
Gelöset ist das Räthsel schnell
Und seinem Geiste wird es hell.

„Sei glücklich!" spricht der Vater, „gleichend
Der Schwester und in nichts ihr weichend,

Was zarte Frauenseelen schmückt,
Wirst du sie finden; sei beglückt!"
So eilt auf lang vermied'nen Wegen
Der Sohn jetzt Lucien entgegen, —
Dem Worte, das der Vater sprach,
Denkt seine ganze Seele nach.

Er findet sie, — erhöhtes Leben
Hat ihr erhöhten Reiz gegeben,
Aus ihren schönen Augen spricht
Ein früher nicht gekanntes Licht, —
Und wirbt, bis ihm ihr Herz gewogen,
Von seinen Sitten angezogen,
Die Liebe seinem Wunsch sie neigt
Und ihm sein Ziel errungen zeigt;

Doch lispelt sie mit sanften Mienen,
Durch die sie schöner noch erschienen: —
„Es soll Euch nicht verborgen sein,
Daß Euer Aug' nimmt Irrthum ein;
Denn anders, als ich Euch erscheine,
Steh' ich vor Gottes Aug' und Keine
Ist minder werth, daß Ihr sie freit,
In Eures Sinnes Frömmigkeit.

Laßt ab und hört mein eigen Flehen!
Vermöchtet Ihr, mich so zu sehen,
Wie ich mein Innerstes erkannt,
Ihr würbet nicht um meine Hand."
Es läßt der Prinz sie nicht gewähren,
Er trocknet ihrer Reue Zähren,

Und daß sie all' sein Glück ihm beut,
Wird die Versicherung erneut.

Man schmückt die Braut mit Gold und Seide,
Umgibt sie mit dem Unschulds-Kleide,
Und lieblich, wie die Engel sind,
Voll Demuth steht das gute Kind.
„O blickt empor!“ — der Prinz sie schmeichelt —
„In diesem Spiegel ungeheuchelt
Seht Euer liebes Bild und glaubt,
Daß Euch der Werth noch ungeraubt!

Verzeiht, daß, was ich Euch versprochen,
Mit diesem Wort ich hab' gebrochen,
Zu dulden einen Spiegel nicht,
Vor diesem schönen Angesicht!
Zu lieblich ist's, was vor mir weilet,
Mit einem einz'gen Blicke theilet
Den Anblick, der mein Herz bewegt
Und es zu süßer Freude regt!“

Sie schrickt und weigert sich, am Ende
Fügt, daß sie nach dem Spiegel wende,
Halb wollend und halb nicht, den Blick,
Ein unterstützendes Geschick;
Sie lächelt selber mit Vergnügen
Den anmuthsvollen, sanften Zügen,
Die, weil sie stets den Spiegel flieht,
Zum Erstenmal sie heute sieht.

Doch senkt sie bald die Augenlider
Betrübt und bang zur Erde nieder.

„Was nützt," ruft sie, „der Sinne Trug?
Es sei der Eitelkeit genug!
Der Menschen Augen sehen blöde,
Wenn sich das wahre Bild Euch böte,
Das dieser Spiegel nur verdeckt,
Wie stündet Ihr vor mir erschreckt!"

„Ihr habt den Wunsch gewährt, es werden" —
Ruft d'rauf der Prinz — „nicht zu der Erden
Mehr flüchten Eure Blicke, gern
Halt' ich den Anblick wieder fern,
Der Euch verdüstert, den Ihr meidet,
Nicht wird Euch weiter Qual bereitet,
Erhebt die Blicke mir zu Lohn,
Gewendet ist der Spiegel schon!"

Sie schaut empor, ihr Auge zücket,
Mit einem lauten Schrei entrücket,
Daß fast der Odem ihr entweicht,
Dem Schwester=Arm sie sich, erbleicht,
Sieht dann mit innigstem Entzücken
Von Neuem nach dem Spiegelrücken,
Kaum trägt die hochgeschwellte Brust
Das Uebermaaß der reinsten Lust.

Das Auge Gottes — einst gesehen,
Mit Strahlen, die in's Inn're gehen,
Noch schrecklich ihr von jener Zeit,
Es sieht sie an, dem Spruch bereit,
Bestätigt mit dem Himmels=Siegel,
Was sie gesehen in dem Spiegel,

Daß sie vor Gott zu dieser Frist
Verwandelt und verschönet ist.

Der Prinz steht lächelnd ihr zur Seite,
Auch ihn erkennt sie, der im Kleide
Des Krämers damals vor ihr stand.
Den Spiegel fasset seine Hand
Und wendet ihn. „Nun mag er zeigen
Zu allen Tagen, was dir eigen
An Engelsschmuck und Himmelspracht
Dein treues Streben hat gemacht!“

So sprach er und zu jeder Stunde
Von neuen Reizen gab die Kunde
Das wunderbare Glas der Braut,
Die emsig in den Spiegel schaut;
Uns andern gibt er wohl die Lehre,
Daß, wie ein Herz verwahrlost wäre,
Bei reinem Streben frommer Lieb'
Zuletzt gewiß kein Mackel blieb'!

Vorbild.

Der Herr stieß mit dem Finger an,
Die Welten rollten ihre Bahn,
Um nie davon zu weichen;
O möcht' ich ihnen gleichen,
Wo mir einmal der Herr befahl,
Nie wieder treffen eig'ne Wahl!

Zuversicht.

Ich denke mich so gern als Kind,
Dem Gängelband
Und Gottes Hand
Zu jedem Tritt behilflich sind.

Ehesegen.

Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen
Beisammen sind,
Mann, Frau und Kind,
Da bin Ich mitten unter ihnen
In meiner Herrlichkeit erschienen
Und spreche selbst dem Bündniß Amen!

Bild.

Zu beiden Seiten Christi betend knieet
Ein frommes Paar
Und reicht ihm dar
Die eine Hand, ihr sehnlich Auge siehet
Nur auf das Brod, das seine Hände hatten
Für sie getheilt,
Doch liebend weilt
Zugleich die and're Hand in der des Gatten.

Die vereinigten Grabstätten.

Des Tagwerks war er treu beflissen
Und mit gefriedigtem Gewissen
Ging er zur Ruh;

Doch eh' er selbst die Ruhe finde,
Drückt' er dem Weibe wie dem Kinde
Die Augen zu.
Gesegnet sei der kühle Rasen,
Wo sie des Tages Müh' vergaßen!

Der Ehering.

Gleichwie du selbst, nur fingerweit,
Das Bild mir gibst der Ewigkeit,
Seh' ich sie gränzenlos gespiegelt
Im kleinen Kreis, den du besiegelt!

Marie.

1.

Nur Lilien kann ich Dich vergleichen,
Die in der vollsten Reinheit blüh'n,
Doch muß von deinem Lob ich schweigen,
Sonst seh' ich dich wie Rosen glüh'n.

2.

Dunkel war die ganze Gegend,
Alles noch der Ruhe pflegend,
Nur ein Kämmerchen allein
Spendet ringsum hellen Schein.

Lange vor der Morgenröthe
Liegt das Kind schon im Gebete,
Seinem Herzen ist es licht,
Ob es auch an Tag gebricht.

Und mir war's, als ob die Leuchte
Himmelab zur Erde reichte
Und mit Feuerzügen schrieb':
Da ist wahre Gotteslieb'.

Und ich sank auf meine Kniee,
Rufend: „güt'ger Vater, siehe,
Wie dich auch mein Herz verehrt,
Dessen bin ich niemals werth!"

3.

Ein freundlich Wörtchen mir erklang
Auf meines Lebens ersten Wegen
Und deutete des Herzens Drang
Und künftigen Berufes Segen.

Doch ach, es kam der Augenblick,
Da nahm die Lippe, die's gesprochen,
Das schöne, süße Wort zurück,
Es waren Glück und Herz gebrochen.

4.

Wenn es zur Liebe Gottes erkoren,
So mögen drei Schwerter das Herz durchbohren,
Das glückliche Herz!

Es mag verbluten an seinen Wunden,
Sich keuchend schleppen von Stunden zu Stunden,
Das glückliche Herz!

Doch wenn es die Liebe Gottes muß missen,
Dann ist es, den Stein zu erbarmen, zerrissen,
Das arme Herz!

Es möchte so gerne dem Einzigen leben,
Kann auch zu Ihm — sich nicht mehr erheben,
Das arme Herz!

5.

Der Frühling dämmerte; lieblich grün
Auf halb entschleiertem Felde
Goß schimmernd die Fluth der Gräser sich hin,
Der neue Strahl erhellte
Die Thäler und Höhen rings umher,
Kein Nebel barg die Fernen mehr.

Auch mir entstrebten mit Allgewalt
Die Kräfte, den Banden entnommen,
Und eine geweihte Frühlingsgestalt,
So stand ich, — in Träumen erklommen
Die jubelnden Geister das steile Ziel,
Die Schranke, die letzte verwehrende, fiel.

Doch siehe! — von gährendem Kampf erzeugt,
Verhüllte die keimenden Blüthen
Der Reif und zur starrenden Erde neigt
Der Sturm die Blumen, die müden.
Verschwunden ist des Frühlings Spur,
Von Neuem erobert der Winter die Flur.

Wohin, ihr Kräfte, seid ihr entfloh'n?
Was hält so quälend mich nieder?
Das Ziel verbirgt sich, die Tiefen droh'n,
Und Schlummer umklammert die Glieder —,
Es ist der Schmerz, der mit trauriger Macht
Verwandelt den werdenden Tag in Nacht.

6.

Ein Sternlein blinkt durch finst're Nacht;
Was hast du mir zu sagen?
Hast du mir Frieden mitgebracht,
Sprichst du von bessern Tagen?

Dem wunden Herzen bist du Freund
Und lehrest es vertrauen;
Laß mich, wenn ich die Nacht durchweint,
Am Morgen noch dich schauen,

Damit dem neuen Leidenstag
Ich ruhiger begegne
Und, ob mein Herz auch brechen mag,
Was mir bestimmt ist, segne!

Du sagst mir: über'm Sternenrund
Erwartet dich die Liebe
Und schließt mit dir den ew'gen Bund;
Des Herrn zu werden übe!

Was kann, denn solche Herrlichkeit
Das Leben Beß'res bieten?
Wenn du dem Himmel dich geweiht,
Dann gibt die Erde Frieden.

7.

Der Finger Gottes wies auf sie,
Sie aber sagte: Nein!
Und kaum gesagt — ich weiß nicht wie:
Das gute Herz ist mein.

8.

Sei nicht mehr traurig, sprach Marie,
Ich kann nicht unbarmherzig sein,
Dein Auge trockne sich, es ziehe
Der Friede wieder bei dir ein!

Sie sprach's und reichte mir die Hand,
Seitdem halt' ich sie fest umwunden;
Denn was ich in mir selbst nicht fand,
Hab' ich für ewig hier gefunden:

Die reinste, schönste Gottesliebe,
Wie ich so oft sie mir erfleht,
Und daß sie nur ein wenig bliebe,
Zu Gott geseufzet im Gebet;

Das Einz'ge, was ich auf der Welt
Des Suchens jemals werth gehalten,
Und was, wenn es dem Herzen fehlt,
Es noch im Leben läßt erkalten.

O schöner Anblick: eine Seele,
Die sich dem Herren ganz ergibt!
Wie ich den Herren mir erwähle,
Lieb' ich die Seele, die ihn liebt.

Nun bist du, Liebe Gottes, mein,
Ich halte dich in meinen Armen,
Nun kann ich recht andächtig sein,
Marie hat mit mir Erbarmen!

9.

Den erst erwachten innern Blick
Die Jungfrau zu den Wolken trug,
Wohin von Erde-Lust und Glück
Ihn rief des reinen Herzens Zug.

Doch auch des Jünglings Auge fiel,
Als ihm der laut're helle Sinn
Gewiesen seiner Schritte Ziel,
Auf sie, die fromme Beterin,

Und ihre Blicke trafen sich,
Wo Gottes ew'ger Altar steht,
Der Jüngling sprach: ich liebe dich —
Und auch dieß Wort war ein Gebet.

Sie ward von seiner Noth gerührt,
Die ihr begnadigt Herz verstand,
Und hat ihn denn mit sich geführt
In ihrer Liebe Heimathland.

10.

Mit deinem Blick zu Gott emporzusehen,
Mit deinen Lippen anzubeten ihn,
Auf deinen Tritten seine Wege gehen,
Mit dir vor seinem Bilde sinken hin, —

Es ist des höchsten, schönsten Lebens Bürge,
Der Himmelfahrt das sicherste Geleit;
Du kommst zu mir und machst mein Haus zur Kirche,
Die Stätten deiner Andacht sind geweiht.

Verzeih', daß dich mein Arm umschließt voll Liebe,
Mein Herz sich immer fester drückt an dein's!
Ich weiß: wenn dieses Engelherz mir bliebe,
Bin ich für immer mit dem Schöpfer Eins.

11.

Die Gute, die sich mein erbarmte,
Laß, Ew'ger, Dir empfohlen sein,
So oft den Engel ich umarmte,
Ward eine neue Gnade mein!

Sie hat den liebsten Wunsch gegeben,
Des Herzens stillen frommen Zug
Zum Dir allein geweihten Leben,
Den schon das Kind im Busen trug.

Soviel des Heiligen und Reinen
Hereingezogen in mein Sein!
Ich müßt' es tausendmal beweinen,
Wär' ich dafür nicht ewig Dein.

An meinem Herzen klopfet mahnend
Ein Herz, von Deiner Liebe voll;
Gefehlt, wenn nicht, den Weg sich bahnend,
Die Lieb' zuletzt herüber quoll —,

Wenn nicht in dieses Engels Armen,
Der Erden-Eitelkeit nicht kennt,
All' meine Pulse Dir erwarmen,
Die ganze Seele Dir entbrennt!

12.

Ich seh', und seh', und kann's nicht sehen,
Was doch mein guter Engel thut,
Ob Thränen ihm im Auge stehen,
Ob froh auf mir sein Auge ruht.

Doch wenn ich auf Marien schaue,
Vor ihren frommen Aeuglein steh',
Dann weiß mein Herz es auf's Genaue,
Ob ich ihm Freude bring', ob Weh'.

13.

Zu tiefst im Innern
Lebt ein Erinnern,
Das seinen Quell verhüllt
Und nur in Zeiten
Voll Seligkeiten
Dem reichen Born entquillt.

Die Kinderzeiten
Weit überschreiten
Unschulds-Empfindungen,
Die bei Marien
Durch's Herz mir ziehen
Und durch die Seele geh'n.

14.

Mit erles'nen Himmelskronen
Wird dich der Vergelter lohnen,
Du Geliebte,

Die an meiner schwachen Seele,
Nicht geschreckt von ihrem Fehle,
Wohlthun übte!

Wird die gold'ne Kron' dir geben,
Die dem frommen Mitleid weben
Engelhände,
Wird dich schmücken mit dem Kranze,
Dessen immer jungem Glanze
Frühlicht schwände;

Mit der Jungfrau'n holder Krone,
Die vom menschgeword'nen Sohne
Sie empfahen,
Die, nicht eitel sich zu zieren,
In dem Ewigguten ihren
Bräut'gam sahen;

Mit des Marterthumes Preise,
Den du auf die eig'ne Weise
Dir erringest,
Durch das Opfer, das mit keinem
Schmerz erleg'nem Muth du meinem
Heile bringest!

15.

Ein Veilchen blüht im stillsten Thal, —
Wohl dir, die einst es findet
Und zu den Blümlein ihrer Wahl
Sich in den Brautkranz bindet!

Das Veilchen heißt Gottseligkeit
Und hauchet Klosterfrieden,

Der Weg zu jenem Thal ist weit,
Doch findet sich's hienieden.

Marie-Guendaline hat
Solch' Veilchen sich gepflücket
Und, als sie zum Altare trat,
Ihr Haupt damit geschmücket.

Es leuchtet als die höchste Zier
Zu Hause wie im Tempel
Das Blümlein seitdem über ihr,
Für mich des Glückes Stempel.

16.

Sie ging, durch ihre Pflicht gerufen,
Hinweg von des Altares Stufen,
Den letzten Blick noch hingewandt,
Und hinter ihr die Schwester stand,
Die Kniee vor dem Herrn zu beugen,
Die gleiche Lieb' für ihn zu zeigen.

So wechseln sie, doch eng verbunden
Durch solch' Gebet zu allen Stunden,
Untrennbar weilt ein Engelpaar
Vor dem gewähleten Altar,
Ein freundlich Bild der frommen Seelen,
Die zu der Andacht niemals fehlen.

So sei, Marie, wechselsweise
Mit dir mein Herz zu Gottes Preise
In schwesterlicher Einigkeit
Zu jeder Lebensstund' bereit;

Dieß Bündniß uns'rer Engel werde
Durch nichts geschieden auf der Erde!

Der Kummer.

Die Lieder alle, die ich schrieb,
Verlangte sie von mir zu lesen;
Ach, keines sagt ihr ganz, wie lieb
Zu aller Zeit sie mir gewesen!

Vor einem Bilde der heiligen Elisabeth.

Du hast den Körper reich behangen
Mit Edelsteinen aller Art,
Die Seele, kindlich rein und zart,
Sieht man noch adelicher prangen.

Vergleichung.

Der Heller, den die Wittwe gab,
Ist Bild von einem Leben
Und spiegelt es getreulich ab,
Das, was es kann, gegeben.
Ist's auch nur diesen Heller werth,
Wird ihm der reichste Lohn bescheert.

Johannes.

Lange war er nicht erschienen,
Denn es hielt der Kräfte Rest
Eine schwere Krankheit fest;
Aber nun auf allen Mienen

Lag Erwartung, was da werde
  Predigen der schwache Greis,
  Der kaum mehr zu athmen weiß,
Und er kömmt, der Hochgeehrte, —
Von der Jünger Schaar getragen
  Ist die Sänfte, da er ruht,
  Friedlich und voll Glaubensmuth,
Wie er war in jüngern Tagen.
Alles schweigt, nach ihm die Blicke
  Wendet, seiner Rede harrt;
  Doch die Hand, schon fast erstarrt,
Hebt er mühsam, daß sie schicke
Sich zum Segnen, hält dann inne,
  Blickt zum Himmel auf und fleht —
  Seufzer künden sein Gebet —,
Daß er neue Kraft gewinne,
Und was er gebeten, fand er,
  Gottes Kraft verließ ihn nicht,
  Er versammelt sich und spricht:
„Kindlein, liebet euch einander!"

Wallfahrt.

Die Muschel auf dem Hut, den Stab zur Hand,
  Verließ die väterlichen Hallen
Des reichsten Bürgers Sohn, in's ferne Land,
  Wo der Erlöser litt, zu wallen.

Kaum hat zum Erstenmale sich gefüllt
  Der Mond, als auf entleg'nen Pfaden,

Von einem Blättervorhang überhüllt,
 Ruinen sich dem Blick verrathen.

Verfall'nes Thurm-Gemäuer ragt hervor
 Aus eines Waldes dunkler Tiefe,
Wohin das Aug' sich kehret, weil dem Ohr
 Es däucht, als ob dort Jemand riefe.

Er geht dem Klange nach und bald entdeckt
 Ist ihm die räthselhafte Stelle;
Ein jammervoller Greis liegt hingestreckt
 An halb verschütteter Kapelle,

Die, wie der Trümmer Anseh'n ist, die Zeit
 Des ersten Christenthums erzählet
Und jetzt durch traurige Vergessenheit
 Der Nachzeit mind'ren Eifer schmälet.

Er frägt, er hört; der Greis hat manches Jahr
 Einsiedlerisch vollbracht im Stillen
Als Priester am verwitterten Altar,
 Als Leidender um Gottes Willen,

Hat streng geübt der Buße Pflicht, die Reu',
 Bis ihm die Kräfte vollends schwanden,
Und blieb selbst jetzt der frommen Art getreu,
 Da Zweck und Vorsatz nicht mehr banden.

So hilflos, als der Hilf' bedürftig ruft
 Zu seinem Gott er nur um Gnade,
Daß er die Buß' vollführe, bis zur Gruft
 Sein strenger Richterspruch ihn lade.

Vergeblich ist des Pilgers Wort, er weicht
Vom Orte nicht, den er erlesen,
Und wo, von Eitelkeiten unerreicht,
Sein Herz nur Gott zu Dienst gewesen.

Da will er, wenn des Auges Stern erlischt,
Noch einmal den Altar umfassen,
Vom Anblick der Vergangenheit erfrischt,
Das Sein in Schöpfers Hände lassen.

Dem Pilger ist das Herz bewegt, er kann,
Ob auch sein Geist ihn treibt in's Weite,
Verlassen nicht den frommen alten Mann
Auf seines Dieß= und Jenseits Scheide.

Er bleibt bei ihm, ernährt ihn, wartet sein,
Thut jeden Dienst der Lieb' dem Kranken,
Des Siedlers einsam Streben schließet ein
Im engsten Kreise die Gedanken

Des Pilgers, die noch erst so weit gestrebt,
Zum Lande, wo der Liebe Fülle
Vom Himmel sich gesenkt, wo sie gelebt
In Erden= Staubes armer Hülle.

Dem Greis verlängert Gott der Tage Zahl
An des besorgten Pflegers Seite,
Gar manches Jahr dem Schützling seiner Wahl
Der Himmel beigesellt in Freude

Der schönen That und oft vom heil'gen Land,
Das einst der Eremit bereiset,

Wonach dem Pilgrim auch das Herz gebrannt,
 Geht ihre Rede; Jener preiset,

Wie er geseh'n des hohen Bethl'ems Spur,
 Zions vergang'ne Pracht, den Garten,
Wo Christus zwang die sterbliche Natur
 Zu Leiden, die schon seiner warten, —

Die Flur, durch die er schritt, auf der er sank,
 Mit seinem eig'nen Kreuz beladen,
Die Stätte, die das Blut des Dulders trank,
 Das heil'ge Grab, den Ort der Gnaden,

Verwandelt jetzt zur Kirche, die der Fuß
 Ehrfürcht'ger Christen nicht beschreitet, —
Auf seinen Knieen übergleiten muß
 Die Stufenreihe, die ihn leitet,

Der Gläubige. So wandern sie vereint,
 Ob auch im selbstgeschaff'nen Bilde,
Das mählig Leben zu gewinnen scheint,
 Durch die gesegneten Gefilde,

Bis sie vertauscht der Greis mit jenem Land,
 Das der Verheißung Rest erfüllet.
Er segnet seinen Freund mit matter Hand,
 Die wärmste Dankeszähre quillet

Aus seinem Aug', er stammelt: was gethan
 Als Christ du mir nach jenem Worte,
Das einst die Liebe sprach, ich künd' es an,
 Dir Lohn erflehend, an der Pforte

Der Ewigkeit. Er schied. Der Pilger kehrt
Zurück in seiner Heimath Auen
Und Alles freuet sich, wie er gemehrt
Erfahrung und Gewinn, zu schauen.

Man frägt ihn, forscht, ist gierig seiner Näh',
Er soll erzählen von den Fernen,
Und Jeder will, was man dort säh',
Aus seinem eig'nen Munde lernen;

Doch er ist still, läßt keinen Fragen Ort,
Vergeblich bleibt der Freunde Flehen,
Er lächelt und spricht nur dieß Eine Wort:
„Ich habe Christum selbst gesehen!"

Widerlegung.

„Natur nimmt uns so sanft und leise
Wie eine Mutter an das Herz,
Nur in der Menschen rauhem Kreise
Erneuert Alles unsern Schmerz."

Ich sage: nein! Kein Frühlingswehen
Umsäuselt uns so lind und kühl,
Als, wenn wir uns im Unglück sehen,
Verwandter Seele Mitgefühl.

Die Weltgeschichte.

Mit tausend Farben malt Natur,
Entflossen ihrem Lichte,
Ein Gleiches thut Geschichte;
Ereignisse sind Farben nur,
In die ihr voller Strahl zerfuhr.

Der Kunstgriff.

Ein klarer Blick in die Vergangenheit,
Auf Männer, die vor ihm gestorben,
Verdreifacht, wenn er ihn erworben,
Des klugen Forschers eig'ne Lebens-Zeit.

Der Uebergang vom Heidenthume zum Christenthume.

Seneca Brief 41.

Ein Gott ist in des Menschen Brust
Der guten Regung Quelle, —
Nur ist der Gott mir nicht bewußt,
Der passend solcher Stelle!

Schweizer Theilung.

Geschlagen war die Schlacht,
Durch die Burgundiens Macht
Für alle Zeit vernichtet;
Die Beute, reich geschichtet,
Lag noch uneingebracht.

„Des Herren ist der Tag,"
Ein frommer Krieger sprach,
„Laßt uns in Frieden weilen,
Ein schuldlos Kind mag theilen!"
Und Alle riefen's nach.

Das christliche Jerusalem.

Nach der Melodie: Sie sollen ihn nicht haben u. s. w.

Wir wollten sie nicht haben,
Der Christen heilige Stadt,
Ob noch so lang begraben
Der Wunsch geschlummert hat?!

So lang von ihren Zinnen
Gen Himmel eine schweift,
So lang die Brunnen rinnen,
Woraus ihr Balsam träuft?

Wir wollten sie nicht haben,
Der Christen heilige Stadt,
So lang sich Reuige laben
In ihr, des Irrwegs matt,

So lang des Mittlers Leiden
Der Glaube sich erneut,
So lang die Faust der Heiden
Noch Pilgrime zerstreut!

Wir wollten sie nicht haben,
Der Christen heilige Stadt,
So lang den Himmels-Knaben
Sie predigt, lebend Blatt!

So lang des Herren Stätte
In Zions Mauern ruht,
So lang getilgt nicht hätte
Den letzten Fehl sein Blut?

Wir wollten sie nicht haben,
Die heilige Christenstadt,
So lang an ihren Gaben
Nicht Herz und Auge satt?!

Königs=Gebet.

Mach', Vater, meine Tage gleich
Und mit der Krone, wie auf Erden,
Laß königlich geboren werden
Mich einst auch für dein Himmelreich!
Wie Mondenlicht in Sonnenglanz
Nur sanft gewandelt sich verlieret,
Sei diese Krone, die mich zieret,
Wenn ich vollbracht, mein Sternenkranz!
Wie Du, o König, groß und mild,
Der Welt Erlöser, sie getragen,
Von rohen Fäusten eingeschlagen,
Als Dornenkron' nach Deinem Bild
Laß mich in diesen Prüfungstagen
Von Eitelkeit sie ledig sagen!

Des Barden Tochter.

Der letzte Barde war gefallen,
In Edward's trostberaubter Zeit,
Auf daß nicht länger Lieder hallen,
Dem Ruhm des Vaterlands geweiht.

Der Schmerz um ihn war nicht vergangen,
Da hebt die Tochter sich vom Grab,

Nimmt Haargeschmeid und Händespangen
Mit raschem Griff sich selber ab,

Vertauscht, von keinem Aug' gesehen,
Das gern getrag'ne Faltenkleid,
Man sieht den Barden wieder gehen,
Zu Sang und Spiel, wie vor, bereit.

Die Kunde zieht voraus dem Wunder,
Ganz Wallis tönt von ihrem Lauf,
Der Freiheit fast verglomm'ner Zunder
Glüht plötzlich neu in Flammen auf.

Wohl lieblich ist des Barden Stimme
Nicht, wie sie sonst, ein Donner, scholl,
Doch immer noch von edlem Grimme,
Von Sehnsucht nach der Freiheit voll.

Es sammeln sich die Streiterschaaren
Und schöpfen horchend Muth und Geist,
Das heim'sche Kleinod zu bewahren,
Eh'vor der Wüth'rich es entreißt.

Der Sänger steht auf allen Hügeln
Und schlägt die hellsten Saiten an,
Er weiß zu fördern und zu zügeln,
Gleichwie sein Vorfahr es gethan.

Ihn kann der König nicht erreichen;
Denn wo er ihn zu greifen meint,
Da sieht er nur ein Mägdlein schleichen,
Das um den todten Vater weint.

So geht, mit wahrem Geistergange,
Des todten Barden Wort durch's Land;
Das Lied hält auch dem größten Drange,
Bis Freiheit siegt, allein den Stand.

National = Lied.

Keck fließt der deutsche Rhein vorbei,
Noch eh' die Mannen kommen,
Und weiß sich sicher, weiß sich frei, —
Es ist, wie auch die Stunde sei,
Kein deutsches Herz beklommen.

Doch nehmt die Waffen, zieht voran!
Die Gauen folgen alle,
Zum Schutz bereit, ist wohlgethan,
Der Rhein wird bald zur Siegerbahn
Bei ihrer Hörner Schalle.

Und wer nicht kämpfen kann, der schickt
Vom lieben Heimathlande
Den Brüdern Wünsche nach und blickt
Zum Himmel, daß er freundlich nickt
Den Kämpfern an dem Strande.

Empor, du deutsches Lied, und ruf'
Von uns'rer höchsten Eiche:
„In jeder Klinge, jedem Huf
Ruht noch die Kraft, die Deutschland schuf
Zu einem großen Reiche!"

Maria = Hilf.

Die Stunde ruft, an's Werk zu schreiten,
Und zeigt uns Stein an Stein gereiht,
Es gilt das größte Werk der Zeiten,
Den Riesenbau der Ewigkeit.
Die Hölle stellt ein Nein entgegen,
Sie fühlt, daß jetzt Entscheidung sei
Des schweren Kampfs von Fluch mit Segen;
„Maria hilf!" — wird Feldgeschrei.

Noch ist die Fahne nicht gefaltet,
Sie flattert offen noch und frei,
Die vor Lepanto hat gewaltet;
Du zitterst ihr, o Barbarei!
Ein Heldenjunge durft' es wagen,
Zu trotzen deinem Angesicht;
Wohl and're Schlacht wird jetzt geschlagen,
Maria hilft, — wir wanken nicht.

Gewaffnet auf ererbter Erde
Steht uns're dichtgedrängte Schaar,
Daß sie ein tüchtig Bollwerk werde
Dem neu zu bauenden Altar;
Erfüllend die erhab'ne Sende,
Mit Schwert und Winkel in der Hand,
Vollführen wir des Baues Ende,
Mariä Hilf' — ist Unterpfand.

Kein Babel=Thurm soll Wolken streifen,
Der Himmel gibt das Wort uns an,

In dem die Völker sich begreifen,
Durch Eintracht wird das Werk gethan.
Vernimm es, Hölle, die da fraget
Das Wort, das uns gegeben sei, —
Es spricht: „In diesem Kampfe saget
Maria Hilf — die Kirche frei!"

Die freie Kirche.

Wer darf die kühne Rede wagen,
Zu Gottes hoher Braut zu sagen:
„Sei frei!"
Sie kennt, wie Christus, keine Klagen;
Denn nur für uns hat sie getragen
Die Schmach der Sklaverei.

Sie duldet gern die schwere Schelle,
Damit sie uns geborgen stelle
Und frei;
Bei uns'res Tages erster Helle
Bricht Gott auch ihr mit Lichtesschnelle
Den Kettenring entzwei.

Ich seh' auf ihren Lippen liegen
Das Wörtlein, nicht mehr lang verschwiegen:
„Seid frei!"
Ihr Lächeln ruft uns auf, zu siegen,
Ein Wink von ihr wird überwiegen
Der Thoren Sturmgeschrei.

Wer wird die kühne Rede wagen,
Zu Gottes holder Braut zu sagen:
„Sei frei!“
Wir wollen ihr das Elend klagen,
Sie um die rechte Waffe fragen,
Womit zu siegen sei!

Das neue Ostern.

Der Herr ist auferstanden
Und vor ihm liegt die Braut,
Nicht wie sie sonst, in Banden,
Zu ihm emporgeschaut;
Die Fesseln sind gefallen,
Die Hände sind befreit,
Viel tausend Lieder schallen
Der neuen Herrlichkeit.

Nun streckt sie beide Hände
Entgegen ihrem Herrn
Und bittet, daß er wende
Das Elend nah' und fern;
Und mit ihr fallen nieder
Die Christen um sie her,
Es drückt auch ihre Glieder
Kein Sclaven-Zeichen mehr.

Sie feiern neue Zeiten,
Wie nie ein Ostern war,
Die freie Braut geleiten
Nur Freie zum Altar;

Du glaubst, es sei in Weite
Das Ostern, wo's geschieht? —
Schon dunkelt die Charfreite,
Der nächste Tag bringt Fried'.

Die Getreuen.

Sind's die Schäflein, die ich führte,
Da ich selbst auf Erden ging?
Ist es noch die Eine Hürde,
Die in Salem uns umfing?

Nein, sie kennen meine Stimme,
Meine treue Führung nicht,
Bis der Wolf mit blut'gem Grimme
Steht vor ihrem Angesicht.

Du, o Schäflein, das mich kennet,
Das auf meinen Schultern liegt,
Mich bei'm Hirten=Namen nennet, —
Du allein bleibst unbesiegt.

Der neue Jeremias.

Erwachet, Völker, aus dem Schlafe,
Worein Verblendung euch gebracht,
Schon folgt mit schwerem Schritt die Strafe,
Die euer Leichtsinn nicht bedacht!
Der Glaube flieht und nimmt im Fliehen
Des Lebens höchstes Gut mit fort;
Daß ihr es nütztet, war's geliehen,
Es wuch're nun an beß'rem Ort!

Die Hoffnung möchte länger weilen,
Doch schließt sich ihr der Horizont
Mit Wolken, die sich nicht mehr theilen,
Die nie ein neuer Strahl besonnt.
Vergebens ruft ihr selbst der Liebe,
Bei Glaub' und Hoffen muß sie sein,
Und wenn sie ohne diese bliebe,
Sie wär' verloren, wär' allein.

Ermuthigung.

Was ist dein Sorgen all'
Schon gleich am früh'sten Morgen? —
Von Gottes treuem Sorgen
Der fernste Widerhall!

Vorsehung.

Was ich nicht selbst vermag,
Das bringt als Gottes Bote
Oft mit dem Morgenrothe
Gar freundlich mir der Tag.

Beruf.

Es glänzte schon der helle Tag
Rings auf verjüngten Auen
Und reicher Gottessegen lag
Auf jedem Tritt zu schauen.

Nur wo ich ging, da war es Nacht,
Die Morgendämm'rung ferne,

Es wies sich mir der Gegend Pracht
Nur bei dem Schein der Sterne.

Da sah ich einen Brunnen tief
Und Engelschaar daneben,
Die vielmal hin und wider lief,
Der Eimer Last zu heben.

Ich schaute lang und dachte viel,
Was doch die Eimer tragen,
Zuletzt entschloß ich mich, um's Ziel
Des regen Thuns zu fragen.

Ein Engelkind voll Lieblichkeit,
Mit goldgelockten Haaren,
Sprach: „immer schaffen wir wie heut
Seit vielen hundert Jahren.

Wir schöpfen Licht aus diesem Quell,
Den Tag heraufzubringen,
Zwar wird es immer noch nicht hell,
Doch muß es bald gelingen.

Greif zu und schöpfe, daß bei Zeit
Des Christenthumes Quelle
Den Tempel der Gerechtigkeit
Nach langer Nacht erhelle!"

Kurze Lehre.

Kannst du doch so Vieles fragen
Von der Welt und von der Zeit?
Alles will nur Eines sagen:
Gottes Lieb' und Freundlichkeit.

Spruch = Schule.

Vorspruch.

Am Kleinsten ist das Größte zu erschauen,
Nur darfst du nicht der Oberfläche trauen.

Das Beste.

Das Beste, was beschieden ist,
Du hast's, wenn du zufrieden bist.

Einheit.

Es hat der Mensch nur Ein Geschäfte:
Zu wirken für den Herrn der Kräfte.

Schlußfolge.

Du nennst das Leben eine Bürde?
Wohlan, so trage sie mit Würde!

Ehrenzeichen.

Den schönsten frag' ich aller Orden;
Er heißt? — In Ehren grau geworden.

Zu gut.

Alles Ungemach entfernen
Hieße: niemals beten lernen.

Aeußerstes.

Was ist das Gräßlichste von allen?
Der Sünde vollster Wuth verfallen.

Urtheil.

Du schuldigst falsch das Schicksal an;
Denn was du bist, hast du gethan.

Sicherheit.

Bleibt dir, o Mensch, dein inn'res Glück,
Der äuß're Segen kehrt zurück.

Reichthum.

Nicht arm bist du, ein reicher Mann,
Dem Gott allein mehr helfen kann.

Vertrauen.

Siehst du den Faden nicht mehr enden,
So birgt ihn Gott in seinen Händen.

Hauptsache.

Ruf' Gott um seinen Beistand an!
Das Meiste ist dann schon gethan.

Entscheidung.

Ein Schritt nach vorn, ein Schritt zurück,
Bestimmen oft das Lebensglück.

Maaß.

Ist ein Kirchlein noch so klein,
Schließt es doch den Himmel ein.

Nächstenliebe.

Auch im flüchtigsten Begegnen
Kann ein Mensch den andern segnen.

Entschluß.

Wie gerne wollt' ich elend sein,
Wär' ich's auf Erden nur allein!

Die wahre Hausfrau.

Es muß das Rad sich still bewegen,
Sonst fehlt das Erste: Ruhesegen!

Parallele.

Bedenke, Vater, was du bist,
Wenn Gott für dich ein Vater ist!

Das Evangelium.

Drei Worte: lieben, lieben, lieben!
Die frohe Botschaft ist geschrieben.

Das Kreuz.

Zwei Hölzer reden wunderbar
Von dem, was ist, sein wird und war.

Der Polar=Stern.

Hast du des Lebens Stern begriffen,
So wirst du immer liebwärts schiffen.

Der Papst.

Er liebt, er hofft, er glaubt,
Das ist die dreifache Kron' um sein Haupt.

Der Urtheilsspruch.

So du nicht liebst, bist du gerichtet,
Du hast in dir den Zweck vernichtet.

Vorzug.

Die Lieb' muß länger dauern, als das Leben,
Denn daß wir lieben, ist es uns gegeben.

Erfahrung.

Ein schwerer Kampf, bis sich das Herz gesteht,
Daß die Gerechtigkeit vor Liebe geht!

Geständniß.

Ein Amen hab' ich oft gesprochen,
Noch öfter hab' ich es gebrochen.

Hier und dort.

Mein Himmel ist es auf der Erde,
Daß ich des Himmels fähig werde.

Gegensatz.

Hier glauben und vertrauen,
Dort selig sein und schauen!

Wissenschaft.

Was Bleibendes auf Erden ich erlerne?
Es mag wohl sein: das Alphabeth der Sterne.

Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit des Namens reizt mich nicht,
Unsterblichkeit des Wirkens hat Gewicht.

Die Aenderung.

Wie anders wärest du im Augenblick,
Säh'st du vor dir dein ewiges Geschick!

Der Schluß.

Die letzte Frist ist, Sünder, dir gegeben,
Rechtschaffen hier und selig dort zu leben!

Dem Selbstmörder.

Verdammen kannst du dich, doch nicht vernichten;
Du zwingst den Herren nur, dich früh zu richten.

Der Tod.

1.

Des Lebens letzter, schönster Preis
Ist: daß man gut zu sterben weiß.

2.

Hat er sein Recht dir angethan,
Wie anders siehst den Tod du an!

3.

Hast du den letzten Sieg erstritten,
So mußt du erst um Gnade bitten.

4.

Wenn der Tod ist überwunden,
Kann das Leben erst gesunden.

5.

Kehrst du in Gottes Arm zurück,
Das ist dein schönster Augenblick!

6.

Als sei er ein Gespenst, siehst du dem Tod entgegen;
Er kommt, — ein Engel ist's und bringt dir Himmels-
Segen.

Grabschrift.

1.

Er hat des Guten viel gethan,
Sein bestes Thun hebt jetzt erst an.

2.

Könnt' schlummern ich wie du,
So ging' ich gern zur Ruh'.

Gnade.

Sieht Gott dich gnädig an,
Ist Alles abgethan.

Tiefstes.

Mit Gott und mit sich selber eins
Ist tiefster Kern des Menschenseins.

Richtiges Gewicht.

Ein einzig Wort, das Gott verehrt,
Ist schon ein ganzes Leben werth.

Beruhigung.

Hab' ich das Wort nur halb gesprochen,
So ist ihm doch die Bahn gebrochen.

Zusammenhang.

Vernimmst du nicht das inn're Wort,
Das äuß're tönt vergebens fort.

Bedingung.

Wollt' ich des Liedes Vollreiz geben,
Müßt' ich im Paradiese leben.

Beweismittel.

Wie hallet ihr, moderne Lieder,
Im Ohr der höchsten Schönheit wider!

Erlaubniß.

Selbst mit den reinsten Bienenlippen
Darfst du vom Liebes-Lied nur nippen.

Die hohe Lehre.

Wahrscheinlichkeits-Rechnung.

Was in den Sternen-Millionen
Nach Glaublichkeit mag sein der Ball,
Auf dem wir arme Menschen wohnen,
Das magst du sein im Wesen-All.

Betrachtung.

Warum an einem Sandkorn Zeit
So Höll' als Himmel schweben? —
Ein Augenblick der Ewigkeit
Ist unser irdisch Leben.

Vorsicht.

Gar wohl hab' ich den Schatz verborgen,
Den mir des Heilands Huld verlieh:
Er ist versteckt in tiefsten Sorgen,
In Elend, Noth, Gebet und Müh'.

Entschlossenheit.

Bringst du mich näher meinem Herrn,
O Leben, nur ein Sandkorn groß,
Trag' ich das schwerste Leidensloos,
So lang' du es gebietest, gern!

Beobachtung.

Des Lebens Kern zu offenbaren,
Sei dir die Schale nicht zu hart!
Es fühlt das Herz sich weich und zart
Erst, wenn es Schicksals-Druck erfahren.

Mitgefühl.

Oft, was der Wille kaum vermag,
Bei seinem redlichsten Bestreben,
Bewirkt das wechselvolle Leben
Durch eines Herzens warmen Schlag.

Rechte Ansicht.

Was ist Geld und Gut und Ehr',
Wenn nicht Lieb' es gibt und weihet,
Als ein Häuflein Erde mehr,
Das ein Mensch dem andern leihet?

Reichthum.

Reichthum ist mein einzig Streben;
Reiches Herz und reicher Sinn
Sollen mir noch Reichthum geben,
Wenn ich längst begraben bin.

Der Tausch.

Deines Herzens stillen Frieden
Opferst du dem Lärm der Welt?
Thörichter, du gibst für Nieten
Dein in Schweiß erworb'nes Geld!

Unterschied.

Zu opfern deines Lebens Frieden,
Kann jeder Augenblick gebieten;
Des Herzens Frieden bleibt gewiß,
Wirst du nicht selbst ihm Hinderniß.

Der treue Vater.

Nur Die, die böslich Ihn verlassen,
Läßt Gott aus seiner Kinder Zahl,
Die Andern ruft er von den Gassen
Und nöthigt sie zu seinem Mahl.

Wechsel.

Im Sturmwind fliegt der Geist des Herrn
Einher und reinigt Alles;
Dem reinen Herzen naht er gern
Nur als das Kind des Stalles.

Verhältniß.

Wann läuft die Mutter wohl geschwinder,
Als wann das Kind am Abgrund steht?
So doppelt sich für Gottes Kinder
Die Hilfe, wann es abwärts geht.

Unheil.

Wenn Gott des Schicksals Kugel rollt,
Fährt sie dahin in Donnerwetter;
Es fallen nur, die er gewollt,
Doch diese schnell und ohne Retter.

Sprichwort.

„Du trage Holz und Gott laß kochen!“
Ein gutes altes Sprichwort sagt,
Und wer zuerst es hat gesprochen,
War weder lässig, noch verzagt.

Erkenntniß.

Ich bin wie ein verzogen Kind
Und kann mir nichts versagen;
Wie schwer auch meine Sünden sind,
Lieb' Vater muß mich tragen.

Der Kreislauf.

Wohin den Blick ich wende,
Zu Leiden oder Wonnen,
Hat er in Gott begonnen
Und ist in ihm geendet.

Das Entweder — Oder.

Du wanderst in ein kronenreiches Land
Und darfst dir deine Krone nur erwerben;
Hebst du dich nicht empor zum höchsten Stand,
So trifft dich — and're Wahl ist nicht! — Verderben.

Warnung.

Begräbst du die Talente dein,
Die werden nicht mehr auferstehen,
Mit Schrecken wirst du dich allein
Am Auferstehungs-Tage sehen.

Rechenschaft.

Für Das, was ich gethan, zu stehen,
Schick' ich mit größ'rem Muth mich an,
Wenn ich Vergebung kann erflehen
Für Alles, was ich **nicht** gethan.

Aeußerste Bitte.

So lange nur, o Gottes Gnade,
Den armen Sünder trage noch,
Bis er das nackte Leben doch,
Von Allem leer, bringt an's Gestade!

Der reiche Lohn.

Ein armer Kärrner an des Himmels Pforten,
Der täglich führt des Lebens schwere Wucht!
Doch wenn der Bau, für den er führt, geworden,
Dann ist das eig'ne Werk des Taglohns Frucht.

Der Ausgang.

Wenn Engel dich von hinnen tragen
Und legen dich in Gottes Schooß,
Welch' Ende deiner stillen Klagen,
Welch' schnell verwandelt Erdenloos!

Urim und Thumine.

Das Räthsel des Lebens.

Daß wir uns freuen, daß wir weinen,
Kann nicht als Widerspruch erscheinen,
Gott nah' und doch ihm fern zu sein,
Schließt alle Leid' und Freuden ein.

Das Nothwendige.

Das Herz freut nur, was Lieb' gewähret;
Wenn Alles wäre, wie zur Zeit,
Und wär' uns nicht von Gott bescheeret,
Enthielt' es keine Seligkeit.

Maaß der Liebe.

Du kannst die Liebe nicht ergründen,
Wie weit sich auch dein Senkblei streckt;
Die tiefste Tiefe sind die Sünden,
Wo sich ihr Abgrund erst entdeckt.

Ausgleichung.

Du weinst die Welt, wenn du erschienen, an
Und lächelst, so du endest deine Bahn;

So werden Lust und Leid im Sein geschieden
Und mitten zwischen ihnen liegt der Frieden.

Beruhigung.

Vergiß, mein Herz, doch nie die Lehre:
Der Himmel ist stets rein und blau;
Wenn ich ihn schwer behangen schau',
Ist's nur die Erden-Atmosphäre.

Unterschied.

Des Lebens lärmendes Vergnügen
Schöpft Jeder in gewalt'gen Zügen;
Doch seiner stillen Freud' und Lust
Bleibt nur die Milde sich bewußt.

Erfahrung.

Es ward schon manches Herz versandet
Vom Schlamme wilder Leidenschaft
Und hätte bei gezähmter Kraft
Mit vollen Schätzen leicht gelandet.

Der rechte Weg.

Sei sanft erwogen, Christenthum,
Und kühn geübt im Handeln,
Dann bildest du den Menschen um,
Wie nichts ihn kann verwandeln!

Gottesdienst.

Nimm täglich neue Kraft von oben,
Sie reicht sich stets auf's Neue dar!

Mit Wort und That den Herrn zu loben,
Ist jeder Tag ein Hochaltar.

Gegensatz.

Ein guter Geist geht durch die Reihen,
Behauptet man, wenn Keiner spricht;
Bei Toben, Fluchen, Schelten, Schreien
Fehlt, glaubt es, auch der böse nicht!

Bedingung.

Wenn dir dein Lebensbächlein mild
Und ruhig fließt in Thal und Hügeln,
Dann ist's des Himmels blaues Bild,
Das widerglänzt aus seinen Spiegeln.

Die and're Welt.

Getrost! du wirst das Land entdecken,
Das dein gesunder Blick errieth;
Es liegt im Hintergrund der Schrecken,
Worin der Thor die Gränze sieht.

Distichen.

Die ihr wahret den Kern im lieblichsten, feinsten Gehäuse, —
Heiliger Liebe Gewächs, Distichen, laßt mich erschau'n!

Euphrosine.

Ueber der Tochter Verlust als Mönch den Vater sie tröstet,
Bis sie sich sterbend entdeckt: nimm jetzt die Tochter zurück!

Macarius.

Noch das hundertste Jahr dem Herrn zu dienen im Staube,
Schicktest du willig dich an; sei uns denn Führer des Jahrs!

Genovefa.

Leicht mit gesammeltem Brod erquicktest die hungernde Stadt du;
Denn nur die Heilige sah, — nicht, was sie trage, der Feind.

Titus.

Was der Apostel gesä't, das hast du treulich gepfleget,
Dir auch verdanket der Frucht bleibenden Segen das Land.

Simeon Stylita.

Höher fürwahr noch standest du, von der Säule gestiegen,
Die du aus Buße betratst, der dich Gehorsam entzog!

Heilige Drei Könige.

Irre nicht leitet das Licht, es zeigt euch glücklich das Haus an,
Da, was ihr suchtet, ja selbst Licht von dem Lichte genannt ward.

Paul, Einsiedler.

Ueberall bist Du, o Herr, und angebetet vom Erdkreis;
Aber er suchte Dich auf, wo Du allein nur mit ihm.

Sebastian.

Ein Pfeil traf ihm das Herz, der Pfeil der brennenden Liebe,
Diesen fühlt er allein, sendet nicht andere nach!

Agnes.

Kaum gegeben der Welt, vernahmst du den Rückruf des Himmels,
Streiftest in blutiger Eil' von dir den werdenden Leib!

Mariä Vermählung.

Dem gerechtesten Mann die reinste Jungfrau sich einte;
Gott zu geben, was sein, war ihm des Handschlages Sinn.

Timotheus.

Freund des Apostels zu sein, war dir vor andern beschieden;
Was der Apostel dir war, wardst du der christlichen Welt.

Pauli Bekehrung.

Blind war Saulus; denn nicht gewahrt' er die kommende Sonne,
Die, als Paulus sie sah, blendend die Augen ihm schloß.

Polycarp.

Feuer umgab dich rings, doch nicht versengend den Körper,
Nein, von der liebenden Gluth in dir ein liebliches Bild!

Johannes Chrysostomus.

Golden heißet der Mund, der so das Göttliche kündet;
Aber wie nenn' ich dich, Herz, dem dieser Reichthum entquillt?

Karl der Große.

Was du gesollt der Zeit, du hast es trefflich verstanden,
Wählend zum Zeichen des Kampfs Roma's verwandelten Schild.

Petrus von Nola.

Farbe der Liebe zugleich war dir die Farbe der Unschuld;
Ihn, der die Sclaven erlöst, zeigte das weiße Gewand.

Ignaz, der Martyrer.

Gleich zu werden dem Kind, befahl der lehrende Heiland
Und es blieb auch das Kind, denkend des Wortes, sich gleich.

Mariä Lichtmeß.

Nimm doch zurück, o Mutter, das Kind, auf daß nicht vergessend
Offenen Armes mit sich sterbend es trage der Greis!

Blasius.

Doppelt die Kerze brennt, sie zeigt den Reichthum des Glaubens,
Der die vertrauende Hand waffnet mit Rettung und Heil.

Dorothea.

Himmlische Blumen zu seh'n, begehrte der thörichte Jüngling,
Sah die vollendete nicht, die vor den Augen ihm stand.

Romuald.

Zögernd nahte der Tod und scheu dem heiligen Manne,
Wehrte noch, als er ihn griff, selbst die Verwesung ihm ab.

Apollonia.

Daß nicht ferner sie loben den Herrn, zerbrecht ihr die Zähne;
Nicht bedarf es des Zahns, lauter noch spricht ja die That.

Scholastika.

Nicht gewährte sie dir, die letzte Bitte, der Bruder;
Aber das letzte Gebet ward dir vom Himmel erfüllt.

Juliana.

Größeres, als dir gab der Vater, hast du ihm gegeben;
Denn zur Erkenntniß des Heils hat ihn dein Sterben gebracht.

Simeon.

Nimmer entführt dich der Tod, so sehr die Jahre auch drängen,
Bis er in gleicher Gestalt wie dem Erlöser dir naht.

Eucharius.

Selbst die Todten berief, zu hören die freudige Botschaft,
Die du an ihnen erwahrt, dein überführendes Wort.

Petri Stuhlfeier.

Nennet nicht Fels, was auch einst der Strom der Zeiten dahinreißt,
Einer nur ist der Fels, 's steht eine Kirche darauf.

Matthias, Apostel.

Höheres niemals entschied das Loos, das sorglos dahinrollt,
Aber geworfen vom Herrn, der den Verräther verwarf.

Kunigunde.

Seine Krone zu theilen mit ihr, war Heinrich gekommen;
Siehe, sie war schon gekrönt, theilte die Krone mit ihm!

Thomas von Aquin.

Da du behorchtest die Braut, die hoch sich des Bräutigams freuet,
Rief er durch offene Thür', selber zu schauen, dich ein.

Johann von Gott.

Beugte die Kniee dem Kreuz noch Einmal, grüßte den Heiland,
Eh' der gerufene Geist schied von der Stätte des Heils.

Methodius.

Durch das Aug' zum Herzen den Weg zu finden, gelang dir,
Weil das Gepredigte stand lebend vor Augen auch dir.

Die vierzig Martyrer.

Sieh' da erfüllt das Opfer, das einst dem Abram erlassen,
Selbst zu der Flamme den Sohn bringt hier die Mutter herbei!

Nicephorus.

Schon errungener Kranz entsank den Händen des Hasses,
Du, o verzeihende Lieb', — nahmst den entsunkenen auf!

Longinus.

In den heiligen Leichnam taucht der Heide die Waffe,
Aber es tauft ihn der Herr, netzend mit sühnendem Quell.

Patricius.

Räuber führen zuerst in's Land dich ein, da du lehrest;
So aus Ismael's Hand nahm einst Aegypten sein Heil.

Gertraud.

Als der Tod sie ergriff, besuchte sie selbst noch die Kranken;
Denn sie tröstete nur Trost, den sie Andern gewährt.

Narcissus.

In verächtlichem Pfuhl, was jetzt zu schimmernder Zierde
Dir, Augusta, gereicht, fand deines Bischofes Aug'!

Joseph, der Nährvater.

Einziger Trost, den der Sohn dem bittersten Leiden erlaubte:
Daß ihn der Vater nicht sah! lernet, o Kinder, von Ihm!

Gabriel.

Thräne der Sehnsucht füllt selbst dein unsterbliches Auge,
Blickst du herab in das Thal, wo du verheißen den Herrn.

Mariä Verkündigung.

Wohl der Engel entschwand, die lieblichen Reden verklangen,
Aber der Herr blieb bei dir, und die Gesegnete du.

Rupert.

Zart ist des Lebens Gewind'; wo heidnische Söller versanken,
Ahnet der christlichen Stadt Stätte der heilige Mann.

Johannes Climacus.

Setze die Leiter nur an, so hoch gewölbet der Himmel!
Erst seines Fittigs gewahr wird, wer die Sprossen erstieg.

Hugo.

Achtzigjähriger Greis, bewahrst du das mürbe Gedächtniß,
Allem Anderen fremd, stets dem Gebete noch treu.

Franz von Paula.

Nicht der Kleinste zu sein, der Allerkleinste —, befahlst du;
Nur der Größte vermag, ganz zu befolgen dein Wort.

Isidor.

Schauend das Wunder, das einst in Mehrung der Brode geschehen,
Nannte den Mehrenden auch König dein dankbares Herz.

Vincentius Ferrerius.

Leicht verstand sich das Wort, das du, der Lehrer, gesprochen;
Denn das lebendige Wort hast du, das Eine, gelehrt.

Leo der Erste.

Wohlgerüstet erschien mit dräuenden Heeren der Heide
Und es vertrieb ihn der Christ einfach mit heiligem Wort.

Anastasia.

Der dich sterben gelehrt, er ging, zuletzt noch dein Pflegling,
Dann erst folgtest du nach, freudig erfüllend sein Wort.

Agnes von Monte Pulciano.

Rufe sie nicht; denn fruchtlos verrinnet die feinste der Wellen,
Mächtig in eigener Brust woget der Beterin Ruf!

Epipodius.

Welch' eine Predigt! es ruft mit blutig geschlagenem Munde
Noch der Martyrer aus: „Glaubt den dreieinigen Gott!"

Theodora.

Selbst in's unreine Haus vergeblich bist du gestoßen;
Reinheit eilet dir nach, leiht dir ein männlich Gewand.

Vitalis.

Aus dem Stein, dem harten, erblüht die Lilie des Grabes;
Folgend dem göttlichen Wort, spricht er, wann And'res verstummt.

Katharina Senensis.

Frieden erbat dein Mund den vielgeängstigten Völkern;
Den du im Herzen bewahrt, ward nun der Friede der
Welt.

Athanasius.

Fünfmal kehrst du zurück zur Heerde, die dir entrissen;
Denn es leitet dich selbst treulich der treueste Hirt.

Kreuz Erfindung.

Da die Ernte schon stand mit vollen, reichlichen Früchten,
Zogst das Samenkorn du, Wunder! von Neuem hervor.

Monica.

Am Altar zu beten für sie, bat sterbend die Mutter;
Auch der verwandelte Sohn war ja der Mutter Gebet.

Mamertus.

Immer noch folgen dir nach die wandelnden betenden
Schaaren,
Weiter stets führt, sie der Geist, der dich, zu wallfahrten trieb.

Bonifacius.

Heiligen Leib ihr zu bringen, versprachst du willig der
Freundin;
Selbst ein heiliger Leib, bringt man zu ihr dich zurück!

Johannes von Nepomuk.

Bis das Geheimniß verräth die Moldau, das sie begraben,
Währt der Verschwiegenheit Ruhm, währet der Lohn dir
der Treu'!

Constantin.

Aufgerichtet das Kreuz hast du zum anderen Male,
Wieder gezeigt es dem Volk, jetzt als Standarte des Siegs.

Bonifacius.

Ja, du hast sie gefällt, die Donner-Eiche der Heiden,
Von dem donnernden Sturz hallt noch die Gegenwart nach.

Medardus.

Rosen flocht er zum Kranz, der Unschuld Scheitel zu zieren;
Schmücke mit Rosen denn auch dankbare Liebe sein Bild!

Margaretha.

Irdische Schönheit verläßt die bald gebrochene Hülle,
Aber die himmlische ziert selbst für den Sarg noch den Leib.

Anton von Padua.

Horcht, schon sinkt der Hammer, es sind geschlagen die Ketzer;
Schwerer, denn fallendes Erz, traf deiner Worte Gewicht!

Crescentia.

Deines Herzens Bild ist die Zelle mir, wo du geweilet;
Hier in dem ärmlichsten Raum schließen die Himmel sich auf.

Aloysius.

Heller nur ward in den Thränen der Reu' der Glanz deiner Unschuld,
So am Lieblichsten schmückt schimmernde Lilien der Thau.

Paulinus.

Nicht mit belebendem Wort den Sohn der Wittwe zu retten,
War dir vom Himmel erlaubt, aber mit liebender That!

Johannes der Täufer.

„Nah' ist das himmlische Reich!" verkündest du, mahnest zur Buße,
Weil dir das himmlische Kind spielend das Kreuz schon gezeigt.

Leo der Zweite.

Höhere Weisen erfand des heiligen Herzens Begeist'rung:
Ihn, der so hoch es erhob, immer nun ehre das Lied!

Pauli Gedächtniß.

Als des Bräutigams Freund hast du dich glänzend erwiesen,
Immer gedenken wird dein dankbar die liebende Braut.

Udalricus.

Wie er sein Fasten wohl wahrt, zur fürstlichen Tafel gezogen?
Einfach segnend das Fleisch, das ihm nun wurde zu Fisch.

Isaias.

Nicht mit der Feder du schriebst, — mit Blitzen auf ehernen Steinen
Und mit dem schneidendsten Dolch Jedem in's innerste Herz.

Elisabeth.

Rosen gleich färbte die Schaam die entdeckte Nährfrau der Armen,
Rosen dem spähenden Blick däuchten die Speisen zu sein.

Kilian.

Auf der blutigsten Spur des Täufers bist du geschritten,
Auf dem ebensten Weg folgen wir Träge nicht nach!

Maria Magdalena.

Nicht der Ruder bedarf, des Steuerlenkers — das Fahrzeug,
Das dich, Heilige, führt, tragend die Botschaft des Heils!

Anna.

Süßeste Ruhe, die dich umfängt, in der Stille des Grabes!
Jesus und die ihn genährt, drückten die Augen dir zu!

Martha.

Eins nur ist noth, sprach Jesus, und rief die willige Hausfrau,
Daß sie zu Füßen ihm saß; da magst du suchen die Braut!

Ignatius Lojola.

Flamme, die wunderbar einst die Hasser des Mannes
verzehrte,
Mir, dem Liebenden, sei Nährerin heiligen Sinns!

Dominikus.

Rosen gefüget zum Kranz hat dein beschauliches Leben;
Wie doch das rauh'ste Gewand lieblich die Buße verziert!

Mariä Himmelfahrt.

Sterben nicht, wie der Sohn, in Martern, war dir
beschieden;
Als du gestanden am Kreuz, da schon erlitt'st du den Tod.

Bernhard.

Frieden zu stiften, verweilt die schon befreiete Seele;
Ein in den Frieden zu geh'n, fand sie den lieblichsten Pfad.

Zachäus.

Sehen von fern nur wolltest du Ihn, der die Sünden
vertilgte,
Und er enthüllte sich dir kommend in all' seiner Kraft.

Severin.

Deine Hütte betrat, auf daß du ihn segnest, der Kaiser;
Reich gesegnet ist nun rings, wo du wohntest, das Land.

Augustin.

Wie aus dem Nichts das Weltall rief der allmächtige
Schöpfer,
So aus der Dunkelheit selbst wob er der Kirche das Licht.

Johannes Enthauptung.

Nicht im Leben allein, im Sterben auch warst du die Stimme,
Rufend: Er folget mir nach, der euch erlöst durch sein Blut!

Rosa von Lima.

Ueber der Wiege schon steht der Name der Jungfrau geschrieben;
In ecstatischem Glanz schimmert das rosige Bild.

Verena.

In dir tragend den Gott, bewandelst du leicht das Gebirge,
Wo dir gebahnet den Weg längst schon die Mutter des Herrn.

Magnus.

Erz entnimmst du den Bergen des Gäu's, ein Nährer der Gegend,
Aber das lauterste Gold bringst du aus Herzen zu Tag.

Regina.

Ruhig und sicher um dich die sanften Schäflein sich lagern,
Aber dich findet der Wolf, du nicht entgehst seiner Wuth.

Mariä Geburt.

Sehnsucht erfaßte, da du geboren, den Ersten der Engel,
Regte die Flügel ihm schon, bald zu verkünden das Heil.

Korbinian.

Leise berührt dich der Tod, gleichwie in zarter Umarmung;
Wie du einst ihm befahlst, gibst du jetzt selbst dich ihm hin.

Mariä Namensfest.

Meerstern bist du genannt, weil das himmlische Licht du empfingest,
Das auf der irdischen Fahrt jegliche Stelle bescheint.

Hildegarde.

Lehre mich loben den Herrn in Liedern, die er dich lehrte!
Gib mir der Heiligen Lob, schöner in heiligem Mund!

Eustachius.

In des Hirschen Geweih erblicktest das glänzende Kreuz du;
Hast an das Kreuz wohl schon mehr, denn an den Hirschen gedacht!

Matthäus, der Evangelist.

Lang erhobst du den Zoll von Jedem, der da vorbeiging;
Siehe, da kam der Herr, forderte selbst ihn von dir!

Mauritius.

Führe die Legion, du bist der beste der Führer;
Ob du sie führest zum Tod, christlich bewährt sich dein Heer.

Wenzeslaus.

Stätte bereitet dem Herrn, du hast es in eignem Verstande,
Sammelnd zu heiligem Brod, mahlend und backend die Frucht.

Michael.

Nimmer erneut sich der Kampf, du hast für immer gesieget,
Freuest dich ewig des Siegs, heiliger Streiter des Herrn!

Hieronymus.

Daß sie der Früchte beraubt, wird unwahr die Wüste gescholten;
Unvergleichlichste Frucht bot deinen Lippen sie dar.

Franziscus Seraphicus.

Gott zu erbauen das Haus, das schon bedrohet der Einsturz,
Rief ihn das himmlische Wort; sehet den göttlichen Bau!

Brigitta.

Heilig zu sein, hast du in doppeltem Maaße verstanden;
Denn auf die Tochter zugleich erbte dein heiliger Sinn.

Franz Borgias.

Hunderte traten herbei, die fürstliche Leiche zu schauen;
Du, der Einzige, sah'st, was du nicht glaubtest zu schau'n!

Germanus.

Jeglichen Schritt, aus Liebe gethan, du hast ihn gezählet,
Wie die Haare des Haupts, heilige Fürsicht, du zählst;

Theresia.

Näher dem Bräutigam wolltest du sein und batest ihn weise:
„Kann ich nicht sterben, o Herr, gib mir doch, leidend zu sein!“

Gallus.

Schön beleuchtet die Berge der Strahl der lieblichsten Sonne;
Dennoch das schönere Licht hast du der Gegend gebracht.

Lucas.

„Heile die Seelen fortan!“ erging der Ruf ihm des Heilands
Und er schrieb, was seitdem wehret den ewigen Tod.

Peter von Alkantara.

Wie du durchschwebtest die Fluth, dann unbewußt riefest die Fähre,
So, schon gekrönet vom Sieg, hubst du zu kämpfen erst an.

Ursula.

Siehe die milchige Bahn, die rings um den Himmel sich breitet!
Zahllos dem Sternenheer gleich dehnt sich der Jungfrauen Schaar.

Raphael.

Zu der frömmeren Braut den fromm gesinneten Jüngling
Leitet mit freudiger Hand selbst der verklärteste Geist.

Ivo.

Christenthum einen mit Recht, das war dein großes Bestreben;
Ach daß noch immer dein Bau wartet vollendender Hand!

Nothburga.

Magd des Herrn warst du ja, was staunen darüber die Leute?
Da er zu And'rem dich rief, gabst du die Sichel ihm heim.

Aller Heiligen.

Aller Heiligen Lieb', in Eins gefasset, zu nennen,
Ach, es drückt mir das Wort immer die Sehnsucht nur aus!

Hubert.

Eben noch eifrig bedacht, dem Hirschen das Leben zu nehmen,
Kniet er in Andacht davor, nehmend das Leben von ihm.

Karolus Borromäus.

„Wie durch die Seele der Leib, so lebt durch die Gnade die Seele,"
Sprach, von der Gnade beseelt, heilige Lippe dereinst.

Martin.

Niemals geweihteres Schwert ein heiliger Held wohl getragen,
Als deinen Mantel zerriß, halb ihn zu geben der Noth.

Columban.

Auf Druiden-Trümmer gebaut hast du die Kapelle;
Aber den heidnischen Grund nahmst du dem innern Gebäu.

Cäcilia.

Weil zu himmlischem Einklang du das Irdische brachtest,
Ehret als Meisterin dich Gleiches erstrebende Kunst.

Andreas, Apostel.

Zugeführet dem Herrn, der dich den Ersten berufen,
Hast den Berufensten du, — Führer zu Jesus genannt.

Franz Xaver.

Abend ist's, da den Wandelnden klingt dein bittendes Glöcklein;
Denen, die schlummern im Grab, läutet den Morgen es ein.

Barbara.

Glänzender ist die Krone, die dir die Marter errungen,
Weil du durch Vaterhand sankst, auch an der Seele gequält.

Nikolaus.

Still im Vertrauen der Nacht die rettende Gabe gereicht ward
Und nach Jahrhunderten noch laut wird der Geber gerühmt.

Ambrosius.

Wie die Engel loben den Herrn wetteifernden Liedes,
Sang dein irdischer Mund, singt dir der Gläubige nach!

Mariä Empfängniß.

Selig betrat'st du die Welt, nicht kennend, nicht sehend die Sünde,
Merktest das Unthier erst dann, als du den Kopf ihm zertrat'st.

Lucia.

Minder erschreckt dich der selbst gewählte Sturz in den Abgrund,
Denn der Jungfräulichkeit Fall, wenn auch ein Werk der Gewalt.

Christina.

Wohl die Sclavin nur ist's, in fernen Landen erbeutet;
Ihr, der Gefesselten, dankt Freiheit das ganze Geschlecht.

Lazarus.

Aus dem Grabe zurück rief, Glücklicher, dich der Erlöser,
Ihn, der dem Tode befahl, schweigend am Kreuze zu seh'n!

Thomas, Apostel.

Glauben nicht wolltest du, bevor du mit Händen gegriffen;
Aber das Göttliche greift auch, wer es glaubt, mit der Hand.

Adam und Eva.

Nicht zu kosten vom Baume des Lebens war euch gestattet;
Aber gerettet die Frucht habt ihr dem künft'gen Geschlecht.

Stephan, Erzmartyrer.

Erstling der Märterer, dir ward offen der Himmel gezeiget,
Offen erhieltest du ihn Jedem, der nach dir gefolgt!

Johannes, der Evangelist.

Was du am Herzen erhorcht des Meisters, die Stimme der Liebe,
Wir auch hören's entzückt, spricht deine Botschaft zu uns.

Unschuldige Kinder.

Dreimal gewundene Kron' aus Marter, Jungfräulichkeit, Unschuld
Streute dir, glücklichste Zeit, reichlich der Gnadenbeginn!

David.

Der mit weissagender Harf' der Könige König gesungen,
War er, ihr Juden, denn nicht König für euch und Prophet?

Sylvester.

Seit du gestellet das Kreuz in die Speichen des rollenden Rades,
Ewiger Friede fortan wacht in dem Treiben der Zeit.

Nothwendiger Unterschied.

1.

Was für die Worte Klarheit,
Ist den Gedanken Wahrheit.

2.

Wenn ich von Worten, klar zu sein, begehre,
Der Welle gleich, die ungehindert fließt,
Gedanken rechn' ich es zur höhern Ehre,
Daß sich ihr Wogenfall — mit Macht ergießt.

Sprache.

1.

Umfange mich, du Nacht des Hains,
Verbirg mich, Einsamkeit,
Im Flimmern deines Mondenscheins,
In deinem Blätterkleid!

Da liegt die Welt, dem Blick entfernt,
Mein reines Aug' sieht nur,
Was man im Menschen-Schwarm verlernt,
Die heilige Natur.

Ich ahne geisternahen Laut,
Die Seele fühlt sich leicht;
Denn sieh'! die Einsamkeit vertraut
Mir, was der Lärm verschweigt.

2.

Es blickt mich an aus leerem Raume
Mit Blicken, die kein Wort benennt,
Das Widerlicht vom Jenseits = Saume.
Die Geistersonne, die dort brennt,
Wirft in die Nacht des Lebens Strahlen,
Die keines Meisters Farben malen.

Es ruft mich an, wenn Alles leise,
Mit unbekanntem, süßem Laut,
Nachklingend aus dem Sphärenkreise.
Was ich vernommen und geschaut
Auf diesen lebensfremden Bahnen,
Das fromme Lied nur läßt es ahnen.

3.

Du nennest Nacht die feierliche Zeit,
Da Gott dir seine tausend Sonnen zeiget,
Da vor der gränzenlosen Herrlichkeit
Mit stummem Staunen alles Leben schweiget?
Du nennst sie Nacht, weil Eine Sonne fehlet,
Die, näher deinem Aug' geseh'n,
Vom Wunderbau der Lichter dir erzählet,
Die auf des Himmels weitern Bahnen geh'n!
Du nennst ihn Nacht, den süßen Friedens = Gruß,
Den uns die Zukunft der Verklärung sendet,
So oft, das Grab umschreitend, seinen Fuß
Des Todes, nun des Schlummers Engel wendet,
Und nennst ihn so, weil ein beschränkter Sinn,
Der um dein hohes Ziel zu schleichen waget,

Verschüchtert von dem tieferen Beginn,
Die mühevolle Thätigkeit versaget?

Gestatte mir, die Nacht — den wahren Tag,
Der Allmacht Empyreum zu betiteln!
Für uns're Sonne Wiederkehren mag
Ein ächtes Wort wohl leichter sich ermitteln,
Und zweifelst du, so laß in Sternen-Nächten,
Laß bei des schönsten Sonnen-Aufgangs Pracht
Die Vollgewichte der Empfindung rechten,
Was nennt dein Herz, dein Geist — den Tag, die Nacht?

4.

Freundliches Bild des Todes, o Mond, wie soll ich dich nennen?
Heiligenschein der Nacht? — Hoffnung im Abendgewand?

5.

Was ist die Erde, denn die Stufe
Der Thüre, die zum Himmel führt?
Du hältst die Klinke schon berührt,
Nur wartend, daß „herein!" man rufe.

6.

Was ich auf die Thüre schriebe,
Die das Grabgefilde schließt,
Freundlich Jedem, der es liest? —
Blüthenäckerlein der Liebe.

7.

Was hat des Meisters Hand vollendet?
Der Liebe stilles, kleines Haus.
Er nahm, was einst zum Kreuz gespendet,
Und zimmerte den Sarg daraus.

8.

Des Schmucks, den du dein eigen meinst,
Wird dich der Tod entkleiden,
Laß du ihn ruhig scheiden!
Es werden dir zu Perlen einst
Die Thränen alle, die du weinst
In gottgeweihten Leiden.
Ich nenne kühn den Leidensdruck
Der Seele künft'gen Himmels-Schmuck.

9.

Es hat der Namen viel der Tod,
Doch keinen unter ihnen bot,
Der mich begnügte, das Verzeichniß;
Ich seh' ihm scharf und fest in's Aug'
Und nenn' ihn, wider den Gebrauch,
„Im Seelenleben ein Ereigniß."

10.

Der treueste Gespons der Zeit
Bist du, o Reu', zu nennen;
Du zählst bis in die Ewigkeit,
Wie oft die Wunden brennen!

11.

Man nennt es Lebens-Lust und Liebe,
Recht froh und wohlgemuth zu sein;
Wie wär's, wenn ich es so umschriebe:
Von falscher Lebens-Ansicht rein —?

12.

Zufall, — ja, es zeichnet das Wort gar richtig die Sache;
Zugefallen von Gott ist, was der Mensch nicht gethan.

13.

Niedlich mögen Kunstgebilde,
Reizend mag das Lenzgefilde,
Lieblich Menschen-Antlitz sein;
Schön bist du, o Gott, allein!

In ein Stammbuch.

1.

Das Wort nur darf, wenn Freunde scheiden
Und Meere treten zwischen sie,
In's fernste Land sie hinbegleiten,
Noch zeugend ihrer Harmonie;
D'rum mögst du dieß „Gedenke meiner!"
Auch mit dir führen über's Meer, —
Der Schmerz der Trennung wird dann kleiner,
Als so er unbesprochen wär'.

2.

Was bisher Nacht, wird künftig Licht
Auf and'rem Boden für dich werden,
So fehlt es immer hier auf Erden
An Aend'rung und an Wechsel nicht;
Doch wenn am Horizonte fern
Die gold'ne Sonne sich verdunkelt,
Dann ist's die Freundschaft, die noch funkelt
Als überall geseh'ner Stern.

Gerettet.

Die Stürme mögen toben
Und scheitern mag mein Lebensglück,
Ein Herz voll Liebe bleibt zurück,
Das hält sich immer oben.

Am Abende.

Sei mir willkommen, Schlummer oder Tod,
Nach Ruhe nur verlangt das kranke Herz,
Es wird gesund am frischen Morgenroth,
Wenn nicht, erträgt es leichter doch den Schmerz!

Es ist der Schlaf, dem Regenbogen gleich,
Ein Bundeszeichen zwischen Einst und Jetzt,
Daß auch in diesem weiten Thränenreich
Dem Elend gnädig Gott ein Ziel gesetzt.

Des Tages Ende.

Du darfst dein Haupt zur Ruhe legen,
Wann Andern erst die Prüfung naht,
Gott selbst spricht dir den Vatersegen
Und gibt dich in der Engel Rath.

Du schlummerst still und sinnentbunden,
Die ganze Welt schweigt deiner Ruh',
In vieler Tausend Leidensstunden,
Des Himmels Wiegenkind bist du.

Doch schlummert, ach! auch deine Seele,
Die in den Andern betend wacht,
Sie preisen Gott mit lauter Kehle,
Du hast noch nie an Ihn gedacht.

Das Dunkel liegt auf deinem Geiste,
Empfindungslos ist deine Ruh',
Ein Kinderschlaf bleibt ach! das Meiste
In deinem Leben spat und fruh!

Abendlied.

Immer tiefer senkt sich die Sonne,
Gefühlter Schmerz und Wonne
Verschallen.
Einen himmelsholden Frieden
Bringen Engel jetzt den Müden
Allen.

Ruhe, Herz, vom bangen Stöhnen!
Das Ohr lauscht Schlummer-Tönen;
Verschwiegen
Steigen aus der Heimath Fernen
Schauer, die sich in den Sternen
Wiegen.

Dort wohnt in den ewigen Zelten
Die Allmacht, rollet Welten
Im Gleise;
Alle falschen Freuden fallen,
Erden-Schmerz und Lust verhallen
Leise.

Der letzte Kuß.

Und wen die Mutter nicht geküßt,
Wem keine Braut gegeben,
Wen nie ein liebend Aug' vermißt,
Im Tode wie im Leben:

Den küßt zuletzt sein Engel noch
Und weiht ihn ein zur Liebe;
O daß dem Engels-Kuße doch
Die Lippe heilig bliebe!

Wiegenlied.

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Daß die süße Seelenruh'
Dir der Feind nicht raube,
Daß der fromme Glaube,

Der dir noch im Herzen liegt,
Nicht in Leidenschaft verfliegt!

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Denn es flattern spat und fruh
  Trügliche Gestalten,
  Die ein freies Walten
Mutherfüllten Hoffens nicht
Reifen lassen an das Licht!

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Denn ein Heiligthum bist du, —
  Heiligthum der Liebe;
  Aus dem Herzen triebe
Leicht das eitle Spiel der Welt
Dir, was Gott allein gefällt!

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Daß du einst die Todtentruh'
  Habest nicht zu scheuen,
  Magst dich vielmehr freuen,
Wann Glaub', Hoffnung, Liebe rein
Führen dich zum Frieden ein!
  Mach' mir fein die Aeuglein zu!

Wächter = Ruf.

Es deckt die Nacht
Der Erde Pracht,
  Jungfräulich Herz
  Will himmelwärts.
Hat neun Uhr g'schlagen!

Der Docht verglimmt;
Wen Gott bestimmt,
Ihm Braut zu sein,
Wacht gern allein.
Hat zehn Uhr g'schlagen!

Das Aug', genäßt
Von Sehnsucht, läßt
Nicht Schlummer zu,
Hat hier nicht Ruh'.
Hat eilf Uhr g'schlagen!

Des Kranzes freut
Vor Morgens-Zeit
Sich still und laut
Die Gottesbraut.
Hat zwölf Uhr g'schlagen!

Dieß Eine nur
Zeigt Himmels-Uhr,
Daß Gottes Bund
Kennt keine Stund'.
Hat Ein Uhr g'schlagen!

Noch darf die Braut
Ihm ganz vertraut
Und eigen sein
Im Kämmerlein.
Hat zwei Uhr g'schlagen!

Es fordert früh
Des Tages Müh'
Und Lärm zurück
Vom höchsten Glück.
Hat drei Uhr g'schlagen!

Ich rufe, Herz,
Dich himmelwärts,
Deckt Erden-Pracht
Auf's Neu' die Nacht.
Hat vier Uhr g'schlagen!

Bewußtsein.

Ob ich früher schon gewesen,
Läßt sich nicht in Büchern lesen;
Aber so ich vordem war,
Einzig dieses ist mir klar,
War ich in des Seins Beginne,
Werde nun erst Gottes inne;
Denn wer Gottes Bild nahm auf,
Kann nicht mehr vergessen d'rauf.

Tag und Nacht.

Dir gehört der Tag, o Seele,
Die den Herrn in Allem ehrt,
Und die Nacht dir, Philomele,
Die nur Seinen Ruhm begehrt!

Erinnerung.

Da ich noch die Blümlein pflückte
An der Quelle buntem Rand,
Zärtlich an mein Herz sie drückte
Und sie dann zu Sträußen band,

Da ich noch die Käfer lehrte,
Meine Pappenfracht zu zieh'n,
Der ich mindestens die Werthe
Eines Königreichs verlieh'n,

Da ein Stücklein falber Seide
Mich versuchte, mehr zu sein,
Denn der Fürst im Ordenskleide, —
Warst du, Lust der Unschuld, mein!

O wie zieht mich nach den Blumen,
Nach dem Band- und Käfer-Spiel,
Meinen früh'sten Heiligthumen,
Oft ein sehnendes Gefühl!

Nur in euch allein, ihr Saiten,
Ewig jung und unentweiht,
Leben fort die Unschuldsfreuden
Einer sel'gen Kinderzeit!

Reue.

Der Tage, die ich fromm genossen,
Gedenk' ich mit dem höchsten Dank,
An Gottes Hand sind sie verflossen,
Eh'vor der Unschuld Schleier sank.

Sie sind der Himmel, den ich lebte,
Das Paradies vor meinem Fall,
Von Allem, was ich spät erstrebte,
Ein ahnungsvoller Widerhall.

Und doch stand nie das Bild des Einen
Vor meinem Geiste so verklärt,
Wie seine Züge mir erscheinen,
Seit mich die Wissenschaft gelehrt.

Verschulden selbst hat Frucht getrieben,
Die ihrem Stamme wenig gleicht,
Erst durch die Reue lernt' ich lieben,
Erst jetzt ist mir Erhebung leicht.

Ich werd' in Unschuld neu geboren,
Wann dieser Leib zum Staube kehrt;
Was ich gelernt, geht nicht verloren,
Es wird von keiner Zeit verzehrt.

Am Sonntage.

Wie eigen lacht die Sonne
Den schönen Sonntag an
Und ebnet seiner Wonne
In allen Herzen Bahn!

Muß auch im Himmel droben
Erhöhter Jubel sein,
Wenn wir herunten loben
Den Herrn und benedei'n.

Mit Liedern voll der Feier
Weih' mir den Morgen ein,
Dann ruhe, liebe Leier,
Im Sonntags-Abendschein!

Warum.

Mit Turteltauben-Ton ruft mir die Liebe,
Ich kann ihr Antwort bieten nur durch Lied,
Weil, wenn ich aller Sprachen Feinheit siebe,
Sich nichts auf Himmels-Zärtlichkeit bezieht.

Fingerzeig.

„O wär' ich alles Sorgens ledig
Und nur von Gott und seiner Lieb',
Von meines Herzens Himmel redig,
Der mir allein zu pflegen blieb'!
Wie würden da die Lieder schallen,
Als ob der volle holde Mai
Mit allen seinen Nachtigallen
In's Seelenthal gezogen sei!" —
Du irrst, die Quelle deiner Lieder
Entträuft dem dunklen Silberschacht,
Wo Gott zu seinem Dienst die Glieder
Des Leibes alle pflichtig macht.

Die Harmonie der Sphären.

Die Klage schweigt und einsam liegt die Leier,
Die widerstrebend fremdem Liede klang,

Wie Kindeslächeln blickt durch Thränenschleier,
So, lieblich flüsternd, wechselt ihr Gesang.
Durch alle Saiten läuft's gleich Geisterwehen,
Geheime Laute gibt ihr Beben kund
Und nahe darf mein horchend Ohr verstehen,
Was jetzt begeistert spricht des Seraph's Mund:
„Bei Saiten selbst ein ruheloses Sehnen?
Entweihe nicht des Liedes hehre Macht,
Wer meinen Ruf versteht, weiß nichts von Thränen,
Die Liebe Gottes hat ihn angelacht!"

Stufen = Psalm.

Mein Herz erfreute sich und ließ
Den Kummer alle fern,
Sobald man mir den Trost verhieß:
Wir geh'n in's Haus des Herrn.
Wir standen in dem Außenkreis,
Nicht weit vom Heiligthum,
Ganz Israel kam stämmeweis,
Zu zeugen Seinem Ruhm;
Und hohe Richter saßen da.
O bittet Muth und Fried'!
Wo ist die Huld des Herrn so nah,
So überreich das Lied?
„Ich bitt' um Friede für das Haus,
In das ich geh' zurück,
Nur Deinetwegen zog ich aus,
Sei auch daheim mein Glück!"

In Sion.

Sie hatten mich allein gelassen
Im blinden Taumel dieser Welt,
Erfahrungslos, ob Lieben, Hassen
Des Menschen Herz zufrieden stellt.

Ich sollte selbst den Weg mir suchen,
Der treuem Willen gangbar ist,
Sie wissen nicht, die Ueberklugen,
Was du, o Liebe Gottes, bist!

Nur als ich dieses Wort erfahren,
War mir das Leben g'rad und klar;
Wie will ich's sorgenvoll bewahren,
Was meinem Herzen Friede war!

Ich will's in süße Verse legen,
Wie Blumen hold und düftevoll,
Damit der reiche Liebe-Segen
Auch ander Herz erquicken soll.

Der Dichter.

1.

Durch den Hain,
Ganz allein,
Trug ich eine Nachtigall,
Da ertönte Saitenhall
Und ein Barde war erschienen
In den dichtbelaubten Zweigen,

Jugendschön, von off'nen Mienen,
  Wir vernahmen ihn mit Schweigen.

Weiter ging
Ich und hing,
  Mich zu freuen kurzer Rast,
  Meinen Käfig auf am Ast,
Als die Klänge mächt'ger schollen,
  Stolzen Wechsel-Chören eigen,
Die den Sieger krönen sollen,
  Wir vernahmen sie mit Schweigen;

Bis zuletzt
Ich mich jetzt
  Nach der Gegend hingewandt,
  Wo des Haines Tempel stand,
Und du kamest, hohe Seele,
  Lehrtest mich, den Herrn zu lieben,
Da ist mir denn Philomele
  Nicht mehr länger still geblieben.

2.

Es kam der Mai, die Pulse flogen,
  Auch ich bewandelte die Flur,
Die Menge hatte sich verzogen,
  Nach Ruhe seufzte die Natur;
Doch schien der Mond in voller Helle
  Mit seinem milden Glaubenslicht,
Dem Widerschein der Strahlenquelle,
  In ihr verjüngtes Angesicht.

Aus nahen Büschen klangen Töne,
Ich horchte dem bekannten Laut,
Da sah ich heimlich die Kamöne,
Die sich der Einsamkeit vertraut.

Die Locken floßen sanft hernieder,
In ungehemmtem Wellenschlag,
Nur leichte Hülle barg die Glieder,
Entledigt des Berufes lag
Der Schleier. — Bild, das keine Farbe,
Kein Wort beschreibt, ich schweige dich!
Mein Lied erkannte, daß es darbe,
Mein Spiel der Saiten neigte sich.

Ich schlich zurück mit nassen Blicken,
Am Stufenrand des Weihaltars
Das Bild mir bleibend einzudrücken,
Das ich geseh'n; die Liebe war's!

3.

Welch' neuer Anblick! In der Hülle
Des Elends und der Armuth steht
Das hehre Kind, das sonst in Fülle
Des Schmuckes und der Anmuth geht.
Wie unscheinbar ist selbst die Harfe,
Wo sonst die gold'ne Saite prangt!
Man frägt umsonst nach dem Bedarfe,
Den der gewöhnte Blick verlangt.
Wohl uns, die wir dich doch erkennen,
Ob auch der Zaubergürtel sinkt!

Wir werden stets dich „Dichtung" nennen,
Wenn nur dein Himmel-Lied erklingt.

4.

„Schlag' an die Harfe sonder Scheu,
Es ist, den Herrn zu loben,
Bleibst du nur seiner Liebe treu,
Kommt dir die Hilf' von oben
Und jede Saite gibt sich gern,
Die Harfe dient mit Freuden,
Verlangst du, nur das Lob des Herrn
In Liedern zu verbreiten!"
So rief's in mir, ich folgte schnell
Dem Zuge, der mich lockte,
Und seitdem trink' ich aus dem Quell,
Der nimmer wieder stockte.

5.

Ein Engel reichte mir die Leier
Und sprach zu mir mit sanftem Laut:
„Gebrauche sie zu höh'rer Feier,
Sie ist nur Himmlischem vertraut!
So du dich andern Lied's verwogen,
Sie würde dir im Nu entzogen."

Ich nahm die Leier, hielt sie leise,
Sie klang so lieblich mir, so rein,
In Liedern zu der Gottheit Preise,
Für ihres Namens Ruhm allein;

Das sei die Weihe meiner Saiten,
Sie bleiben stets die unentweihten.

6.

Nicht lange wählt der Falter in den Blüthen,
Die honigreichste gibt sich schnell ihm kund;
So trat der Liebe Lied in meinen Mund,
Ich mußte nur vor Uebermaaß mich hüten.

7.

Nur auf des Tempels erster Stufe
Verweilet wankend noch mein Fuß;
Es ist der Liebe Morgengruß,
Was ich mit halber Stimme rufe.

8.

Die Liebe singt, ich greife nur die Saiten,
Das süße Lied nach Kräften zu begleiten;
O zürnet nicht, wenn meiner Hand mißlingt,
Den Ton zu treffen, den die Liebe singt!

9.

Der Vogel singt, und weiß nicht wie,
Des kleinsten Daseins Harmonie;
So sing' ich, meiner kaum bewußt,
Mein tiefstes Leben aus der Brust.

10.

Gold und Silber hab' ich nicht, —
Was ich habe, sei gegeben,

Ein verklärtes inn'res Leben,
  Abgespiegelt im Gedicht.

11.

Die höchste Weihe soll nicht fehlen
  Dem Leben, das der Künstler lebt;
Sein Odem ist auch der der Seelen,
  Für die er das Gehäuse webt.

12.

Ein Blümchen hat doch Luft gefunden,
  Wenn alles Andere verging,
Die Lieder meiner Muse-Stunden,
  An die ich meinen Himmel hing.
Es wird auf meinem Grab gedeihen
  Zu Gottes-Ehr' und Menschen-Freud'
Und für mich bitten, zu verzeihen
  Des and'ren Treibens Eitelkeit.

13.

Soll das Lied gelingen,
Muß dein Lieben, Singen
Innigst sich durchdringen
In einander klingen.

14.

Sprichst du von diesen Dingen,
Wird's stets wie Lieder klingen;
Denn ein herzinnigst Singen
Kömmt nur von diesen Dingen.

15.

Nicht Alles tönt in Liedern aus,
  Was Liebe fühlt und denket;
Sie bindet nur den Blumenstrauß,
  Den sie der Dichtung schenket.

16.

Ein einzig Wort hab' ich gesungen
  In vieler Töne Wechselspiel;
Ist dieses in dein Herz gedrungen,
  So stehen du und ich am Ziel.

17.

Eine Seele nur ist's, die ich als Hörerin dachte;
So du die Seele nicht bist, wende dich weg von dem Lied!

18.

Die Schale magst du, Freund, verhöhnen,
  Sie duldet alle Schmähung gern;
Und trachtet nur, dich zu versöhnen;
  Zerbrochen selbst gibt sie den Kern.

19.

Schlaft ruhig in dem Zeitenschooß,
  Ihr werdet nicht vergehen,
  Decennien ungesehen
Zieht, Lieder, euch die Zukunft groß!

20.

Ich streue Saamen aus und denke
Nicht weiter, ob er Früchte bringt;
Mein ist das Thun, — ob es gelingt,
Bleibt immer nur des Herrn Geschenke.

21.

Dein Lob, o Gott, sei stets in meinem Munde,
Mein ganzes Leben — Eine Lobe-Stunde!

Blick in das Weite.

Einst bist auch du, o Licht der Sonnen,
Im Welten-Untergang verronnen
Und nichts erinnert an dein Sein!
Aus immer neu gefüllten Bronnen
Schlürft der Vollkommnung höchste Wonnen
Mein Herz dann liebbegierig ein, —

Und was in geisterleisen Tönen
So oft die christlichen Kamönen
Zu einem innern Lied gewebt,
Das Drei des Guten, Wahren, Schönen,
Hör' ich durch alle Sphären dröhnen,
Daß selbst die Engelsaite bebt.

Geweihter Mund wird mir gegeben,
Das Halleluja zu erheben,
Dem alle Sängerlust entquoll —,
Den großen Ausdruck für das Leben,

Wo alle Kräfte nur erstreben,
Was uns mit Gott vermählen soll.

Die Lieder alle sind verloren,
Die nicht die Lieb' zu Gott geboren,
Verschlungen hat der Staub auch sie;
Sei du, mein Lied, an Sions Thoren
Noch unverklungen und erkoren
Zum Erstling ew'ger Harmonie!

Wunsch.

Schwebt' ich auf des Liedes Flügeln
Ueber dunkeln Todtenhügeln,
Trüge fern von frohen Stätten
Mich der Schwung
Trauriger Begeisterung,
Hin, wo Schmerz und Lust sich glätten!

O daß alle Stimmen wichen,
In dem Innern ausgeglichen
Wäre jedes Hoffen, Sehnen,
Und die Gruft,
Die auch Hochbeglückte ruft,
Nähm' mich auf mit meinen Thränen!

Aber ach! oft wird vom Frieden
Selbst mein Saitenspiel gemieden

Und es rauscht von eitlen Träumen,
Fesselt mich
An die Blume, die verblich,
An die Freuden, die verschäumen.

Die Heimath.

Ein Bettler starb. „Willkommen, Tod!
Du bringst dem frohen Greise
Die Rettung aus der langen Noth
Der schweren Lebensreise.
Doch ach, mein Kind! Das Morgenroth
Bescheint es schon als Waise."

Und zu Natalien gewandt,
Die ihres Schicksals Wende
Ob ihrer Jugend nicht verstand,
Ergriff er ihre Hände
Und betete, daß Gottes Hand
Ihr eine Heimath spende.

Er sprach das Wort mit scharfem Ton,
Bis er sich eitel quälte,
Weil seines Odems Reste schon
Der Aether sich vermählte;
Drauf hub der Tod zum Himmelsthron
Die Seele, die entschälte.

Da nun der Mann begraben schlief,
Kein Mensch das Kind bedachte,

Lief es auf off'nem Weg und lief,
Doch Gottes Auge wachte;
Kein Berg so hoch, kein Thal so tief,
Daß Er's nicht eben machte.

Von Abendlüftchen angeweht,
Gebietet sie den Schritten,
Spricht ihr gelerntes Stoßgebet,
Den Schlummer zu erbitten,
Und siehe! schon ganz nahe steht
Ein Kranz umrankter Hütten.

Der Weiser, der am Wege ragt,
Wird um des Weilers Namen,
Wie sie gar oft gethan, befragt
Und „Heimath" zeigt der Rahmen.
Sie kennt das Wort, das er besagt,
Und ruft ein fröhlich: Amen!

Ein Bauer ruht vom Abendschmauß,
Da regt sich's vor der Thüre,
Es klopft und schellt an seinem Haus,
Als ob sich's so gebühre,
Verwundert schaut der Mann heraus,
Wer so die Schelle führe.

Es ist das Kind, das müd' und wund,
Da schon der Himmel nachtet,
Zur Heimath, die geschrieben stund,
Sich unbewußt, getrachtet,
Es ißt und trinkt und wird von Stund'
Als Kind vom Haus geachtet.

Weihe.

Ich stehe still vor meinen Worten,
Mich fragend, ob ich sie geschrieben,
Da tritt der Herr aus gold'nen Pforten:
„Das Wort ist mein; du kannst nur lieben."

Inhalts-Verzeichniß.

Inhalts-Verzeichniß.

Inhalts-Verzeichniß.

Inhalts-Verzeichniß.

Mehler, L., Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre, nebst Schrift- und Väterstellen, nach der Ordnung des Katechismus von P. Canisius. Eine Materialiensammlung für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, und ein Hausbuch für christliche Familien. 1r Bd. Enth.: Das erste Hauptstück: „Vom christl. Glauben." Auch u. d. Titel: Der **Katholik** in seinem **Glauben.** Oder: Das apostolische Glaubensbekenntniß, erläutert durch Beispiele aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende, sowie durch passende Schrift- und Väterstellen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten u. Prediger, zugleich ein Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lektüre für christl. Familien. 2te, sehr verm. u. verb. Aufl. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. Enth.: Das zweite Hauptstück: „Von der Hoffnung u. dem Gebete." Auch u. d. Titel: Der **Katholik** in seiner **Hoffnung** u. in seinem Gebete. Oder: Die Lehre von der christlichen Hoffnung und dem Gebete, erläutert durch Beispiele 2c. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. Enth.: Das dritte Hauptstück: „Von der christlichen Liebe u. den Geboten." Auch u. d. Titel: Der **Katholik** in seiner **Liebe** und in seinem Gehorsame. Oder: Die Lehre von der christlichen Liebe und den Geboten, erläutert durch Beispiele 2c. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — dasselbe. 4r Bd. Enth.: Nachtrag: Die Gebote der Kirche, und das vierte Hauptstück: „Von den heil. Sakramenten." Auch u. d. Titel: Der **Katholik** bei den **Gnadenquellen der Kirche.** Oder die Lehre von den heil. Sakramenten erläutert durch Beispiele 2c. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thr. 6 gr.

Rauchenbichler, J., Buch von der **christlichen Erziehung** der **Kinder** nach katholischen Grundsätzen. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker. Aus dem Urtexte übersetzt. 1r Bd. Auch u. d. Titeln: **Werke** der heiligen **Theresia von Jesus.** Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übersetzt von L. Clarus. 1 Bd. — Das **Leben** der heil. Mutter **Theresia von Jesus,** und die Gnaden, welche Gott ihr erwiesen, geschrieben auf Geheiß ihres Beichtvaters. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titeln: **Werke** der heiligen **Theresia von Jesus** 2c. 2r Bd. — Kleine Schriften der heil. **Theresia von Jesus:** Die Seelenrufe, sieben Betrachtungen über das Vaterunser, geistliche Ermahnungen für die Klosterfrauen, Gedanken von der Liebe Gottes, Weg zur Vollkommenheit, wie die Klöster der unbeschuheten Nonnen unserer Lieben Frau vom Carmel zu visitiren, geistliche Gedichte. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thl.

Sporschil, J., Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Mit 1 Stahlst. u. mehr als **100** Holzschnitten. 1r u. 2r Bd. (1—16s Heft.) Lex. 8. Velinp. ,6 fl. 24 kr. od. 4 Thlr.

Wenn je eine Zeit ernste Mahnung an die Vergangenheit bedurfte, so ist es die unsrige, in welcher die ganze Verfassung, ja alle Geschicke des gemeinsamen deutschen Vaterlandes neu gestaltet werden sollen, leider aber jetzt im äußersten Grade bedroht sind. Es dürfte daher zu keiner Zeit das Erscheinen einer Geschichte der Deutschen so im rechten Augenblicke eintreten als das dieser Geschichte, in welcher zwar den Großthaten der Altvordern die gebührende lebendige Schilderung geworden, aber auch klar nachgewiesen ist, wie vom Anfange an, bis herab in die Gegenwart die Keime der Uneinigkeit ausgebildet und großgezogen worden sind. Es lehrt daher diese Geschichte der Deutschen: Nacheifern in gleichem Grade wie Vermeiden, hält sich vom Vergöttern gleich fern wie vom Verketzern, und darf daher ein Nationalwerk genannt werden, wie unsere Zeit es bedarf. —
